

Emilia Mai

**BERICHT**

[www.dissoziation-und-trauma.de](http://www.dissoziation-und-trauma.de)  
[www.AUTONOMIE-UND-CHAOS.BERLIN](http://www.AUTONOMIE-UND-CHAOS.BERLIN)

**Triggerwarnung!**  
**Diese Veröffentlichung enthält**  
**konkrete Beschreibungen**  
**schwerster sexualisierter Gewalt!**

© 2017 Emilia Mai  
(vertreten durch Mondrian v. Lüttichau)

Originalausgabe im  
Verlag Autonomie und Chaos Berlin  
für [www.dissoziation-und-trauma.de](http://www.dissoziation-und-trauma.de)

**ISBN 978-3-945980-18-7**

Diese online-Veröffentlichung kann  
zum privaten Bedarf heruntergeladen werden.  
Jede weitergehende Nutzung erfordert  
die schriftliche Genehmigung der Autorin  
(bzw. eines von ihr Bevollmächtigten).

# 1.

Ich wuchs als ältestes von drei Kindern auf.

Als ich auf die Welt kam, steckte meine Mutter noch mitten im Studium.

Sie selbst kam aus einer sehr schwierigen Familie mit einer starken Alkoholikerin als Mutter. Von klein an lernte sie hinter einer Fassade zu leben – die perfekte Akademikerfamilie.

Hinter der Fassade war eine Mutter, die bereits zum Frühstück die erste Schnapsflasche öffnete und alles an ihren Kindern ausließ.

Sie war extrem launisch und man konnte nie wissen, wo sie gerade stand und ob eine gute oder schlechte Reaktion von ihr kommen würde.

So wurde meine Mutter schon früh bei jeder Gelegenheit systematisch von ihrer Familie fertig gemacht. Erst von ihren Eltern und später von ihren Geschwistern.

Auch mein Vater zeigte ihr, dass alle anderen Personen für ihn stets wichtiger waren, als sie.

Schon als Kleinkind musste ich meinen Vater in die Clubs und zu den heimlichen Treffen begleiten.

Sie fanden immer in abgelegenen Häusern, Kellern oder angemieteten Scheunen außerhalb statt.

Sobald er sagte, dass ich ins Auto steigen sollte, bekam ich panische Angst.

Diese Treffen waren grauenvoll. Überall hörte man Schreien und Stöhnen.

Lauter nackte Männer, die mit anderen Kindern und Frauen komische Sachen machten.

Ich kauerte mich ängstlich an meinen Vater.

Und dann dieser Raum, wo ich immer rein getragen wurde. Es war ein Raum voller Kameras.

Dann kamen Männer rein.

"Okay, dann lasst uns mal loslegen. Wenn haben wir den da? Das ist ja mal ein süßes Stück."

Sie begannen mich am ganzen Körper anzufassen und zu streicheln.

Schoben ihre Hände zwischen meine Beine und in meine Scheide und After.

Sie stöhnten.

"Was für dein toller Körper. Jaaa, genau so muss es sein. Darauf stehst du was."

Ich weinte und schrie vor Schmerzen.

Doch sie ignorierten mich, waren voll in ihrem Element.

Dabei machten sie die ganze Zeit Fotos und Videos von mir. Sie zerrten an meinem Körper herum, bis er in der richtigen Stellung war.

Es tat so weh. Ich krümmte mich vor Schmerzen.

Wollte mich zusammenrollen, um mich zu schützen, aber sie zogen meine Arme und Beine auseinander und banden sie fest.

"Stell dich nicht so an. Das ist was Schönes. Du verdienst das und du wirst es mögen."

Sie holten diese warmen, harten Dinger aus der Hose und ich musste sie in den Mund nehmen. Gleichzeitig drückte mir andere Männer ihre Glieder in die Hand und fuhren mit meinen Händen auf und ab.

"Schön lutschen. Ja, so ist es geil."

Wenn dann diese weiße Flüssigkeit aus ihnen kam, musste ich es schlucken.

Sie hielten mir den Mund zu, damit ich es nicht ausspucken konnte. Es war so eklig.

Ich bekam keine Luft mehr, versuchte mich frei zu strampeln, aber sie hielten mich fest. Gleich würde ich ersticken. Ich schnappte nach Luft. Mein Hals schnürte sich immer weiter zu.

Ich flehte meinen Vater an mir zu helfen, aber er stand nur da und lachte mich aus.

Ich weinte, also mein Vater mich wieder aufhob, über seine Schulter warf und mich spöttisch angrinste.

"Na, war es schön?"

Sie waren so böse zu mir. Wenn ich weinte oder schrie lachten sie mich nur aus.

Ich kann mich nicht erinnern, dass es eine Zeit ohne dieses Zimmer gab.

Es gehört für mich zum Alltag.

"Dein Vater wird dir den Rest beibringen, wenn du alt genug für deine Aufgaben bist." sagten sie.

Ich habe damals nicht genau verstanden, was sie mit mir machten und was sie damit meinten. Hatte aber auch solche Angst vor ihnen, dass ich nichts weiter wissen wollte.

Jahre später zeigten sie mir Videos, die sie bereits im Babyalter von mir gemacht hatten. Meinen nackten Körper fotografiert und dabei ihre Penisse über meinen Körper und in meinen Mund geschoben.

Ich fing an zu weinen, als ich sah, wie dieses Baby weinte und keuchte. Warum taten sie nur solche Dinge? Sahen sie nicht, wie dieses Baby litt? Es tat mir so unendlich leid. Wie grauenvoll.

"Je früher man das lernt, desto besser. Desto eher wirst du deine Bestimmung erkennen" meinten die Männer nur.

Was war denn meine Bestimmung? Ich verstand nicht, was er damit meinte. Aber ich machte mir darüber auch nicht so viel Gedanken. Das konnte ich nicht. Es passte einfach nicht in meinem Kopf zusammen. Und ich wollte mich auch nicht an diese Treffen erinnern. Zu grausam waren die Bilder.

Sonst waren wir Kinder viel alleine. Mein Vater arbeitet immer und war auch sonst immer unterwegs.

Meine Mutter ging morgens sehr früh aus dem Haus und kam erst nachts heim. Wenn ich gar nicht schlafen konnte, hörte ich sie manchmal, wenn sie in ihr Schlafzimmer ging. Ich war aber viel zu müde, um ihr Hallo zu sagen.

Ich kann mich im Allgemeinen nicht daran erinnern, dass sie irgendwann einen längeren Zeitraum daheim war. Und sobald sie dann da war, wurde sie unerträglich. Man konnte ihr nichts recht machen. Alles war falsch. Sie regt sich über alles auf und schrie herum.

Verfluchte unsere Familie und unser Haus. Alles war scheiße bei uns. Immer waren wir an allem schuld.

Insgeheim war ich froh, als sie immer weniger daheim war. Dann mussten wir zumindest ihre Stimmung und ihr Geschrei nicht mehr ertragen.

Wir Kinder waren am Anfang viel bei Freunden und Nachbarn. Dies aber nur eine kurze Zeit, dann bleiben wir einfach allein daheim.

Meine Eltern – vor allem meine Mutter - hatte die Einstellung, dass Kinder so schnell wie möglich selbstständig werden sollten. Und das wohl schon bereits in der Grundschule und im Kindergarten...

Daher gab es keinen Anlass, dass wir zu anderen Leuten gehen sollten. Wir waren ja groß genug, um alles alleine hin zu bekommen.

Unsere Eltern kümmerten sich da sehr wenig. Ganz im Gegenteil...Wir Kinder waren für die Eltern verantwortlich.

Wir Kinder mussten unsere Mutter trösten, wenn sich meine Eltern wieder gestritten hatten. Wir standen um sie herum, streichelten sie und nahmen sie in den Arm. Manchmal mussten wir uns dann entscheiden, ob wir auf die Seite unseres Vaters oder unserer Mutter wollten. Das war für uns Kinder immer schlimm.

Von jeder Seite hörten wir, wie wichtig es dem jeweiligen Elternteil doch wäre, dass wir ihn unterstützen würden.

"Ich brauche dich wirklich sehr! Ohne dich schaffe ich das nicht. Du bist die einzige Person die zu mir hält. Wenn du nicht zu mir kommst und zu mir hältst, bin ich total traurig und enttäuscht."

Egal, was wir dann machten, es war immer falsch und immer waren wir dann schuld, wenn die Lage noch mehr eskalierte.

Aber als gute Kinder taten wir alles, damit es unseren Eltern gut ging. Koste es, was es wolle.

In der Zwischenzeit war meine Mutter noch weniger zuhause. Uns Kindern wurde gesagt, dass sie mehr arbeiten müsste und einen zu langen Fahrtweg hätte. Wir merkten das aber nur bedingt, da wir es ja gewohnt waren, dass sie nicht da war.

Mein Vater sagte uns erst später, als er bereits eine neue Freundin hatte, dass sie sich getrennt hatten.

Als ich das hörte, brach für mich eine Welt zusammen. Unsere Familie war kaputt. Wie würde sich das jetzt nur weiter entwickeln? Was würde sich alles verändern?

Später erfuhr ich, dass mein Vater sie unter Druck setzte und unbedingt wollte, dass wir Kinder alle bei ihm bleiben sollte. Schließlich hätte sie vor Gericht keinerlei Chance.

Sie sollte auch auf keinen Fall in die Nähe von unserem Heimatort ziehen.

Jahre später wollte meine Schwester zu meiner Mutter ziehen. Aber mein Vater setzte sie so unter Druck, dass sie schließlich davon abließ.

Ich war schon immer sehr auf meinen Vater fixiert. Aber jetzt klammerte ich mich noch mehr an meinen Vater. Aus Angst, dass er auch noch gehen würde und damit ich zumindest noch eine Person hatte.

Meine Mutter, die eh schon das schwarze Schaf ihrer Familie war, hatte nun einen furchtbaren Ruf. Sie war die Mutter, die ihre Kinder zurückgelassen hatte. Die sich von ihrer Familie abwandte. Von ihren Eltern und ihren

Geschwistern wurde sie nun komplett verstoßen. Keiner akzeptierte ihren Auszug. Sie flüchtete aus ihrer Rolle als Mutter und Hausfrau.

Viel größer war die Angst meiner Mutter vor der Reaktion meiner Oma väterlicherseits. Sie war als einzige Partnerin ihrer drei Kinder von meiner Oma akzeptiert und gemocht wurden.

Aber meine Großmutter hatte ein viel strengeres Familienbild. Die Mutter hatte sich um die Kinder zu kümmern und den Haushalt zu machen und der Vater ging arbeiten. Und nun brach meine Mutter sämtliche dieser Regeln.

Doch zur Überraschung aller jagte meine Oma sie nicht aus dem Haus.

"Du bist die Mutter meiner Enkel, also bleibst du Teil dieser Familie", meinte sie nur.

Meiner Mutter fiel ein riesen Stein vom Herzen und so war sie auch weiterhin stets zu Familienfesten eingeladen und von meiner Oma gemocht.

Ich denke, dass meine Oma ein Stück weit die Ersatzfamilie für meine Mutter war. Dort wurde sie zum ersten Mal respektiert in allem, was sie tat und unterstützt.

Nicht gleich schlecht geredet und weggestoßen.

Mein Vater hatte mich über die Zeit immer mehr als Partnerersatz angesehen.

Da meine Mutter nicht da war, begann er mit mir seine Probleme zu besprechen.

Egal, ob es Probleme mit seinen Eltern waren oder Geldthemen, alles musste ich mir anhören, obwohl ich den Großteil nur schwer verstehen konnte.

Er klagte mir immer sein Leid. Es würde ihm so schlecht gehen und alle wären gegen ihn. Ich wäre die Einzige, die für ihn da wäre. Und vor allem meine Mutter wäre so schlecht. Sie würde ihn so fertig machen und nun müsste er sich um alles kümmern. Es wäre ihm alles zuviel. Er müsste so viele Sachen erledigen und hätte daher keine Ruhe.

Mein armer Papa. Wie leid er mir damals tat. Ich wollte, dass es ihm besser geht. Hatte so großes Mitleid mit ihm. Der Arme!

Ich tat alles für ihn um ihm zu helfen – egal was er von mir forderte.

Doch dann kam auch immer die andere Seite von ihm. Die Wutanfälle hatte.

Uns Kinder schlug und beschimpfte, was für Versager wir wären. Jede Situation nutze er aus, um uns zu erläutern, dass er das alles viel besser geschafft hatte, dass wir nichts hinbekämen und wir versagen würden.

"Ihr werdet es nie zu etwas bringen! Was soll aus euch nur werden. Euch gehört links und rechts eine geklebt. Ich musste mir alles erkämpfen. Musste was leisten und ihr macht gar nichts. Ihr Versager."

Ich kann mich nicht erinnern, dass ich irgendwann einmal von ihm gelobt worden bin oder etwas anderes positives von ihm gehört habe. Warum auch? Wir schafften ja doch nichts...Dann gibt es ja auch keinen Grund für positive Worte.

Einmal kam ich stolz mit einer Urkunde nach Hause und zeigte sie meinem Vater. Ich hoffte so auf ein Lob von ihm.

Aber er zog nur die Augenbrauen hoch.

"Wieso freust du dich so. Du wirst das eh nicht noch mal schaffen, also gibt es auch keinen Grund stolz zu sein", meinte er nur.

Ich war so enttäuscht und traurig. So sehr hatte ich auf ein Lob gehofft. Als ich anfang zu weinen, packte er mich und zog mich zu Türe.

"Raus hier, ich will keine heulende Weicheier bei mir haben. Verschwinde!"

Ich rannte in mein Zimmer und versteckte mich unter meiner Decke. Ich wollte doch nur ein Lob haben, was Schönes, Liebevolles hören und nicht immer nur sein Schreien.



## 2.

Bisher hatte ich mir mit meinen Geschwistern ein Zimmer geteilt, doch nun sollte ich ein eigenes bekommen. Ich freute mich total. Endlich meine Ruhe... Mein Vater war zwar damals bei den Treffen dabei und machte oft auch mit, aber daheim ließ er mich in Ruhe. Auch wenn ich Angst vor ihm hatte, war hier zumindest noch nichts passiert und das gab mir ein Stück weit Sicherheit.

Aber ich die Freude und Sicherheit verging sehr schnell, da mein Vater ab jetzt abends in mein Zimmer kam. Er setzte sich zu mir und streichelte mir über das Haar. Erzählte mir wie es ihm ging.

Er kam nun jeden Abend. Anfangs freute ich mich. Endlich verbrachte er Zeit mit mir. War zärtlich zu mir, ohne dass er irgendwann ausrastete.

Doch er wurde immer komischer. Er streichelte mich im Gesicht, meinen Bauch und fasste mir zwischen die Beine. Es war unheimlich und er tat mir weh.

Das hatte er sonst nie gemacht. Ich wollte das nicht.

"Weißt du, liebe Kinder machen da mit. Sie lassen ihren Papa alles machen. Und du willst doch ein liebes Kind sein oder?"

Natürlich wollte ich das. Also blieb ich still liegen und versuchte seine Finger und die Schmerzen auszublenden.

Dann holte er seinen Penis aus der Hose und schob ihn mir in den Mund. Er packte meine Haare und zog mich brutal an sich heran.

Ich bekam keine Luft mehr, musste würgen. Versuchte ihn weg zuschieben, aber er war viel stärker als ich.

"Stell dich nicht so an. Wenn ich sage, dass du ihn komplett rein nehmen kannst, dann machst du das auch. Klar?!"

Ich wusste, was dann kommt. Das weiße Zeug schlucken und den Rest, der sich schon auf meinem Körper befand, schmierte mir mein Vater ins Gesicht.

Jetzt war ich nirgends mehr sicher. Das letzte Stück Sicherheit war gerade gestorben.

Verzweifelt lag ich im Bett und versuchte meinen Vater auszublenden, der sich über meinem verschmierten Gesicht mit meiner Hand befriedigte.

"Du bist alt genug und ich weiß genau, dass du darauf stehst. Es wird dir helfen, diese Dinge besser zu lernen."

Ich verstand nicht, was er meinte. Was denn besser lernen?

Ich wollt doch einfach nur meine Ruhe haben. In Ruhe schlafen und in den Kindergarten gehen.

Nicht nachts Besuch von meinem Vater haben oder zu diesen schrecklichen Treffen zu müssen.

Einfach nur mit meinen Freunden spielen, Blödsinn mit meinen Geschwistern machen und raus gehen.

Mein Vater fuhr mir über die Haare.

"Bis morgen meine Süße."

Ich wollte kein Morgen erleben. Nicht auf diese Weise. Leise bettete ich vor mich hin. Bitte Gott, lass das nicht zu. Mach, dass er aufhört und mich in Ruhe lässt.

Immer öfters behielt mich mein Vater nun daheim. Entweder sollte ich dann zu ihm mit ins Bett kommen oder wir fahren zu den Treffen.

Ich begann Stimmen zu hören. Damals konnte ich noch nicht wissen, dass sie nur in meinem Kopf sind. Stattdessen dachte ich, jemand würde mich verfolgen und dauernd nach mir rufen. Dauernd suchte ich nach dieser Person, die mich rief.

Als er ein paar Wochen später von der Arbeit kam, grinst er mich an und machte die ganze Zeit so ekelhafte Bewegungen mit der Zunge.

"Na, hat es dir gestern gefallen, als ich bei dir war?"

Ich gab keine Antwort. Starrte nur auf den Boden und wünschte mich an einen anderen Ort. Weit weg von diesem Haus und dieser Familie.

"Ich weiß es genau. Du willst mich nur hinhalten. Mich geiler machen. Das musst du nicht. Ich kann es schon jetzt kaum erwarten."

Ich ahnte, was heute Abend kommen würde...

Er holte mich zu sich ins Zimmer. Meins hatte keine Türe und er wollte ungestört sein.

"Papa ich bin müde und will schlafen. Bitte nicht."

Doch er trug mich einfach in sein Zimmer. Dort sollte ich mich auf sein Bett legen.

Dann waren seine Hände plötzlich überall.

Ich fing an zu zittern, wollte ihn wegdrücken, aber er war stärker.  
"Nein, bitte lass das. Bitte nicht." jammerte ich.  
Er zog sich aus und betrachtete meinen Körper, der zitternd auf dem Bett lag.  
Entsetzt starrte ich ihn an. Er hatte sich bisher immer nur zu den Treffen  
ausgezogen. Das konnte nichts gutes heißen.  
"Los, zieh dich aus!"  
Zitternd schaute ich ihn an. Ich war unfähig mich zu bewegen. Mein ganzer  
Körper war gelähmt. Mir war so kalt.  
Er schaute mich an wie ein Tier. Wie ein großer böser Schatten war er über  
mir.  
So hatte ich ihn noch nie erlebt. Vollkommen kalt.  
Er riss mir den Schlafanzug vom Körper.  
Ich weinte, drehte mich auf die Seite. Aber er hielt mich fest.  
Ich wollte nicht, dass er mich so anschaut. Alles zog sich in mir zusammen.  
Es machte mir Angst.  
Er packte mich und drückte mich fest auf das Bett.  
Mit der anderen Hand zog er meine zusammengepressten Beine auseinander.  
Ich wollte mich wehren, mich befreien, aber ich hatte keine Chance.  
"Papa bitte lass das. Ich will nicht. Du tust mir weh", jammerte ich.  
"Hör jetzt endlich auf und mach die Beine breit. Was soll das Theater. Sonst  
gibt es gleich richtig Ärger."  
Er legte sich auf mich. Gelähmt starrte ich ihn an.  
Dann setzte ein unglaublicher Schmerz ein. Ich hatte das Gefühl, dass mein  
Körper zerriss.  
Etwas Größeres bewegte sich in mir, machte mir unheimliche Schmerzen.  
Gott, bitte lass es aufhören. Lass diese Schmerzen verschwinden.  
Meinen Weinen und Flehen half nichts. Er verstärkte sein Gewicht.  
"Sei endlich ruhig!" knurrte er mich an.  
Der Schmerz wurde immer stärker, er immer brutaler.  
Ich kniff meine Augen fest zusammen, drehte meinen Kopf auf die Seite.  
Wollte ihn nicht sehen. Hörte sein Stöhnen über mir und spürte seine Hitze und  
sein Atmen.  
Mir war ganz schlecht.  
Der Schmerz ließ nach, als er aus mir raus ging.  
Er legte sich neben mich und schickte mich raus.  
"Wenn du zu irgendjemand was sagst, bist du tot. Dann will dich kein Mensch  
mehr", zischte er mir ins Ohr. "Dann bist du komplett alleine."  
Ich kroch auf den Boden und sammelte mühsam meine Kleidung zusammen.

In meinem Bett rollte ich mich unter der Decke zusammen und weinte leise vor mich hin.

Mein Herz raste und ich bekam nur schwer Luft.

Dann versank ich in einen tiefen Schlaf.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, versuchte ich mir einzureden, dass es alles nur ein Traum war. Es war nichts passiert. Alles ist gut. Du hast dir alles nur eingebildet.

Aber als ich aufstand, durchfuhr mich der Schmerz und zeigte mir die Realität. Ich sank auf dem Boden zusammen.

Tränen liefen mir über das Gesicht, während ich mir in die Hand biss, um den Schmerz auszublenden.

Jetzt hatte ich als auch zu Hause keine Ruhe mehr.

Er kam nun oft zu mir.

"Weißt du, das steht mir zu. Denn du hast die Bestimmung dazu. Dafür bist du geboren. Sonst wird nichts aus dir und das muss es auch nicht."

Ob meine Geschwister etwas mitbekamen war ihm egal.

Mit seinem Stöhnen und dem weißen Zeug in mir oder meinem Mund.

Meine Schmerzen waren ihm egal.

Ich war alleine. Alleine mit den ekligen Sachen, die er mit mir machte. Mit dem Wissen, dass er immer wieder kommen würde.

Und mit den Schmerzen. Ich hatte das Gefühl, dass mein Körper bei jedem Eindringen innerlich zerriss, dass mein Unterleib brennen würde.

Ich hielt es irgendwann nicht mehr aus und da ich sonst keinen hatte, musste ich mich an meinen Vater deswegen wenden.

"Papa bitte, ich habe solche Schmerzen. Alles tut mir so weh von dir. Bitte hör auf damit", weinte ich.

"Das hast du davon...Wenn du da unten so eng bist, ist das nicht mein Problem. Du bist schuld, wenn du diese Schmerzen hast. Da kann ich nichts ändern", meinte er.

"Weißt du, Frauen denen Sex gefällt, haben auch keine Schmerzen. Also stell dich nicht so an. Das ist die normalste Sache der Welt."

Ich war also schuld an den Schmerzen. War diejenige, bei der alles falsch war. Wer auch sonst...

Alles, was ich gemacht habe, war nicht gut.

Ich war zu ruhig, also sagten meine Freunde mir: "Stell dich nicht so an. Das macht doch jeder normale Mensch so. Warum bist immer so ruhig. Rede halt einfach. Das kann doch jeder."

Meinen Eltern konnte man auch nichts recht machen und es war auch immer klar, wer schuld daran war...Natürlich wir Kinder. Wer auch sonst...

Ich übernahm die Aussage meiner Eltern und wurde über die Jahre immer mehr zu meinem größten Feind.

Bei allem was ich anfang, war ich automatisch in der Annahme, dass es schlecht war.

Heute gibt es nichts, was ich mir zutrauen. Wo ich weiß, dass ich darin gut bin oder mir etwas gelingen wird. Ich brauche keine anderen Menschen mehr die mich schlecht reden, denn heute kann ich selbst das am Besten. Mich systematisch fertig machen und schlecht reden.

Wenn mich jemand fragen würde, was ich für positive Eigenschaften habe, was ich gut kann oder was ich auf meinem Weg geschafft habe, kann ich nichts aufzählen.

In meinen Augen gibt es absolut nicht Gutes an mir. Und falls jemand versucht mich vom Gegenteil zu überzeugen, springen alle Kritiker- und Täteranteile in mir an und lehnen das Gehörte komplett ab.

Ich kämpfe damit diese Gedanken abzustreifen und mir zu sagen, dass ich Sachen auch richtig mache. Dass ich meinen Weg gehe und dass ein guter Weg ist.

Vielleicht kann ich eines Tages auch selber sehen, dass ich auch gute Seiten habe.

Ich hoffe es, auch wenn ich nicht wirklich daran glauben kann.

Seit ich von meiner Familie weg bin, schaffe ich das immer mehr. Aber damals übernahm ich jedes Wort von meinem Vater und sah es als die absolute Realität an.

"Du musst das lernen", sagte mein Vater zu mir. "Das ist wichtig für dich und deine Zukunft. So ist das nun mal. Du bist dafür geboren worden. Es ist deine Bestimmung.

Ach, nur dass du es weißt...Wir bekommen nachher noch Besuch."

Mir wurde vor Angst ganz schlecht.

Seit der ersten Vergewaltigung war ich bei keinem Treffen mehr gewesen. Mein Gefühl sagte mir, dass sich das heute ändern würde.

Ich wusste aber nicht, wie ich mir helfen sollte. Ich betete, dass irgendetwas passieren würde. Irgendwas, damit sie nicht kommen konnten oder das sie mich in Ruhe lassen würde. Als es auf den Abend zuzuging und mein Vater mich immer angrinste, zog sich mein Magen immer weiter zusammen. Ich zitterte.

Voller Angst lag ich im Bett. Lauschte auf jeden Schritt.

Als er in mein Zimmer kam, versuchte ich mich unter der Decke zu verstecken, flehte ihn an mich in Ruhe zu lassen.

"Ich mache alles, was du willst, aber bitte lass mich. Bitte Papa."

"Na das kannst du ja gleich beweisen", meinte er lachend.

Dann zog er mich aus dem Bett und brachte mich ins Wohnzimmer. Dort warteten bereits andere Männer. Er schubste mich auf sie zu.

"Viel Spaß mit ihnen. Es ist zu deinem Besten. Deine Bestimmung."

Einer von ihnen riss mir die Kleidung runter und warf mich auf das Sofa.

Er drehte meine Arme nach hinten.

Drang in mich ein und stieß zu.

Ich begann zu weinen. Sie taten mir so weh.

Ich flehte Papa an mir zu helfen, aber wie immer lachte er mich nur aus.

Einer nach dem Anderen war dran. Durfte mit mir machen was er wollte.

Sie machten sich über mein Jammern nur lustig.

"Denkst du wirklich, dass uns das abhält?" lachten sie. "Weißt du, du bist dafür gemacht. Für sonst nix. Nur dafür. Also gewöhn dich dran. Das ist dein Leben."

"Los Kleine, komm her. Zier dich nicht so. Jetzt erlebst du endlich wie toll das ist. Ist das nicht geil?"

Ihr Stöhnen an meinem Ohr, während sie über mir waren. Mir war so schlecht.

Als sie fertig waren, kam der Erste wieder und drehte mich auf den Bauch. Sie banden meine Hände aneinander. Dann drang er von hinten in meinen After ein.

Ich schrie vor Schmerzen und spürte, wie alles aufriss.

Mein ganzer Körper brannte.

Der Schmerz sollte endlich aufhören.

Ich fing an zu strampeln. Doch er packte mich am Nacken und drückte mein Gesicht in das Sofa. Er war so brutal.

Ich spürte, wie warme Flüssigkeit meine Beine runter lief.

Mein Vater und die Anderen standen um uns herum.

"So gehört es sich."

Als er endlich fertig ist, sagte mein Vater, dass ich gehen solle, aber ich konnte mich nicht bewegen.

An meinen Beinen lief das Blut herunter.

Ich konnte mich vor Schmerzen fast nicht bewegen.

"Wenn du nicht sofort verschwindest, erlebst du das gleich noch mal."

Ich weiß nicht, wie ich es geschafft habe wieder in mein Zimmer zu kommen.

Alles verschwamm vor meinen Augen.

Während ich diese Situation jetzt aufschreibe, winde ich mich vor Qualen. Spüre mein Schmerzen von damals, als würde es mir jetzt gerade wieder passieren.

Wenn ich nicht wüsste, dass es für mich eine Erleichterung ist, das Alles offen zu legen, würde ich es vermutlich niemals machen. Mich nicht damit aussetzen.

### 3.

Ich war ein sehr lebhaftes Kind gewesen, doch nun begann ich mich komplett zurückzuziehen.

Meine komplette Freude verschwand und ich wurde zu einem scheuen und leisem Kind, das versuchte jeden Kontakt zu anderen Menschen zu vermeiden.

Da ich möglichst wenig auffallen wollte, sprach ich nur, wenn es unbedingt sein musste und mit einer so leisen Stimme, dass man mich meistens nicht hörte.

War permanent traurig und schreckte vor allem zurück. Vor allem bei anderen Menschen bekam ich schreckliche Angst.

Ich entwickelte meine eigene Phantasiewelt, in der ich lebte. Nur ich, sonst keine anderen Menschen. Dort hatte nur ich die Macht. Ich konnte bestimmen, was passieren würde. War die Herrscherin über alles. Über die Welt und die Tiere, die darin lebten.

Tiere, mit denen ich mich verstand. Die lieb zu mir waren. Mit mir kuschelten und mich wärmten.

Diese Welten entstanden vor allem aus Büchern, da ich nur noch am lesen war. Wenn ich darin vertieft war, konnte ich für einen Moment meine Realität vergessen.

Denn diese bestand nun aus permanentem Missbrauch durch meinen Vater und den anderen Männern.

Aus heimlichen Treffen und Clubbesuchen. Immer an anderen Orten.



Es war alles streng geheim. Ich habe die Leute dort, sonst nie zusammen gesehen und wenn wir mal zufällig jemanden von dort trafen, mussten wir so tun, als würden wir uns nicht kennen.

"Wehe du sprichst mir jemand drüber, dann bringen wir dich um!" fauchten sie mich an, während einer seine Hand um meinen Hals legte.

Er drückte immer weiter zu.

"Alles ist geheim, hörst du. Du wirst mit keinem Menschen über das hier reden. Keinem! Sonst bist du tot!"

Gleichzeitig drückte er immer weiter zu. Ich konnte nicht mehr atmen. Verzweifelt schlug ich mit Händen und Füßen um mich.

Ich würde sterben. Er wird mich umbringen. Panik erfasste mich.

Ich nickte mit aufgerissenen Augen, zweimal, dreimal.

Als ich das Gefühl hatte gleich ohnmächtig zu werden, öffnete er seine Hand.

Ich rang nach Atem. Keuchend lang ich auf dem Bett.

"Und wirst du was sagen? Na los, sag schon!"

"Ich bin lieb. Ich werde nichts sagen", keuchte ich.

Nie mehr wollte ich so etwas erleben. Ich würde schweigen. Egal, was kommen würde. Das schwor ich mir.

Denn noch schlimmer als die Todesdrohungen waren die Drohungen, dass meiner Schwester etwas passieren würde.

"Du willst doch nicht, dass deine geliebte Schwester wegen dir leiden muss. Wenn du nicht das machst, was wir sagen wird sie nicht überleben und du wärest dann daran schuld. Also überleg dir gut, was du machst..."

Ihr durfte nichts passieren.

Nie könnte ich es mir verzeihen, wenn ihr meinetwegen Schmerzen zugefügt würden oder sie sterben würde. Lieber ertrug ich alles und hoffte, dass ich sie dadurch schützen könnte. Dafür liebte ich sie zu sehr und das wusste mein Vater genau...

Die Treffen begannen damit, dass die Männer ihre Anzüge und Hemden auszogen und ordentlich zusammenlegten.

Schließlich sollte man daran später nichts merken.

Wie ich dieses Ritual hasste. Mir wurde jedes Mal ganz schlecht, wenn ich das sah. Vermutlich weil ich zu genau wusste, was daraufhin folgen würde.

Zuerst mussten wir Kinder und Frauen uns nackt aufstellen.

So, dass man uns perfekt begutachten konnte. Dann wurde der Körper bewertet. Ich kam mir vor wie ein Gegenstand. Versuchte mich irgendwie mit meinen Händen zu bedecken. Dann packten mich Hände am Hals und drückten

zu.

"Pfoten weg oder du kannst was erleben!"

Ich nickte, während ich ängstlich nach Luft schnappte.  
Männer standen um mich herum. Startten auf jede Stelle meines Körper.  
Begutachteten ihn, wie bei einer Auktion.  
Ich kannte solche Auktionen aus Filmen oder bei Bilderausstellungen. Aber dort waren es immer Gegenstände, die versteigert wurden und keine Menschen. Offenbar hatte ich mein Anrecht auf Mensch-Sein verloren.  
Sie fassten mich an. An jeder Stelle, die sie wollten. Zogen an mir herum.  
Beurteilten diesen Körper. Was war gut und was war nicht so gut. Und was man wohl alles Tolles mit ihm machen könnte.  
Leere breitete sich in mir aus.  
Ich versuchte ihre Kommentare auszublenden. Einfach aus dem Raum rausgehen. Ganz weit hoch in den Himmel. Dann konnte ich es nicht mehr hören.  
Dann machten sie eine Liste, wer zuerst an diesen Körper darf. Ob alleine oder mit anderen Männern. Will man dabei Aufnahmen machen?  
So behandelt man keinen Mensch – keine Lebewesen.  
Nur einen nutzlosen und wertlosen Gegenstand. Und so fühlte ich mich.  
Voller Grauen und Leere versuchte ich mich auf die Wand zu fixieren, um die ganzen Leute um mich herum auszublenden. Ihre Blick, ihre Hände und ihre Stimmen.  
Aber es funktionierte nicht. Ich konnte es nicht ausblenden.  
Gedemütigt und ausgeliefert stand ich da.  
Dann werden wir auf Matratzen zugeteilt.  
Drum herum waren lauter Kameras und Sexspielzeuge.  
"Alles, was das Herz begehrt."  
Ich lag dort und der Erste kam, legte sich auf mich und drang in mich ein.  
Tränen liefen mir über das Gesicht.  
Ich war nur noch eine leere Hülle.  
Dann worden meine Hände und Füße gefesselt.  
Nun konnten alle, die wollen, sich an mir vergehen.  
Alleine oder in Gruppen.  
Ich lernte sehr schnell, was es bedeutet, von vielen Männern gleichzeitig missbraucht zu werden.  
Wenn alle auf einmal in jede mögliche Körperöffnung rein wollten und sich in einem entleeren wollten.  
Dabei wurden weiter Aufnahmen gemacht.  
Ich hatte das Gefühl erdrückt zu werden. Bekam keine Luft mehr. Lebendig begraben unter ihnen.

Überall nur stöhnenden Körper. Ich konnte nichts mehr sehen und mir war kotzübel.

Überall nur dieses widerliche Stöhnen.

Häufig standen andere Männer im Kreis außen herum und feuerten die Männer, die gerade mit mir schliefen an.

"Jawohl, gibst ihr so richtig hart. Darauf stehen die doch. Fick sie richtig durch."

Mir waren hundeehend. Ich hatte das Gefühl, mich gleich übergeben zu müssen.

Zitterte am ganzen Körper.

Innerlich war ich tot.

Spürte nur noch den Schmerz und meine Verzweiflung.

Immer wieder rissen Hände meinen Kopf an meinen Haaren herum, wenn ich ihre ekligen Dinger in den Mund nehmen sollte und sie mir Mund und Nase zuhielten, damit ich es schluckte.

Sie bissen in meine noch nicht entwickelten Brüste und würgten mich.

Dazwischen immer wieder ihre Schläge. Egal, ob mit der Faust, Peitsche, Gürtel oder was auch immer für grausame Dinge.

Dann leerten sie heißes Wachs oder kochendes Wasser über mich.

Vergewaltigen mich mit irgendwelchen Gegenständen.

Wenn sie körperlich nicht mehr konnten, schnallten sie sich Halter um, damit sie weitermachen konnten.

Und immer wieder die Blitze der Kamera...

Ich hatte das Gefühl vor Schmerzen zu zerreißen.

Und immer wieder die Schreie der anderen Opfer und das kranke Stöhnen der Männer.

Mir war so übel.

Ich versuchte mich auf die Decke zu konzentrieren und wünschte mich weg von diesem schrecklichen Ort.

Hoffentlich tötet mich der Schmerz...

Mein Körper wurde herumgerissen und benutzt, als wäre es ihr Eigentum. Voller Sperma und Urin, das sie auf mir abließen. Voller Schmutz. Und dann ihre Worte...

"Du bist selber schuld. Wer einen so süßen kleinen Körper hat, provoziert das. Wie könnte man da nicht geil werden. Du siehst so süß aus. Wie ein kleiner Engel. Was für ein toller Körper."

Komplimente...Was bei anderen Menschen wohl positive Gefühle wie Freude auslöst, bedeutet für mich höchste Gefahr.

Wenn ich heute ein Kompliment von mir eng stehenden Personen höre, zieht sich in mir alles zusammen. Automatisch stelle ich mich auf das Schlimmste

ein. Dass sich mein Gegenüber sofort an mir vergeht. Mir schlimmste Dinge passieren.

Ich verstehe zwar nicht, worüber sich Andere bei Komplimenten freuen, aber ich merke, dass es wohl was Gutes ist.

Auf der anderen Seite wäre auch kein einziger positiver Ausdruck auf mich passend. Etwas Schönes, Gutes über mich hören? Nein, das kann nicht sein.

Ich bin der Überzeugung, dass dies dann gelogen ist oder nur so gesagt wird.

Ich habe ganz klar nichts Gutes an mir. Ein Kind, der mit so vielen Männern geschlafen hat. Das so voller Schmutz ist. Das so schlecht ist. Nein, das kann nichts Gutes an sich haben.

Heute ist es für mich unheimlich schwierig, mich in einem Spiegel zu betrachten.

Wenn ich mich sehe, wird mir ganz schlecht. Ekel und Abschaum erfasst mich.

Diese Person, die ich da sehe, ist in meinen Augen verabscheuenswert und schmutzig.

Ich muss mich permanent heiß abduschen, in der Hoffnung den ganzen Schmutz wegzubekommen. Aber er klappt nicht. Ich habe das Gefühl von einer dicken Schmutzschicht umgeben zu sein. Und ich kann sie kein Bisschen kleiner machen.

Wie soll man auch den Schmutz loswerden, wenn man sein ganzes bisherigen Leben von einem Mann zum anderen weitergereicht wird?

Ich begann mir die Fingernägel komplett abzukauen und bekam einen unheimlichen Juckreiz am ganzen Körper, vor allem aber zwischen den Beinen.

Heute würde ich mir in solchen Momenten am Liebsten die Haut vom Körper ziehen, weil ich es nicht aushalten kann.

Begann mich permanent zu waschen.

Mehrmals täglich ging ich duschen bis meine Haut feuerrot von der Hitze war.

Wollte den ganzen Schmutz weghaben.

Damit ging ich auch einem anderen Problem aus dem Weg, denn mein Vater liebte es, uns als kleine Kinder zu waschen.

Egal, ob es wir Mädchen oder mein Bruder war.

Allerdings wollte er uns immer nur im Genitalbereich waschen. Alles andere schien im egal zu sein.

Sobald wir aber größer wurden, achtete er überhaupt nicht mehr darauf, ob wir gewaschen waren. Das war ihm dann egal. Dann konnten wir noch so ungepflegt sein.

Da meine Mutter immer weniger da war, begann ich mich noch mehr um meine Geschwister zu kümmern. Ich war für ihre Erziehung und ihren Alltag zuständig. Wurde zum Ansprechpartner Nummer Eins.

Ich erledigte den Haushalt und alle Dinge, die sonst organisatorisch anstanden. Ging einkaufen und hörte mir die Probleme meiner Geschwister an.

Versuchte ihnen beizubringen, welche Regeln bestanden und wie man sich verhielt.

Wir spielten aber auch viel zusammen, bauten uns unsere eigenen Schutzräume. Meisten wohnten wir in unseren gebauten Höllen oder Baumhäusern. Dort bestand dann unsere Regel und kein anderer Mensch durfte hinein.

Es gab nur eine Situation, wo wir versuchten auf uns aufmerksam zu machen. Wenn einer von uns weinte.

Da mein Vater ja auch nie da war, konnten wir uns an keinen Erwachsenen wenden. Also gewöhnten wir es uns an unheimlich laut zu weinen. Man hörte uns teilweise durch die ganze Straße.

Die Folge war, dass mein Vater sehr oft darauf angesprochen wurde. Nicht warum wir weinten, sondern einfach nur dass wir so laut weinten.

Da ich eh nicht mehr weinen durfte und schon gar nicht laut, gewöhnte ich es mir durch die brutalen Strafen meines Vaters schnell wieder ab.

Mein Bruder ebenso, da laut meinem Vater Männer nicht weinen sollten.

Ansonsten gab es fürchterlich Ärger.

Einmal spielte ich mit meinem Bruder und ich verletzte mich dabei bei den Pulsadern.

Mein Vater flippte aus und ging auf meinen Bruder los, der voller Panik versuchte sich zu verstecken.

Es ging ihm aber dabei nicht um meine Verletzungen oder so, sondern darum, dass dabei etwas kaputt gegangen war.

Auch als der Arzt im Krankenhaus meinte, dass ich großes Glück hatte, schien ihn das überhaupt nicht zu interessieren.

Wüten war er wegen dem Glas. Und mein Bruder bekam es zu spüren...

Immer, wenn mein Bruder etwas falsch machte oder nicht gut genug, wurde er von unserem Vater blutig geprügelt, wobei er sich dafür stets ausziehen musste.

Seinen Scham zu spüren war für mich unerträglich und ich versuchte jedes Mal so schnell wie möglich aus der Situation zu fliehen.

Wie gerne hätte ich ihn aus der Situation gerettet.

Überhaupt waren wir Kinder meinem Vater sonst nicht besonders wichtig. Wehe uns ging etwas kaputt oder wir durchkreuzten seine Pläne. Dann wurde er fuchsteufelswild.

Regelmäßig vergass er uns im Kindergarten. Die Erzieherinnen versuchten ihn dann zu erreichen. Da er aber nicht reagierte mussten sie oft ewig warten bis er kam oder wir gingen dann zu Freunden.

Ich schämte mich jedes Mal so sehr, dass sie jetzt nur wegen uns warten mussten. Genauso sehr schmerzte das Wissen, dass ich meinem Vater so egal war. Dabei tat ich doch alles für ihn.

## 4.

Ich war mittlerweile am Ende des Kindergartens und freute mich auf die Schule. Endlich weg von den Erziehern, die von meinem Vater so schwärmten, da er immer dort aushalf und unterstützte.

Auch wenn ich tatsächlich nie vor dem guten Ruf meines Vaters wegrennen konnte. Er war unheimlich beliebt, kannte fast jeden aus unserer Gegend und die anderen Menschen schätzten ihn sehr für seine Situation. Schließlich war er der Mann, der von seiner Frau verlassen worden war und nun seine drei Kinder alleine groß zog und alles wohl perfekt im Griff hatte.

Und mein Vater wusste diese Rolle perfekt zu spielen. Er war ein Meister der Manipulation und erzählte jedem, wie schwer er es hatte und wie gut er damit umging.

"Ach weißt du, es ist unheimlich schwer so allein mit dem Haus und den drei Kindern, aber ich kämpfe mich da durch und wir kriegen alles schon immer irgendwie hin. Und schließlich habe ich ja auch so liebe Kinder. Wir kämpfen uns da schon durch. Und was meine Frau angeht... Sie ist da keine große Hilfe. Legt sich zurück und überlässt mir Erziehung und die Kosten. Sie kann sich dort ein schönes Leben machen und ich habe die Verantwortung... Aber ich will nicht klagen... Wir schaffen es auch so. Ich finde bei uns läuft es auch ohne sie echt gut", erläuterte er.

Und die Leute schmolzen dahin. Was für ein toller Mann!

Und dann auch noch Pädagoge. Da konnte ja nichts schief gehen!

Ja, mein Vater wusste genau, wie er Leute um den Finger wickelte. Er ist ein durch und durch sadistischer Psychopath, der sich perfekt anpassen konnte. Auch seine Partnerinnen suchte er nach einem bestimmten Muster. Sie alle hatten sexuellen Missbrauch erlebt und eigneten sich so gut für ihn.

Und als nun das letzte Wochenende vor meiner Einschulung bevorstand, meinte mein Vater, dass er eine Überraschung für mich hätte. Ich wurde unsicher. Eine Überraschung von ihm konnte nichts gutes heißen.

"Was ist es denn Papa?"

"Lass dich überraschen. Komm, wir müssen dazu in den Keller."

Mein ganzer Körper stand unter Strom, als ich ihm die Treppe runter folgte. Ich wollte da nicht runter, aber ich wusste, dass mir keine andere Wahl bleiben würde. Als wir unten waren packte er mich und sperrte mich in einen Raum, den wir bisher nie groß genutzt hatten. Es war dunkel in dem Raum. Nur durch ein kleines Fenster gelangte Licht hinein. Überall waren so komische Geräte. Ich begann zu zittern. Klopfte an die Türe.

"Papa bitte lass mich raus. Ich bin lieb versprochen. Bitte lass mich hier nicht allein. Ich habe Angst. Bitte Papa. Ich mache alles, was du willst."

Plötzlich ging die Türe auf und ein Mann stand in dem Raum. Entsetzt wich ich zurück, doch er packt mich und drückte mich zu Boden.

Ich presste meine Augen zusammen, während er in mein eindrang und sich auf und in mir bewegte.

Ich betete, dass es möglichst schnell vorbei gehen würde. Es war keine schöne Überraschung. Ich wollte weg aus dem Raum und aus dem Keller. Nur weg von hier.

Als er fertig war und zur Türe raus ging, kam sofort ein weiterer Mann im Zimmer.

Ich konnte gar nicht richtig realisieren, was gerade passierte.

Ein Mann nach dem anderen kam in das Zimmer und warf sich auf mich.

Leere breitete sich in mir aus.

Ich blickte an ihren Körper vorbei aus dem Fenster. Versuchte mich darauf zu konzentrieren, was da draußen wohl war und beobachtete, wie die Helligkeit sich veränderte.

Der Raum war erfüllt vom Stöhnen der Männer und meinem Weinen. Ich hatte solche Bauchschmerzen, bekam keine Luft mehr.

Irgendwann merkte ich, dass ich langsam abglitt.

Ich kam wieder zurück, als ich einen Schlag ins Gesicht spürte. Mein Vater stand über mir, zog mich hoch und stieß mich die Treppe hoch.

Ich schaffte es gerade noch ins Bad, bevor ich mich übergab.



Lachend stand er hinter mir und fragte mich spöttisch: "Na, hast du einen schönen Tag gehabt?"

Abermals würgte ich.

"Du hast dich sehr gut geschlagen. Fast den ganzen Tag durchgehalten. Nicht schlecht."

Ich zitterte am ganzen Körper.

Vollkommen kraftlos und verzweifelt legte ich mich ins Bett? Was hatte ich nur falsch gemacht, dass mir das passierte? Was war los mit mir? Warum mussten alle so eklige Dinge mit mir machen? Was hatte ich an mir?

Ich versank im Nichts.

Erst als ich etwas warmes Hartes in meinem Gesicht spürt, fuhr ich hoch. Papa kniete sich neben mich auf das Bett und schob mir sein ekliges Teil in den Mund. Währenddessen tönte er nochmals damit, mit wie vielen Männern ich heute geschlafen hätte.

In diesem Moment erfasste mich eine Welle der Verzweiflung und ich schloss meinen Mund etwas. Vorsichtig, vor Angst und Erschöpfung, kam ich aber nicht weit.

Er packt mich voller Wut und schrie mich an: "Was fällt dir ein? Na warte, das wird Konsequenzen haben. Du wirst was erleben!"

Dann stürmte er aus dem Zimmer.

Als er kurz darauf wieder kam, sah ich voller Entsetzen eine zerbrochene Bierflasche in seiner Hand. Er drückte mich auf das Bett und rieß meine Beine auseinander.

"Nein nein bitte nicht. Es tut mir Leid Papa. Bitte es tut mir so Leid. Ich mache es wieder gut. Versprochen!"

Ich schrie vor Schmerzen als er sie mir in die Scheide und den After schob.

Versuchte mich frei zu strampeln, aber er wurde immer brutaler und ich hatte keine Chance gegen ihn.

Also hörte ich auf mich zu wehren und ließ es über mich ergehen. Tränen rannen mir übers Gesicht.

Ich war voller Blut, als er endlich aufhörte.

Er packte mich am Hals.

"So, das gleiche wirst du morgen noch mal erleben. Alles von heute – die Flaschen und den Keller. Dir werde ich zeigen, was mit Leuten passiert, die sich widersetzen. Versuch es gar nicht erst. Ich werde eh gewinnen!" zischte er mich an.

Als ich am nächsten Abend unter qualvollen Schmerzen kaum liegen konnte, schwor ich mir, dass ich nie wieder etwas sagen würde.

Lieber würde ich alles andere ertragen, bevor ich nochmals so etwas über mich ergehen lassen müsste.

Ab jetzt hatte ich die Ehre – wie mein Vater es gerne nannte – öfters in den Keller zu dürfen.

Sobald das Stichwort "Keller" fiel, wusste ich sofort was auf mich wartete. Benutzt werden, missbraucht werden, immer diese stöhnenden ekelerregenden Männer, meine Übelkeit und Verzweiflung.

Wenn ich dabei ohnmächtig wurde, störte sie wohl nicht.

"Es kam nicht gut an, dass du ohnmächtig geworden bist. Aber falls du glaubst, dass uns das davon abhältst, kannst du es vergessen. Wir holen uns immer, was uns zusteht. Und es wird auch nicht mehr passieren, dass du umkippst. Dafür werden wir sorgen!" sagte mein Vater.

Und sie konnten das durch ihre Sexpraktiken auch sehr gut. Ich hatte solche Schmerzen, dass ich fast nie ohnmächtig wurde.

Lange Jahre hatte ich keinerlei Erinnerungen an den Missbrauch. Sobald ich ahnte, dass es zu dem Missbrauch kommen würde oder es sonst nur irgendwie Thema wurde, spaltete ich mich von meinem Ich ab. Verschwand aus meinem Körper und zog mich komplett zurück. So bekam ich nichts mit von dem was passierte.

Packte die Erinnerungen in die tiefsten Tiefen meiner Seele. Damit ich möglichst nicht an die Bilder herankomme. Um mich vor ihren Qualen zu schützen.

Auch meine Gefühle hatte ich komplett von mir abgespalten. Ich nahm nichts wahr außer einer starken Anspannung.

Auch jetzt, wo ich den Zugang zu den Bildern habe, ist dieser Schutzmechanismus da.

In für mich schwierigen Situationen steige ich aus meinem Ich aus, nur mittlerweile merke ich es. Ich weiß auch, was ich dagegen machen kann.

Sobald ich versuche nach mir zu schauen. Mich um mich und meinen Körper zu kümmern, meldet sich mein innerer Täteranteil.

Der Teil, der mir verbietet, irgendetwas Gutes für mich zu tun.

Der mir eintrichert, dass ich es nicht wert bin, dass es mir nicht zusteht, etwas Gutes zu bekommen und dass ich eh nichts Gutes verdiene. Dass ich eh nichts hinbekomme und versagen werde.

Dieser Teil sorgt dafür, dass ich mich mit allen Mitteln zerstöre und bestrafe durch jede erdenkliche Art, die mir einfällt.

## 5.

Seit der ersten Vergewaltigung überschlugen sich die Ereignisse. Mein Vater wollte, dass ich mich möglichst schnell entwickelte.

"Weißt du meine Hübsche, du musst den Männern zeigen, was du tolles mit deinem Körper machen kannst. So ist das, wenn man eine Frau ist. Und du bist alt genug dafür. Ich sehe keinen Grund, warum du nicht bereit sein solltest."

Ich starrte auf den Boden. Ja keinen Blickkontakt zu ihm suchen.

Zwar verstand ich nicht wirklich, was er gemeint hatte, aber ich ahnte womit es zu tun hatte.

Als ich ein paar Tage später in meinem Zimmer saß und verträumt malte, griff plötzlich jemand von hinten in meine Haare und zerrte mich hoch.

Ich schrie auf, versuchte den Griff zu lockern.

Die Hand riss mich herum und ich sah meinen Vater hinter mir stehen.

"Los zieh dich an. In 5 Minuten fahren wir", sagte er.

"Wohin denn Papa?"

"Das kann dir egal sein. Los mach schon!"

Seine Stimme verriet nichts Gutes, also zog ich mich schnell an und lief runter zum Auto.

Ängstlich saß ich neben ihm. Hoffentlich fahren wir nicht wieder zu den anderen Männern.

Mein Vater sagte kein Wort während der Fahrt. Er grinste nur vor sich hin.

Mir wurde übel. Ich kauerte mich immer weiter zusammen. Sah seinen riesigen Schatten in den Augenwinkeln. Am liebsten wäre ich gestorben.  
Wir hielten vor einem Haus und mein Vater stieß mich zum Eingang.  
Ängstlich blickte ich zu dem Mann hoch, der die Türe geöffnet hatte.  
"Hier", sagte mein Vater zu ihm.  
"Alles klar, ich bring sie nachher wieder."  
Dann zog er mich in den Hausgang.  
Ich kannte ihn von anderen Treffen und mir schwante Böses.  
Er hob mich hoch und trug mich in sein Schlafzimmer. Dort warf er mich auf das Bett und riss mir die Kleidung runter. Dann machte er sich über meinen Körper her.  
Als er endlich fertig war, zog er mich in sein Auto und brachte mich heim.  
Wie in Trance saß ich da. Ich hatte doch geträumt oder? Das war nicht wirklich passiert. Ich konnte es nicht fassen.  
Als ich daheim war, rannte ich in mein Zimmer und kroch unter die Bettdecke um mich zu verstecken.  
Wie ein Gegenstand, den man anderen Menschen ausleiht, wurde ich nun an andere Männer weiter ausgeliehen.  
Oft wurde ich von irgendwelchen Männer abgeholt oder zu ihnen gefahren, die gerade Lust auf mich hatten. Sie klärten das immer schnell ab. Auch ob nicht noch jemand Anderes spontan Lust hätte.  
Da hieß es immer: "Los, mach dich fertig. In 30 Minuten wirst du abgeholt."  
Wenn ich langsam machte und nicht rechtzeitig fertig wurde, bekam ich Schläge.  
"Trödel hier nicht so rum! Sonst kommst du wieder in den Keller!"  
Nein, da wollte ich auf keinen Fall hin. Also beeilte ich mich lieber.  
Zog mich an und stieg in das Auto, voller Angst, was nun auf mich warten würde.  
Und voller Hass auf mich und mein Leben.

Mit der Zeit wurde es für mich und meine Schwester immer schwerer daheim, da mein Bruder ein großes Aggressionsproblem aufbaute. Er rastete bei jeder Gelegenheit aus und schlug uns Mädchen brutal zusammen. Und so entstand nun eine permanente Vorsicht. Denn nun musste ich mich nicht nur vor meinem Vater in Acht nehmen, sondern auch vor meinem Bruder.  
Irgendwann griffen meine Eltern ein.  
Sie redeten viel mit ihm und waren permanent bei ihm.  
Ich weiß noch ganz genau, wie eifersüchtig ich damals auf meinen Bruder war, dass unsere Eltern sich so gut um ihn kümmerten. Das war unfair. Warum

---

machten sie das nicht auch bei mir? Ich war doch schließlich auch noch da. Oder war ich es nicht wert, dass man sich um mich kümmert?

An den Wochenenden waren wir viel bei unseren Großeltern – den Eltern meines Vaters.

Dort waren wir Kinder gut aufgehoben. Unsere Oma liebte es sich um uns zu kümmern. Uns zu verwöhnen. Allerdings konnte sie es nur auf eine Weise. Sie machte uns Essen.

Schnell begann sich in meinem Kopf die Gleichung aufzustellen, dass man Zuneigung und Wärme durch Essen bekam. Wenn ich zu ihr ging, wusste ich immer sofort, dass wir etwas bekommen würden.

Einmal schlug mein Bruder mich, während wir dort zu Besuch waren. Mein Vater saß teilnahmslos daneben und beachtete uns gar nicht.

Als mein Bruder sich genug abgeregt hatte, saß ich weinend auf dem Sofa. Meine Oma sah mich voller Mitleid an und machte mir erstmal was zu Essen, um mich zu trösten.

So lieb sie auch zu ihren Enkelkinder war, so tyrannisch war sie zu meinem Vater und seinen Geschwistern.

Wehe es passierte nicht, was sie sagte...Dann wurde sie unerträglich.

Mein Vater redete nicht viel über seine Kindheit, aber ich hatte mitbekommen, dass sie als Kinder massivem Druck ausgesetzt waren. Wenn ihre Noten nicht gut genug waren oder sie nicht gleich machten, was ihnen befohlen wurde, gab es Schläge oder sie durften nicht mehr raus.

Die Geschichten, die ihnen als Kinder erzählt wurden, waren Horrormärchen. Einmal schaute ich mir eines ihrer Kinderbücher an. Voll mit Monstern und fiesesten Kreaturen.

Mir lief es kalt den Rücken runter als ich diese Bilder sah.

Mit den Jahren wurde meine Oma krank und musste in den Rollstuhl. Trotzdem schaffte sie es immer die gesamte Familie unter Kontrolle zu haben. Ihre Kinder an sich zu binden und dafür zu sorgen, dass sie alles machten, was meine Oma wollte. Sie mussten mehrmals die Woche kommen und auf ihre jeweiligen Partner verzichten, weil ihre Mutter in den Partnern eine Bedrohung sah. Wenn mein Vater und seine Geschwister dann doch mal Partner halten konnten, schloss meine Oma sie systematisch aus der Familie aus. Bei Familienfesten wurden sie bewusst ausgeladen und mussten meine Oma stets sitzen.

Bis zu ihrem Tod konnte sich keines ihrer Kinder richtig von ihr lösen.

Mein Opa hielt sich aus dem allem raus. Schon von Beginn an zog er sich in sein Büro zurück und blieb dort den ganzen Tag. Ich hatte nie richtig Kontakt zu ihm. Erst als meine Oma starb, kam er aus seinem dunklen Büro

und in diesen paar Monaten bis zu seinem Tod hatte ich viel mehr Kontakt mit ihm, als die ganzen Jahre davor.

So schlimm meine Oma auch sein konnte, sie war die erste Person die mir Zuneigung und Wärme schenkte. Zwar auf eine komische und im Nachhinein auch falsche Weise, aber immerhin. Ich bekam Zuneigung. Das war alles was zählte.

Sooft ich konnte, war ich bei ihr. Auch weil es für mich Schutz bedeutete. Dort war ich sicher. Keiner tat mir weh.

Nun war ich also endlich in der Grundschule. Doch es war für mich sehr schwierig. Ich hatte große Schwierigkeiten mit dem Lernen und bekam fast nichts aus dem Unterricht mit.

Mein Vater flippt jedes Mal aus, wenn er mit mir mal lernen musste.

"Bist du eigentlich total blöd? Das kann doch jedes Kleinkind. Du bist echt zu nichts zu gebrauchen. Mein Gott, wie kann man nur so dumm sein?!"

Ich war total eingeschüchtert. Es war für mich jedes Mal eine Qual mit ihm zu lernen.

Außerdem bemerkten meine Eltern irgendwann, dass ich anfing zu klauen. In der Schule und in Läden. Egal wo. Hauptsache ich konnte mir alles holen, was ich wollte. All die Dinge haben, die ich nicht bekam.

Für meine Eltern war dies ganz schlimm. Es gefährdete unseren wichtigen und guten Schein als Familie. Also musste es sofort unterbunden werden. Sie durchsuchten mein Zimmer und ich musste alles wieder zurückbringen. Mein Vater stand dabei immer im Hintergrund und kontrollierte dies.

Mehr machten sie nicht. Sie schickten mich für ein Treffen zu einer Sozialpädagogin. Es interessierte sie nicht weiter. Hauptsache ich würde damit aushören.

Zu diesem Treffen durfte ich aber nicht alleine. Nicht, dass ich etwas Falsches über meine Familie sagte...

Ich sollte dort mit Figuren meine Familie aufstellen und meine Mutter redete die ganze Zeit auf mich ein, dass ich es anders machen sollte. Irgendwann war dieses ätzende Gespräch fertig und ich konnte heim.

Meine Mutter war die ganze Zeit über seltsam. Sie starrte mich an.

Merkte meine Mutter den Schmutz und Abschaum, der mich umgab und vermied mich deswegen?

Sie verhielt sich so komisch mir gegenüber. Unser Verhältnis war sehr schwierig. Sie war zu Konkurrentin geworden.

Sie merkte auch, dass meine Geschwister mit Problemen zu mir kamen.

Also versuchte sie mich auszuhören, um herauszufinden was meine Geschwister mir erzählten.

Aber das klappte nur selten, da ich mich immer weiter von ihr entfernte.

Es interessierte sie aber nicht wirklich, was bei uns los war. Ihr war es nur wichtig, dass sie nach außen den Schein einer guten Mutter zeigen konnte.

Wäre sie tatsächlich eine gute Mutter, dann hätte sie ihr Kinder nicht allein gelassen. Hätte mich niemals so einem Vater ausgeliefert.

Vielleicht wusste sie nichts, aber ich bin heute der festen Überzeugung, dass sie es wusste oder zumindest etwas geahnt hatte. Wie ich mich verändert hatte, hätte sie nicht übersehen können. Und die Anzeichen waren auch ganz deutlich da gewesen. Die Anzeichen, die sie genau wusste, weil sie zu diesem Zeitpunkt mit einigen Kindern arbeitete, die auch missbraucht worden waren.

"Weißt du, Kinder die sexuell missbraucht werden, haben ganz klare Anzeichen an sich. Sie ziehen sich zurück, sind ängstlich und wollen ständig duschen. Leben in ihren eigenen Welten und meiden Kontakt und so weiter."

Mehr sagte sie aber nicht.

Innerlich schrie ich: "Bitte frag nach! Bitte!".

Aber das machte sie nicht. Sie lachte nur dumm.

Es gibt keine Person, die ich für das alles mehr verantwortlich mache, als diese Frau.

Ich kann meinen Vater nur sehr schwer als schlechte Person sehen. Ich habe sehr ambivalente Gefühle ihm gegenüber, aber bei meiner Mutter sind die Gefühle absolut klar.

Lange Zeit gab es keine Person, die ich mehr hasste.

Niemals würde ich so zu meinen Kinder sein, wie sie zu uns war. Egal was kommt.

Und noch weniger kann ich verstehen, wie ein Mensch so reagiert, der Psychologie studiert hat. Wie kann meine Mutter ihren Patienten helfen, wenn sie so zu ihren Kindern ist? Diese Frage stellt sich immer bis heute. Vor allem nachdem mit einige Patienten meiner Mutter erzählten, was für eine tolle Psychologin sie war und wie gut sie den Menschen helfen würde.

Ich bringe es in meinem Kopf nicht zusammen, wie eine Psychologin so zu ihrer Familie sein kann...

Aber vermutlich hatte meine Mutter nie Gefühle der Zuwendung und Liebe für uns Kinder. Wenn doch, haben wir sie nie gezeigt bekommen.

Unser Kontakt wurde immer weniger. Ich wurde sehr abweisend ihr gegenüber.

Obwohl mein Vater alles tat, um meine Mutter schlecht zu reden, schickte sie ihn vor, damit er dafür sorgte, dass ich wieder mit ihr redete.

Mein Vater übermittelte diese Botschaft, aber er machte es sehr geschickt.

"Weißt du, es ist deine Mutter. Du hast nur eine auf der Welt. Deswegen ist der Kontakt unheimlich wichtig. Auch wenn sie uns verlassen hat, nie da ist und immer so schlecht gelaunt ist."

Da er mir zusätzlich erläuterte, was meine Mutter getan hatte, entfernte ich mich noch weiter von ihr. Lehnte sie noch mehr ab.

Die Drohungen meines Vaters, ich solle ja keinen Kontakt zu ihr suchen, um mit ihr über unser Geheimnis zu reden, waren da nur Nebensache.

Er wusste genau, wie er meine Mutter immer mehr aus der Familie schieben musste und nutzte dies aus.

Wenn wir meine Mutter nun sehen wollten, sollten wir gefälligst mit dem Zug zu ihr fahren.

Es wäre für sie ja eine Zumutung zu uns zu kommen.

Da wir noch ziemlich jung waren, konnten wir nicht alleine zu ihr fahren, also musste sie uns abholen.

Jedes Mal kotzte sie sich bei uns deswegen aus.

"Ihr seid so umständlich und aufwändig. Könnt ihr denn nichts alleine. Denkt doch mal an mich. Mein Gott, wie egoistisch. Ihr wollt zu mir und dann muss ich euch auch noch abholen... Zum Kotzen ist das."

Jedes Mal fühlte ich mich so schlecht deswegen. Es wurde für mich immer unerträglicher zu ihr zu fahren.

Dabei wollt sie ja, dass wir sie besuchten.

Sie setzte uns unter Druck, dass wir nur dann Kleidung oder sonstige Unterstützung von ihr bekämen, wenn wir zu ihr kommen würden. Sonst wäre es ja unfair und wir würden sie nur ausnutzen.

Wenn wir dann mit ihr zusammen waren, erzählte sie pausenlos von ihrer Arbeit. Den Problemen ihrer Klienten. Und wie sie sich um diese kümmerte.

Ich war so eifersüchtig. Ich war doch schließlich ihre Tochter und um mich kümmerte sie sich nicht. Ihre Patienten waren ihr viel wichtiger. Ich entwickelte einen solchen Hass auf ihre Patienten. Schließlich nahmen sie mir meinen Platz und meine Mutter weg.

Das einzige, was sie mit mir machte, waren Filme über psychische Krankheiten anschauen. Über Autismus, Schizophrenie und andere Störungen.

"Es wird dich begeistern. Sie sind sehr gut und interessant gedreht."

Die Filme machten mir Angst. Ich verstand nicht, was mit den Leuten los war und fand es schrecklich. Bekam Alpträume von den Bildern, die mich bis heute verfolgen.



Dabei erklärte mir meine Mutter alles über die jeweilige Krankheit. Ich hatte keine Ahnung, was sie mir da erzählte und es schreckte mich unheimlich ab. Aber es war das einzige, was ich mit ihr teilen konnte. Zum Glück hörte sie es relativ schnell auf und ließ mich damit in Ruhe. Ich weiß nicht warum meine Mutter meine Geschwister aus dem Kindergarten holte, aber sie beschloss dass die Zwei in eine Kita zu ihr gehen sollten. Ich war so neidisch. Bei mir hatte sie dies nicht gemacht. Offenbar war ich ihr nicht wichtig genug. Ob sie wohl etwas ahnte was bei uns daheim ablief? Schließlich sprach es komplett gegen die Natur meiner Mutter ihre Kinder zu sich zu holen.

Da meine Geschwister nun den ganzen Tag weg waren, hatte mein Vater freie Hand. Er hatte schon vorher nicht besonders darauf geachtet, ob meine Geschwister etwas mitbekamen, trotzdem war ihre Abwesenheit für ihn perfekt. Mit der Zeit kamen immer mehr neue Kinder dazu. Ein Kollege meines Vaters, der auch in dem Ring war, hatte eine Spendenorganisation. Er fuhr mehrmals im Jahr in einem Laster gespendete Sachen an die ostdeutsche Grenze und die angrenzenden Länder. Was nur keiner wusste war, dass der Laster auf dem Rückweg mit Kindern gefüllt war, die anschließend heimlich untergebracht wurden. Niemand bekam sie zu sehen oder wusste, dass sie existierten. Inzwischen fanden die Männer nicht nur Gefallen an den Übergriffen, sondern auch darin uns zu foltern. Wir wurden mit Baseballschlägern zusammengeschlagen, verbrannt, gewürgt bis wir ohnmächtig wurden. Dann mussten wir Kot und Urin zu uns nehmen und wurden wie Hunde behandelt. Unser Körper bestand aus riesigen offenen Wunden, allerdings schön immer an Stellen, wo die Verletzungen im Alltag nicht entdeckt werden würden. Mit stummem Grauen und voller Ekel verfolgte ich diese Szenen. So gut es ging ohne zu schreien, da ich wusste, dass es die Folter verschlimmern würde. Es passierte öfters, dass gerade jüngere Kinder diese Folter nicht überlebten. Voller Verletzungen von den Übergriffen und der Folter lagen sie dann da. Einer der Männer – vermutlich hatte er eine medizinische Ausbildung – schaute dann nach dem Puls. Aber er regierte nicht wirklich. Nur ein stummes Nicken und dann lief alles wie gewohnt weiter.

Keiner reagierte auf das Kind, das offensichtlich tot war.  
Und am Ende des Treffens wurde es rausgezerrt.  
Ich weiß nicht, was mit dem Körper passierte.  
Entsetzt starrte ich auf den Körper. Hatte das Gefühl an dem innerlichen Schmerz zu zerreißen. Wie konnte man nur so etwas Kindern antun?  
In mir war nur noch Leere und stummes Grauen. Ich konnte nicht fassen, wie das gerade passieren konnte. Warum half denn niemand diesen armen Kindern? Wer konnte so kalt sein?  
Irgendwann wand ich nur noch meinen Kopf ab und versuchte die Bilder so schnell wie möglich aus meinem Kopf zu bekommen.  
Und immer häufiger kam der Wunsch ich würde an ihrer Stelle sterben...

## 6.

Mein Alltag sah nun also folgendermaßen aus: Vormittags quälte ich mich durch die Schule.

In Gedanken war ich woanders. Ich konnte mich überhaupt nicht konzentrieren.

Hoffte, dass die Zeit möglichst langsam vergehen würde, da ich genau wusste, was mich daheim erwartete.

Wenn mein Vater noch nicht daheim war, saß ich da wie unter Strom und warte bis er wohl kommen würde.

Und dann ging es zu irgendwelchen Treffen und abends machte er sich dann noch alleine über mich her.

Die Männer wurden immer brutaler und sadistischer. Fanden Gefallen an so genannten "Spielchen".

Mein Vater war bei so etwas sehr kreativ. Es war nicht selten, dass er mich zum Beispiel mit seinen Bierflaschen missbrauchte. Das machte ihm unheimlich Spaß.

Er war es auch, der anfing brutale SM-Pornos mitzubringen und sie spielten diese Pornos dann mit mir nach.

Da mein Vater sich technisch gut auskannte, baute er eigene Maschinen.

Das für mich schlimmste Gerät war ein angetriebener riesiger Dildo, der mit einer unheimlichen Schnelle und Härte in mich reingerammt wurde. Ich schrie vor Schmerzen.

Aber Schmerzen erregte sie nur noch mehr. Es feuerte sie an noch brutaler und sadistischer zu werden.

Oder ich sollte mir aus einer Auswahl von Gegenständen raussuchen, mit was ich vergewaltigt werden sollte.

Ich habe nur geweint und gezittert. Zur Strafe wurde ich mit der gesamten Auswahl missbraucht.

Es wurden aber nur große Gegenstände benutzt.

"Wenn es kleinere sind, macht es keinen Spaß", meint mein Vater.

Oh ja ihnen nicht. Weil ich mich dann nicht unter Schmerzen wand. Weil sie mich dann nicht auslachen konnten, wenn ich sie anflehte, dass ich alles machen würde, wenn sie nur aufhörten.

Mein Vater entdeckte immer neues, womit der mich quälen konnte.

Er bemerkte natürlich, dass ich danach immer duschen wollte. Also band er mich abends nicht mehr los, sondern ließ mich die ganze Nacht gefesselt im Bett liegen, sodass ich mich nicht waschen konnte.

Manchmal band er mich morgens rechtzeitig los, damit ich noch duschen konnte. Das aber auch nur wenn ich ihm dafür noch einen blasen würde.

Aber es war auch keine Seltenheit, dass er mich erst dann losmachte, wenn ich los musste. Dann konnte ich mich nicht mehr waschen und musste verschmiert mit Sperma und Urin zur Schule gehen.

Ich versuchte mich zwar dort noch so gut es geht zu waschen, aber das half nur wenig. Wenn ich daran denke, sehe ich sein Gesicht. Es bereitete ihm so Vergnügen zu sehen, wie schlimm das für mich war.

Der Schmutz brannte sich in meinen Körper ein.

"Wenn du ein Wort zu jemanden sagst, bist du tot", sagten sie mir.

"Du musst ein liebes Kind sein und alles tun, was wir sagen. Denn böse Kinder werden bestraft. Sie sterben daran!" zischten sie mich an, mit der Hand um meinen Hals.

Voller Angst starrte ich sie an und nickt panisch.

"Ich bin lieb. Ich sage nichts", keuchte ich.

Wenn ich schrie oder weinte, wurde ich zusätzlich noch mal bestraft.

Sie hatten relativ schnell gemerkt, dass Analsex für mich das Schlimmste war und das nutzen sie voll aus.

"Wer sich weigert, muss auch mit den Konsequenzen leben!" lachten sie und ich bekam eine – wie sie es nannten – Extra-Ration von dieser Stellung.

Ich versuchte mir das Weinen und Schreinen so gut es ging abzugewöhnen.

Es hat sehr lange gedauert, bis ich es wieder geschafft habe zu Weinen.

Bis ich gemerkt habe, wie gut es tun kann. Trotzdem mache ich es nur alleine.

Wenn andere Menschen dabei sind fürchte ich die Bestrafung.

Schreien allerdings kann ich nicht. Und es ist auch nicht mein Ziel das zu lernen.

Es schüchtert mich unheimlich ein, wenn andere Menschen schreien.

Es war so verwirrend für mich. Ich erlebte die Brutalität meines Vaters und der anderen Männer. Und dann plötzlich war mein Vater wieder so lieb zu mir. "Ich brauche dich so sehr meine Hübsche. Du darfst mich nie verlassen. Da würde ich dran sterben. Das wäre die Hölle für mich. Das kannst du mir nicht antun", sagte er mit einer weinerlichen Stimme.

Einmal verlor er mich in einer Großstadt und fand mich nicht wieder. Ich war so verzweifelt und suchte ihn stundenlang. Mein Vater drehte in dieser Zeit wohl fast durch. Schließlich ging er zur Polizei und meldete mich als vermisst. Als ich ihn nach Stunden endlich fand, merkte ich sofort, dass ich großen Ärger bekommen würde. Er war wieder so bedrohlich still und anders. Ich war total eingeschüchtert und ängstlich.

Wir mussten nochmals zur Polizei und die Polizistin dort merkte das wohl. Sie fragte mich, ob mir was passiert sein und ich schüttelte mühsam den Kopf. Ich war ganz krank vor Angst.

Die Heimfahrt war der Horror für mich. Als wir daheim waren, brachte mein Vater mich in mein Zimmer und stieß mich auf mein Bett. Plötzlich packte er meinen Kopf, drückte ihn nach hinten und dann war ein Messer an meinem Hals.

"Du wolltest also abhauen. Das wirst du nicht noch einmal wagen. Wag das nicht noch einmal. Ich werde dich überall finden."

Das Messer drückte er immer fester an meinen Hals.

"Aber ich wollte doch gar nicht wegrennen. Ich habe mich nur verlaufen. Bitte Papa töte mich nicht. Ich wollte das nicht."

Das stimmte, ich hatte mich wirklich nur verlaufen. Nie hätte ich mich das getraut.

Ich starrte in sein Gesicht. Hoffte, dass er mir glaubte. Dann plötzlich nahm er das Messer weg.

"Gut, denn wenn du das machen würdest, wäre das sehr schlimm für deinen armen Papa."

Er blickte mich mit traurigen Augen an, während er in mich eindrang. Ich fühlte mich so schlecht. Nur wegen mir war er jetzt so traurig und wütend. Und er zeigte mir nochmals, dass ich nur ihm gehörte. Ich schrie vor Schmerzen, als er sich an mir verging.

Trotz allem was er mir antat, liebte ich meinen Vater über alles. Er hatte mich komplett von anderen Personen abgeschraubt und so hatte ich nur noch ihn. Ich war an ihn gebunden. Außerdem war er doch mein lieber Papa. Der Einzige, der für mich da war. Er brauchte mich ja. Er musste mir nur sagen, wie schlecht es ihm ging und ich hatte so großes Mitleid mit ihm. Und

da er mir sagte, dass ich selber schuld wäre und das alles provozieren würde, konnte ich den Missbrauch auch nicht als schlecht an ihm sehen.  
Ich verstand zwar nicht, warum der so brutal zu uns sein musste, aber diese Gedanken schob ich weg. Er war gut und Ende!  
Jetzt ist es mir ein Rätsel, wie er so zweiteilig sein kann. Wie er ein bedürftiger Vater sein kann und gleichzeitig so brutal und abscheulich ist. Es passt in meinem Kopf nicht zusammen.  
Lange habe ich versucht irgendwelche Entschuldigungen für ihn zu finden. Aber mittlerweile mache ich das nicht mehr. Ich würde es gerne wissen, aber ihn nie damit entschuldigen. Jetzt nicht mehr.  
Ich kann die Schuld nicht bei ihm sehen und ich kann ihn auch nicht für das hassen, was er mir angetan hat, da in mir die feste Überzeugung sitzt, dass ich schuld bin, dass ich es provoziert habe und dass ich ein schlechter Mensch bin.  
Aber wenn ich mir die Frage stelle, ob meine Schwester oder andere Menschen an so etwas schuld wären, dann habe ich eine ganz klare Sichtweise darauf. Niemals darf man so etwas einem anderen Menschen antun. Die Täter sollten sterben dafür! Schlimmste Qualen durchstehen! Ich würde alles dafür geben, um Kinder davor zu retten. Aber bei mir selber? Nein, da ist das etwas komplett anderes. Ich weiß nicht genau weshalb. Aber ich weiß, dass ich es wohl doch verdient habe. Dass ich schmutzig bin und abstoßend.

Wieder waren wir bei einem Treffen, aber irgendwas schien anders zu sein... Entgegen der sonstigen Prozedur wurden einige von uns in einen Raum gezogen. Dort saß ein Mädchen und starrte uns ängstlich an.  
Wir mussten uns um sie stellen.  
Panisch schaute ich herum. Was passierte hier gerade?  
Dann kamen mein Vater und einige andere Männer.  
"Diese Schlampe wollte reden... Ihr wisst genau, dass wir das nicht dulden! Sie wird nun ihre Lektion bekommen. Schaut genau hin..."  
Dann begannen sie auf das Mädchen einzuschlagen – mit ihren Fäusten und Schlägern. Dazwischen fielen sie immer wieder brutal über sie her.  
Voller Entsetzten wollte ich meinen Blick abwenden. Weg von dem ganzen Blut und dem Grauen.  
Versuchte ihre Schreie auszublenden. Alles zog sich in mir zusammen.  
Dann packte mich eine Hand an den Haaren und riss meinen Kopf herum.  
"Schau gefälligst hin. Sonst bist du die Nächste...Oder willst du etwa zuschauen, wie es deiner Schwester passiert..."  
Entsetzt blickte ich wieder auf die grauenvolle Situation.

---

Den Jungen neben mir traf eine Faust als er seinen Kopf abwenden wollte.  
Noch einmal eine Drohung und keiner von uns wagte es noch mal wegzuschauen.

Irgendwann hörte das Mädchen auf zu schreien.

Sie lag da. Blutüberströmt und übersät von Verletzungen.

Der Mann, der auch bei den anderen Kindern geschaut hatte und ihren Tod festgestellt hatte kam, griff an ihren Hals und nickte den Anderen zu.

"Ihr könnt das Stück Dreck jetzt wegwerfen."

Dann durften wir den Raum verlassen.

Während der folgenden Übergriffe war ich nicht anwesend. Mir gingen die grauenhaften Bilder nicht aus dem Kopf. Ich war voller Schmerz und Grauen.

Wie konnte man so etwas nur tun? Wie konnte man so ein grausamer Mensch sein?

Über die Jahre kam es immer wieder zu Tötungen und die neuen Opfer mussten immer zuschauen.

Aber sie brauchten sich keine Sorgen mehr machen, ob wir reden würden.

Zu prägend waren diese Bilder.

Wie gerne hätte ich diese Bilder aus meinem Kopf.

Wie gerne würde ich die Schreie und das ganze Blut vergessen.

All das aus meinem Kopf haben.

## 7.

Dann kam die nächste "Heimsuchung" für meinen Vater. Erst begann mein Bruder zu klauen und dann auch noch meine Schwestern. Er flippte aus. Was nur mit uns falsch wäre?

"Womit haben wir das verdient – solche Kinder? Könnt ihr euch nicht normal verhalten?"

Aber wie sollten wir lernen, was normal ist. Zuhause war es normal, dass sich jeder das nahm, was er wollte. Egal wem es gehörte oder ob der Andere es wollte oder nicht.

Vor allem mein Vater lebte uns das stark vor. Wir begannen alle unsere Zimmer abzuschließen. Selbst, wenn wir einfach nur kurz ins Bad gingen.

Alles war verriegelt und dunkel. Niemand sollte das Zimmer des Anderen kommen. Und dieser Plan ging auf. Erst über die Jahre wurde es langsam besser.

Für den Schulweg brauchte ich normalerweise doppelt bis dreimal so lange. Ich ging zum einen extra lange Strecken, damit ich mehr von daheim weg war. Zum anderen musste ich immer wieder mehrfach Umwege nehmen, da mir natürlich Menschen entgegen kamen und wenn ich sah, dass es Männer waren traute ich mich nicht an ihnen vorbeizugehen. Lieber lief ich zurück und nahm einen anderen Weg. Viel zu Große Angst hatte ich vor ihnen.

Wenn ich dann daheim ankam, war ich meistens erstmal für eine Weile alleine.

Mein Vater war eh viel weg und man wusste auch nie genau wo und wann er wiederkommen würde. Und meine Geschwister kamen auch erst später.

Ich fühlte mich fürchterlich allein und wusste nichts mit mir anzufangen.



Stundenlang wartete ich weinend am Fenster, um zu schauen, wann mein Vater endlich heimkommen würde.

Irgendwann begann ich in diesen Zeiten zu essen. Ich konnte massenweise Essen in mich reinschaufeln. Danach ging es mir besser. Ich hasste mich zwar dafür, aber es half mir so sehr. Endlich war ich nicht mehr alleine. Endlich füllte sich die Leere in mir.

Natürlich nahm ich in dieser Zeit stark zu. Ich verabscheute mich und meinen Körper immer mehr, aber es machte ihn unförmig. Die Weiblichkeit verschwand.

Außerdem war ich der Meinung, dass ein so schlechter Körper es verdient, hässlich zu sein. Weite Kleidung trug ich eh schon immer, auch ja keine Kleider oder Röcke. Es schützte mich und ich konnte diese verhasste Weiblichkeit verstecken.

Ich kann sie nicht leiden, diese Frau in mir. Jede noch so kleine weibliche Züge an ihr stoßen mich ab. Wenn ich die Möglichkeit hätte, würde ich alles dafür geben keine Frau mehr zu sein.

Trotzdem bewundere ich Frauen, die auf eine natürliche und selbstbewusste Art zu ihrer Weiblichkeit stehen. Ich wünsche mir, dass ich das auch so könnte. Zu meinem Körper stehen, ohne ihn die ganze Zeit zu verurteilen.

Mein Vater verabscheute meine Gewichtszunahme.

"So wie du aussiehst will dich doch kein Mann mehr haben. Das ist widerwärtig", meinte er.

Mit allen Mitteln versuchte er mich davon abzubringen so viel zu essen.

Ich durfte nicht mehr alleine raus gehen.

Selbst seine Beschimpfungen hielten mich nicht davon ab weiter zu essen.

Mehrfach versuchte ich aufzuhören mit dem Essen, aber es gelang mir nie. Ich brauchte es einfach. Ich konnte nicht mehr ohne.

Da die Essattacken große finanzielle Ausmaße erreichten, begann ich meinem Vater Geld zu stehlen. Die Folgen waren mir egal. Hauptsache ich konnte essen.

Natürlich merkte mein Vater, dass ich immer mehr Geld fehlte und er forderte dafür von mir Gegenleistungen. Trotzdem konnte er mich nicht so bestrafen, wie er es wollte, da es kaum zu übersehen war, dass sich auch meine Geschwister kräftig bedienten.

Trotz meiner Versuche meinen Körper zu verstecken, ihn unförmig zu machen oder unattraktiv, ging der Missbrauch einfach weiter.

Es hinderte sie nicht daran mich weiter zu Treffen mitzunehmen und wie eine Ware an andere Leute weiterzugeben.

Da sich mittlerweile schon viele Bildern und Pornos von mir angesammelt hatten, wurde beschlossen, dass sie nicht nur massenweise unter der Hand oder im Internet weiterverkauft werden sollten, sondern dass auch eine kleine Website von mir und Anderen gemacht werden sollte.

Ich habe meinen Vater noch nie so stolz erlebt, wie in diesem Moment, als er mir das sagte und mir die Seite zeigte.

Mir wurde hundeeelend und übel. Es zeigte mir wieder, dass ich nur eine Ware war, mit der man alles machen konnte. Mehr nicht. Offenbar hatte ich sämtliche Ansprüche auf ein eigenes Leben verloren.

Männer von überall konnten mich jetzt anschauen.

"Ist das nicht toll?" meinte mein Vater.

Nein, wollte ich sagen. Aber ich konnte nur den Kopf wegrehen und mich vor mir und meinem Körper ekeln. Vor dem, was er die ganze Zeit mitmachen musste.

Als wäre mein Vater und die ganzen anderen Männer nicht schon brutal genug fanden sie stets neue Mittel um uns zu demütigen und uns noch mehr Schmerz zuzufügen.

Ich weiß nicht mehr genau, wie es zu dieser Situation kam. Aber plötzlich begannen ein paar Männer neben mir fürchterlich rumzuschreien. Sie vergingen sich gerade an einem Jungen und irgendwas lief wohl nicht nach ihrem Plan.

"Ach ja, du willst das nicht", schrieten sie. "Denkst du denn, dass dich hier irgendjemand um Erlaubnis fragt?"

Ich war vollkommen verängstigt. Versuchte mir die Ohren zuzuhalten.

"Du hältst dich wohl für was Besseres. Dir werden wir es zeigen."

Sie rissen ihn hoch und stießen ihn zu mir.

Die vier Männer, die gerade mit mir beschäftigt waren begannen zu lachen. Es war ein furchtbares Lachen, das nichts Gutes verhiess.

"Du denkst also du wärst besser. Du bist ein Stück Dreck", lachten sie. "Na los, fick sie. Zeig, was du drauf hast."

Ich starrte ihn entsetzt an. Er stützte sich an mir ab, um Halt zu finden.

"Nein bitte. Bitte lasst mich in Ruhe." flehte er.

Plötzlich stand mein Vater mit dem Messer über ihm.

"Wenn du das nicht sofort machst, bring ich dich um!"

Auch die Anderen kamen bedrohlich nahe.

Es war klar, dass es mein Vater ernst meinte.

Unter Qualen versuchte der Junge erregt zu werden und mich zu vergewaltigen, während die Männer ihn auslachten.

"Du kannst es also nicht. Du bist ein lachhaftes, schwaches Nichts. Hast es nicht drauf. Du Schlappschwanz."

Ich wandt mein Gesicht ab. Ich konnte die Situation nicht ertragen. Und schon gar nicht den Gesichtsausdruck des Jungen. Die Tränen, die über sein Gesicht liefen. Die tiefe Demütigung.

Er schaffte es nicht es zu Ende zu bringen. Aber er war gebrochen. Nie wieder machte er in irgendeiner Art Probleme.

"Jetzt gehörst du zu unserem Kreis. Ist das nicht toll? Gib es doch zu... Du stehst auch auf kleine Mädchen", lachten sie spöttisch.

Ich werde diesen Gesichtsausdruck des Jungen nie vergessen. Spürte seinen Schmerz, der sich mit meinem vermischte. Ich hätte alles dafür gegeben diese Situation rückgängig zu machen und ihm die Verzweiflung zu nehmen.

Die Männer wussten genau, was sie in diesem Moment angerichtet hatten, denn von nun an wurde es zu ihrem größten Spaß.

Unseren Schmerz zu sehen, unsere Verzweiflung und unser Wissen, dass wir nichts anderes waren als sie.

Sie konnten das nächste Treffen kaum abwarten.

Die Tage bis dahin grinste mein Vater mich die ganze Zeit an. Es war sein kaltes ekelhaftes Grinsen. Mir lief es kalt den Rücken runter.

Und dann kam der Tag. Alles fing wie üblich an. Präsentieren, Pornos, die Männer mit uns alleine oder in Gruppen. Und dann plötzlich packte mein Vater mich an den Haaren und zerrte mich hoch. Er drückte mir eine der Peitschen in die Hand und deutete auf ein anderes Mädchen.

"Na los, schlag sie!"

Entsetzt starrte ich ihn an. Fassungslosigkeit breitete sich in mir aus. Das konnte er doch jetzt nicht wirklich von mir verlangen. Ich sah den Blick des anderen Mädchens. Ängstlich und genauso entsetzt starrte sie meinen Vater an.

"Was ist?! Worauf wartest du?" brüllte er mich an.

Mein Körper war vollkommen erstarrt.

Niemals könnte ich das durchführen, was er da verlangte.

Im nächsten Moment trafen mich die Fäuste einiger Männer. Sie schlugen auf mich ein. Besinnungslos mit Gürtel, Peitschen und allen anderen Gegenständen, die in der nächsten Nähe greifbar waren.

"Dir werden wir es zeigen, was passiert, wenn man sich widersetzt. Das wirst du nicht noch einmal wagen!"

"Wenn du das nicht machst bringen wir dich um! Dann wirst du enden, wie die anderen Schlampen."

"Oder noch besser, wir nehmen uns deine Schwester. Dann bist du dafür verantwortlich, wenn sie stirbt oder hierher kommt!"

Bilder von Tötungen schossen mir durch den Kopf. Ich wusste genau, dass sie ihre Drohungen wahr machen würden. Daran gab es für mich keinen Zweifel. Und dann meine Schwester... Auf keinen Fall sollte ihr etwas passieren. Dafür würde ich alles in Kauf nehmen.

Blutüberströmt und voller Angst nickte ich schließlich.

"Braves Mädchen!" meinte einer nur. "Und jetzt leg endlich los!"

Zaghafte begann ich das Mädchen zu schlagen. Erst mit den Fäusten und dann mit Gürtel und Peitschen, die sie mir in die Hand drückten.

"Was soll denn das? Mach das gefälligst richtig!" brüllten sie mich an.

Ich konnte das Mädchen nicht anschauen. Ich schämte mich so sehr.

Dann gaben sie mir verschiedene längliche Gegenstände, mit denen sie uns immer missbrauchten.

"Na los. Du weißt, was du zu tun hast... Denk an deine Schwester..."

Voller Scham ging ich ihren Aufforderungen nach.

Mir war kotzübel.

Ich senkte meinen Kopf. Spürte die Blicke der Anderen. Es war mir als würden ihre Blicke mich durchbohren und sagen: "Die macht mit den Männern mit. Ist eine von ihnen."

Der Scham fraß mich auf. Ich fühlte mich so gedemütigt. Warum taten sie das nur?

Dann kam meine Wut auf mich. Die Anderen hatten Recht. Ich war eine Mittäterin geworden. Nicht nur, dass ich mit angesehen hatte, wie andere Kinder und Frauen missbraucht worden und nichts dagegen unternommen hatte. Eine Person, die zulässt, dass andere Kinder missbraucht werden. So voller Abschaum...

Jetzt war ich wie mein Vater geworden. Kein Deut besser als er.

Von nun an ging es permanent so. Wir alle mussten uns gegenseitig missbrauchen – stumm vor Scham, Angst und Ekel und unter ständigen Todesdrohungen.

Wenn ich an die Anderen denke, wie sie gezwungen worden sind, steigt die Wut auf meinen Vater und die anderen Männer in mir auf. Wie kann man nur? Was sind das für Menschen, die Andere zwingen zu missbrauchen und zu quälen. In diesem Moment verachte ich meinen Vater dafür. Leute, die so etwas machen, sind keine Menschen! Das sind Monster. Es ist absolut krank!

Wenn es aber um meine Taten geht bleibt nur die Wut auf mich und die Scham.

Wenn ich heute meine Augen schließe, spüre ihre Hände auf meinem Körper. Höre ich das Stöhnen der Männer und das Jammern und Weinen der anderen Kinder. Sehe ihre verzweifelten Gesichter. Mir wird ganz schlecht dabei. Ich fühle mich so schuldig, dass ich ihnen nicht geholfen habe. Wie eine Mittäterin... Wie mein Vater... Ich bin kein bisschen besser!

Wenn ich mal meine Ruhe hatte, war ich nur noch am Computer. Ich schaute mir Filme an oder spielte Spiele. Die fiktive Welt half mir die Realität zu überstehen. Ich konzentrierte mich voll darauf in ein nächstes Level zu kommen. Das waren meine Freizeitinhalte.

Ohne den Computer konnte ich nicht mehr. Ich tauchte ab und nahm die Spiele oder Filme mit, um sie in meine Phantasiewelt zu übertragen.

Abends lag ich dann immer voller Angst im Bett – zusammengerollt unter meiner Decke und mit möglichst viel Kleidung an.

Kontrollierte permanent, ob meine Bettdecke mich auch gut bedeckte und achtete auf jedes kleine Geräusch und die Dunkelheit machte mir große Angst, aber noch schlimmer war es, wenn dann im Flur das Licht an ging und ich die großen schwarzen Umriss meines Vaters sah.

Mehr Angst als vor der Dunkelheit, hatte ich vor dem Schlafen. Zum einen kamen dann die Alpträume und ich wusste nicht, was dann passieren würde.

Mittlerweile kann ich nur noch mit meinem Kuscheltier schlafen. Es beschützt mich und ist immer bei mir.

Kein Mensch darf so in mein Zimmer und ich schlafe nur auf einer Matratze, da ich mich nicht mehr in ein Bett legen kann. Betten bedeuten für mich, dass man vergewaltigt wird und so habe ich meines nach meinem Auszug weggeworfen.

Auch die Angst vor der Dunkelheit und dem Schlafen ist ständig da.

Ich kann nur noch auf der Seite liegen. Zum Schutz und weil ich sonst das Gefühl habe, dass jemand auf mir liegt. Mir den Atem raubt und mich anfasst.

Anfangs habe ich immer zu Gott gebetet, dass mein Vater nicht in mein Zimmer kommt. Aber er ist trotzdem gekommen. Entweder ich hatte es verdient oder meine Gebete spielten keine Rolle.

Als ich merkte, dass es mir nichts bringen würde, begann ich eine starke Abneigung gegen einen Gottesglauben zu entwickeln. Ich war böse auf ihn, weil er mich nicht beschützt hatte.

Jahrelang hatten wir Kinder versucht meinen Vater zu überreden, dass wir uns Haustiere anschafften. Und nun endlich sollten wir welche bekommen. Ich war überglücklich.

Sobald ich mal tatsächlich meine Ruhe hatte, war ich bei unseren Tieren. Redete mit ihnen und kuschelte mich an sie.

Sie verstanden mich. Ließen mich nicht alleine und wendeten sich auch nicht von mir ab. Verurteilten mich nicht.

Menschen sind gefährlich. Ich fühle mich in ihrer Gegenwart nicht wohl. Tiere hingegen sind anders. Stundenlang kann ich mich bei ihnen aufhalten. Sie geben mir Halt und Sicherheit.

Ich klammerte mich an sie. Es waren meine Gefährten in dieser grauenhaften Welt.

Meistens sollte ich ins Haus kommen, sobald mein Vater da war. Aber ich versuchte es immer herauszuzögern. Erfand einen Vorwand, weswegen ich noch draußen bei den Tieren sein wollte.

Ich erzählte ihnen gerade ganz leise, wie schlecht ich mich fühlte, als plötzlich mein Vater hinter mir stand. Ich fuhr hoch. Wie konnte er sich einfach so anschleichen.

Ich war doch immer so aufmerksam. Achtete auf jedes kleine Geräusch.

"So, du fühlst dich also schlecht. Was ist denn los? Müssen wir etwa wieder duschen?" zischte er mich an. "Na los, ab mit dir in den Keller."

Oh nein. Mir wurde Angst und Bange. Bitte nicht. Er zog mich die Treppe runter.

Er stieß mich in die Waschküche, woran das verhasste Zimmer grenzte.

"Na los Kleine. Zieh dich für deinen lieben Papa aus." Sein dreckiges Grinsen im Gesicht.

Zitternd stand ich da. Als er langsam auf mich zu kam und anfang mich mit meiner Reitgerte zu schlagen. Ich duckte mich zusammen. Schnell zog ich mich aus.

Ich wartete darauf, dass er mich wieder in das Zimmer sperrte. Was sollte ich sonst hier unten machen. Verwirrt schaute ich ihm zu, wie er an unserem Gartenschlauch rumhantierte. Was machte er da?

Dann drehte er sich zu mir um, richtete den Schlauch auf mich und drehte das Wasser an. Tausend Stiche gingen durch meine Haut, als das eiskalte Wasser mich traf.

Er kam auf mich zu. Es war ein harter, eisiger Strahl.

"Papa, bitte lass das. Es ist so kalt. Es tut weh", sagte ich mit weinerlicher Stimme.

Versuchte rückwärts vor dem Wasser zu fliehen, aber er drängte mich in die Ecke. Ich konnte nicht mehr ausweichen.

Ich kauerte mich auf dem Boden in der Ecke zusammen. Versuchte mich irgendwie vor dem Wasser zu schützen.

Schnappte nach Luft. Und hörte sich Lachen. Es war ein grausames Lachen.

Es macht ihm Spaß zu sehen, wie ich da kauerte und ihn anflehte, das zu lassen.

"Das reicht dir noch nicht? Na dann würde ich sagen, wasche ich dich heute mal."

Er band mich an der Wand fest, sodass ich mich nicht mehr notdürftig mit den Händen schützen konnte. Dann richtete er den Strahl auf mein Gesicht.

Ich schnappte nach Luft, als das Wasser mich traf. Literweise in meinen Mund und Hals ging. Ich würde erstickten. Gleich würde ich sterben. Panik machte sich in mir breit. Versuchte meine Arme zu befreien. Verschluckte mich. Luft! Dann drehte er den Strahl weg. Ich spuckte, hustete und rang nach Atem. Was machte er da nur. Machte es ihm Spaß mich zu ertränken? Mich so zu foltern.

Als er den Strahl erneut auf mich richtete, richtete er das Wasser auf meine Genitalien. Ich musste meine Beine breit machen, damit der es richtig gut treffen könnte. Damit es mir noch größere Schmerzen bereiten würde. Warum nur tat er das?

Ich hörte auf mit den Versuchen mich zu befreien und versuchte seine "Säuberungsaktion" über mich ergehen zu lassen. Zitternd vor Kälte stand ich da bis ich endlich erlöst war.

Dass ich daraufhin den schlimmsten Keuchhusten meines Lebens bekam, störte ihn relativ wenig. Nur wenn er und die Anderen sich an mir vergingen, nervte es sie unheimlich, dass ich immer wieder keine Luft mehr bekam. Ich würde dadurch ihr Programm stören meinten sie.

Mit der Zeit begann ich mich immer mehr mit dem Tod zu beschäftigen. Klammerte mich an diesen Gedanken. Es musste schön sein zu sterben. Man hatte seine Ruhe. Keiner konnte mich mehr missbrauchen.

Es erschien mir wie eine Rettung. Immer mehr spielte ich mit dem Gedanken mich umzubringen. Endlich weg von hier. Ich wollte hier nicht mehr sein. Einfach nur sterben. Das war mein Traum.

Ich wurde immer waghalsiger. Wenn ich über die Straße wollte, ging ich immer dann, wenn ich sah, dass ein Auto auf mich zuraste.

Meistens konnten die Autos gerade noch so abbremsen oder meine Freunde zogen mich zur Seite.

Sie waren davon immer total geschockt, aber nachdem sie sich darauf eingestellt hatten, lachten sie, dass mein Tod mit einer sehr großen Wahrscheinlichkeit beim Überqueren einer Straße kommen würde. Ich wäre ja schon total verrückt.

Am liebsten hätte ich sie ins Gesicht geschlagen und angebrüllt, was sie wohl denken würden, was mit mir los wäre. Aber ich schluckte meine Wut herunter. Was wussten die schon. Sie hatten doch keine Ahnung von mir. Wie auch... Es ging ja immer nur um sie. Immer war ich für sie da, aber keiner wusste etwas von mir. Ich sagte zwar auch nichts von mir aus, aber trotzdem fragte auch keiner, was denn bei mir so los wäre.

Dann begann sich mein Vater stets bei mir im Zimmer umzuziehen. Jedes Mal wurde mir schlecht und ich bekam Panik. Was würde gleich als nächstes passieren? Würde er sich "sein Recht" holen? Innerlich verkroch ich mich wieder in die hinterste Ecke. Es war mir so unangenehm gewesen. Ich hatte immer weggestarrt. Warum machte er das nur?

Dabei machte das mein Vater nicht nur, wenn er sich danach an mir vergehen wollte. Es störte ihn nicht besonders, wenn auch meine Geschwister dabei waren.

Vor allem mein Bruder, der aufgrund unseres Verhältnisses oft mit in meinem Zimmer war wurde oft Zeuge und wand sich jedes Mal voller Ekel und Scham ab, wenn mein Vater mein Zimmer als seinen persönlichen Umkleideraum nutzte.

Mit der Zeit begann er sich einen Spaß daraus zu machen, den ganzen Abend in meinem Zimmer zu verbringen. Er las etwas oder beschäftigte sich sonst irgendwie, aber er blickte immer wieder auf und grinste mich so schmutzig an.

Manchmal schaute er sich während dieser Zeit SM-Spielzeuge im Internet an. Dann holte er mich und fragte, welche er bestellen sollte für mich.

"Schau dieses ist besonders schmerzhaft. Du wirst es lieben. Oder das hier... Es ist riesig. Na los, schau es dir an. Es ist nur für dich", meinte er, während mein Magen sich zusammenzog.

Mir schien, als würde er es genießen zu sehen, wie ich voller Angst auf dem Bett lag. Jeden Moment würde er sich auf mich, besser gesagt auf meinen Körper stürzen. Voller Qualen wartete ich darauf. Zitterte total.

"Was ist denn los?" lachte er spöttisch. "Angst vor deinem Vater?"

Manchmal vergingen Stunden damit, dass er mich einfach anstarrte. Meinen Körper betrachtete und zusah, wie ich immer unruhiger wurde. Ich hasste diese Situation.



Warum konnte er es nicht einfach machen und dann gehen? Dann hatte ich diese schlimme Warterei hinter mir.

Es endete damit, dass er immer näher kam. Sich zu mir auf Bett setzte und meine ganze Kleidung, die ich nachts trug auszog. Dann betrachtete er meinen Körper. Fuhr mit der Hand darüber und mit einem Mal packte er mich.

Riss meine Hände und Füße auseinander, fesselte sie und drang voller Gewalt in mich ein.

Mein Vater wurde immer kranker in seinen Methoden. Zwang mich neben seinem Penis auch seinen Anus abzulecken und vergewaltigte mich z.B. mit den Klobürsten.

Dann musste ich ihm nackt und mit Hundehalsband auf allen vieren nachkriechen. Oder er urinierte ständig auf mich.

Wenn ich nachts im Bett lag und versuchte nicht einzuschlafen, überlegte ich mir verzweifelt, was ich getan habe?

Warum musste mir das passieren?

Was war los mit mir?

Irgendetwas hatte ich falsch gemacht. Aber so sehr ich auch überlegte, mir fiel nicht ein, was es sein könnte. Womit ich das verdient hatte.

Es war keine Seltenheit, dass mein Unterleib voller Wunden von den Übergriffen war. Trotzdem war es keine Diskussion, dass ich zum Arzt gehen würde. Allgemein durften wir das nicht und unter solchen Umständen schon gar nicht. Nur einmal blieb meinem Vater nichts anderes übrig.

Wieder einmal verging er sich brutal an mir. Würgte mich mit seinem Gürtel, während er mich von hinten nahm.

Ich bekam keine Luft mehr und versuchte panisch um mich zu schlagen.

Voller Wut sprang er auf.

"Was soll denn der Scheiß jetzt! Halt gefälligst still. Na warte, dir werde ich es zeigen... Du wirst mich nicht noch einmal dabei stören, sondern gehorchen." fauchte er mich an, während er einen Stab zum Asche verschieben von unserem Holzofen nahm und ihn in das Feuer legte.

"Ich bin wieder lieb. Ich mache nichts mehr!" flehte ich ihn an, während in meinem Kopf die schlimmsten Bilder und Vorahnungen vorbei zogen.

"Bitte tue mir nicht weh. Ich tue alles was du willst."

Doch er schien mich gar nicht zu hören.

Dann zog er den Gürtel fest um meinen Hals, während er den Stab aus dem Feuer holte und mir auf den Po brannte.

Ich schrie unter seiner Hand, die sich um meinen Mund schloss.

Der Schmerz fuhr durch meinen Körper. Er war unbeschreiblich. Ich hatte das Gefühl mein ganzer Körper würde ich Flammen stehen.  
Versuchte mich frei zu strampeln.  
Dann ließ er mich endlich los.  
"Das hast du nun davon...", meinte er und verließ das Zimmer.  
Keuchend lag ich da. Konnte mich nicht bewegen und betete, dass der Schmerz endlich aufhören würde.  
Ich konnte weder sitzen noch liegen. Hatte höllische Schmerzen.  
Und da es nun mal auffiel, musste mein Vater dann doch wohl oder übel mit mir zum Arzt.  
"Du hast dich an einer Heizung verbrannt. Ist das klar?"  
Ängstlich nickte ich.  
Mich vor der Ärztin auszuziehen löst in mir schlimmste Ängste und Bilder aus, aber mein Vater blieb hart.  
"Stell dich nicht so an. Ich hab nicht den ganzen Tag Zeit, also mach endlich!"  
Die Verbrennungen, die lange behandelt werden mussten und später die Narben, die bis heute gut sichtbar sind, erinnerten mich daran, dass man besser bedingungslos gehorchte.  
Widersetze dich auf keinen Fall deinem Vater und tue alles was man von dir verlangt, sonst musst du daran glauben...

## 8.

Mit der Zeit wurde das Verhältnis zu meinem Bruder immer besser. Wir standen uns sehr nahe. Ich fühlte mich bei ihm sicher und er war der einzige, der immer hinter mir stand. Wir waren ein Team und machten auch fast alles zusammen. Er war für mich eine unheimliche Stütze, einfach weil er mir nicht weh tat und mit mir Zeit verbrachte.

Zudem verband uns sehr viel. Wir hatten die gleichen Interessen. So hatten wir immer was zu reden und das verband uns unheimlich. Die meiste Zeit waren wir zusammen.

Zu meiner Schwester wurde das Verhältnis immer schwerer.

Sie rebellierte gegen meine Regeln und widersetzte sich mir. Damit konnte ich nicht umgehen.

Ich wusste mir nur zu helfen, indem ich meinen Bruder dazuholte und das verschlimmerte die Situation nur noch, da sie jetzt zwei Personen gegen sich hatte und ihre Reaktion darauf eine verstärkte Provokation war, was meinen Bruder wiederum unheimlich aggressiv machte.

Da ich innerlich überkochte vor Wut und sie nicht nach außen transportieren konnte, fand ich in meiner Schwester den perfekten Weg.

In meiner Verzweiflung schob ich ihr für alles die Schuld in die Schuhe und giftete sie an, obwohl sie ja gar nichts gemacht hatte.

Das brachte mich an meine Grenzen. Ich war absolut überfordert mit der Situation zwei Kinder zu erziehen und keine Kontrolle über sie zu haben.

Trotzdem liebte ich meine Geschwister über alles. Ich würde auch jetzt noch alles für sie machen – egal welchen Preis ich dafür zahlen müsste. Sie sind wie meine Kinder für mich.

Und wir verbrachten sehr viel Zeit miteinander.

Wir redeten, fluchten miteinander über unsere Eltern. Sonst konnten wir mit keinem darüber reden. Alles, was in unserer Familie geschah, war geheim.

Niemand durfte davon wissen. Unser guter Schein sollte ja nicht zerstört werden.

Immer diese Geheimnisse... Es fällt mir jetzt noch schwer von meiner Familie oder von mir zu erzählen. Ich habe Angst vor den Konsequenzen. Zu oft musste ich mir anhören, was passieren würde, wenn ich reden würde.

Jedes Mal warte ich darauf, dass die Drohungen Realität werden. Dass ich sterben muss oder dass sich die Leute von mir abwenden. Mir nicht glauben oder sagen, dass ich es nicht anders verdient hätte.

Zudem bin ich es auch nicht gewöhnt zu reden. Ich war immer die ruhige Person gewesen, die nie redet. Also hatte ich es mir abgewöhnt zu reden. Und bisher hatte mir ja auch niemand zuhören wollen, wenn ich mal was sagte. Immer wurden meine Meinungen in den Boden geredet. Egal, ob es meine Familie war, die fand, dass ich ja eh von nichts Ahnung hätte. Oder meine Freunde, die meine Meinungen immer auslachten und ignorierten.

Sie nervten mich. Ich kam mit ihrer Art nicht klar. Immer diese Gespräche über Jungs.

Da ich aufgrund meiner Position in der Familie eh sehr schnell reif und erwachsen wurde, zog ich mich zurück und stand daneben ohne mich an Gesprächen zu beteiligen.

Ich konnte nichts mit ihnen anfangen. Sie waren so naiv und kindisch.

Meine Mutter versuchte unterdessen sich an uns Kinder zu binden, indem sie unsere Interessen zu den ihrigen machte. So hoffte sie, dass sie den wenigen Kontakt verstärken könnte.

Jedes Mal, wenn sie mit meinen Geschwistern in Gespräche verwickelt war, saß ich daneben und wünschte mir, dass sie mich auch ansprechen würde.

Wenn ich etwas sagen wollte, schnitt sie mir das Wort ab.

Ich fühlte mich so unerwünscht und fehl am Platz. Sie schloss mich aus der Familie aus.

Irgendwann schenkte sie mir einmal Überreste ihrer Schminke und sagte, dass erwachsene Frauen sich schminken würden. Das würde dazu gehören.

Ich war überglücklich, dass sie endlich mal an mich dachte und da ich unbedingt erwachsen sein wollte, begann ich mich auch zu schminken, zumindest ein wenig.

Also mein Vater abends zu mir ins Bett kam, strahlte er. "Du bist jetzt schon groß, wie eine richtige Frau. Und weißt du, was Frauen machen? Sie schlafen gerne mit Männern. Setzen ihren Körper dafür ein. Das musst du auch machen. Na los, zeig mal was du drauf hast und besorg es deinem Papa."

Ich starrte ihn zitternd an.

"Na los, jetzt lieg hier nicht so blöd rum und zeig endlich mal, was du kannst. Du weißt doch wie es funktioniert... Also beweg dich für mich", fuhr er mich an.

Aber ich konnte mich nicht bewegen. Dabei mitmachen? Niemals! Das würde ich nicht machen, egal welche Bestrafung kommen würde.

"Dann halt nicht. Ich bekomme meinen Spaß auch so", meinte er schulternzuckend und begann mich auszuziehen.

Ich durfte mich aber auf keinen Fall zu viel schminken.

"Frauen, die sich zu sehr schminken sind wie Nutten", meinte mein Vater.

Also kam ich auf die Idee mich mehr zu schminken in der Hoffnung, dass ihn das abstoßen würde. Als er mich dann aber so sah, flippte er aus.

"Wenn du noch einmal so herumläufst, bekommen wir beide richtig Ärger!" fuhr er mich an.

Er hatte eine extrem einschüchternde Wirkung auf mich, also ließ ich es lieber.

Manchmal bekam ich von einer Freundin Kleidungsstücke, die meine Weiblichkeit zumindest etwas betonen sollte. Als mein Vater das sah, wurde er wütend.

"Keine andere Person hat das Recht dich so zu sehen. Du wirst damit nicht rausgehen. Hast du verstanden?" fauchte er mich an. "Dieser Körper gehört nur mir! Sonst niemand. Aber für mich darfst du das gerne tragen", meinte er mit diesem verhassten Grinsen.

Wenn ich jetzt also mit einem T-Shirt daheim rumlaufen musste, das die Brüste getonte, schlang ich immer meine Arme um meinen Oberkörper.

Es machte mir Angst so herum zulaufen. Es würde meinen Vater auf zusätzliche Ideen bringen.

Ich zog mich nur so an, wenn mein Vater mich dazu zwang. Freiwillig würde ich das niemals machen. Nein Danke.

## 9.

Ich war 14, als meine Periode aussetzte und regelmäßige Schwindelanfälle einsetzten, gepaart mit starken Bauchschmerzen.

Das konnte nichts Gutes heißen. Was, wenn ich schwanger war? Was sollte ich denn dann machen? Man würde mich verstoßen, wenn rauskommen würde, dass ich von meinem Vater schwanger wäre. Dann wäre ich noch beschmutzter, als jetzt eh schon. Ich musste es jetzt sofort wissen, sonst würde ich komplett durchdrehen.

Also kaufte ich diesen Test. Hoffentlich kam jetzt keiner, der mich oder meinen Vater kannte. Möglichst schnell huschte ich aus dem Laden.

Als ich es voller Angst endlich schaffte einen Test zu machen, bekam ich die Gewissheit, dass ich schwanger war.

Es besiegelte meinen Selbsthass. Mit 14 schwanger und das Kind könnte von so vielen Männern sein. Was war ich doch für eine Hure. Und wie verabscheuenswert.

Mich hatte nie jemand richtig aufgeklärt. Ich hatte keinerlei Ahnung vom Aufbau des menschlichen Körpers. Darum machte ich liebend gerne einen großen Bogen.

Meine Mutter hatte mir nur ein Aufklärungsbuch hingelegt, welches ich aber nie angefasst hatte. Trotzdem wusste ich durch die Schule, was passieren konnte, sobald ich meine Periode bekommen würde.

Ich flehte meinen Vater damals an, dass er und die Anderen doch wenigstens verhüten sollten, aber er lehnte es strikt ab.

"Was soll der Scheiß?! Weißt du, was es für eine Ehre für dich wäre von mir schwanger zu werden? Außerdem sind Babys bei uns immer gern gesehen... Nachschub brauchen wir immer. Das weißt du doch..."

Mein Magen drehte sich um, als ich daran dachte. Innerlich sah ich die bisherigen Schwangerschaften von anderen Opfern. Wie sie die Männer angefleht hatten, dass sie den Kindern nichts machen sollten. Aber es half nichts. Entweder die Kinder wurden ihnen ganz weggenommen und zu Anderen gebracht oder sie mussten ihre Kinder immer wieder zu den Treffen mitbringen. Es gab kein Erbarmen...

Ich wusste, dass diese Kinder nur teilweise gemeldet wurden. Kinder, von denen keiner weiß sind optimal für die Männer, denn man kann mit ihnen alles machen...Kein Mensch vermisst sie.

Die Stimme meines Vaters rief mich aus den schrecklichen Bildern.

"Wenn ich mitbekomme, dass du heimlich irgendwas machst, kannst du was erleben! Wag es ja nicht!"

Da ich mir vorstellen konnte, was passieren würde, wenn ich mich ihm widersetzte, hielt ich mich lieber daran. Ich hatte auch nicht die Kraft mich damit arg zu befassen.

Aber jetzt stand ich da. Ich war schwanger und hatte keine Ahnung, was ich machen sollte.

Um mich an jemand Anderes zu wenden fehlte mir komplett der Mut. Daran dachte ich keine Sekunde. Man würde mich sofort verstoßen, wenn es raus kommen würde. Aber irgendjemand musste ich es sagen.

Ich war komplett überfordert und gleichzeitig breitete sich die Angst aus, da ich wusste, dass dieser Jemand mein Vater sein würde. Er war ja schließlich die einzige Bezugsperson, die ich hatte.

Wie er wohl reagieren würde? Auf jeden Fall nicht gut.

Zurzeit war er noch schwerer einzuschätzen, da sich seine Launen und damit seine Aggressionen permanent änderten, was ich dann zu spüren bekam.

Ich weiß nicht, wie ich es damals ertrug dieses Geheimnis die nächsten Tage mit mir herum zu tragen. Aber irgendwann hielt ich es nicht mehr aus.

"Papa, mir geht es doch in letzter Zeit nicht so gut", stammelte ich.

Genervt blickte er mich an. "Das ist nicht mein Problem."

"Ja, aber ich weiß jetzt warum das so ist." Meine Stimme wurde immer leiser.

Ich hatte solche Angst, dass ich fast nicht mehr sprechen konnte.

Da er nicht reagierte, fuhr ich fort.

"Ich... ich... ich bin schwanger glaube ich." flüsterte ich zitternd, während ich den Test umklammerte und ihm hinhielt.

Er flippte total aus. "Du bist schwanger? Du Hure, du Schlampe! Was soll das? Na warte, du wirst was erleben!" brüllte er mich an und schlug auf den Tisch. Dann rannte er aus dem Zimmer.

Zitternd stand ich da und starrte ihm hinterher. Was war das denn? Und was würde er jetzt machen? Er musste mir doch irgendwie helfen. Ich hatte doch keine Ahnung, was ich machen sollte.

Ich sah ihn für den Rest des Tages nicht mehr. Er war im Keller und hantierte dort herum. Ich versuchte mich zu beruhigen. Er würde schon nichts machen, müsste nur nachdenken. Alles würde gut gehen. Er würde eine Lösung finden, schließlich war er ja mein Vater.

Aber ich ahnte, dass es nicht gut für mich ausgehen würde. Wenn er so lange weg war, konnte das nichts gutes heißen.

Abends lag ich ganz ängstlich im Bett. Er hatte mich total eingeschüchtert mit seiner Reaktion. Was wird passieren? Ich hörte, wie er die Treppe hochkam und die Türe aufriss. Er packte meine Arme, riss sie auseinander und band mich fest. Er war so brutal, dass ich das Gefühl hatte, dass er mir die Arme ausreisen würde.

Dann packte er eine Stange, die er mitgebracht hatte.

Entsetzt blickte ich ihn an. Was hat er vor? Was wollte er mit der Stange?

Und dann dieser Blick. Unbeschreiblich in seiner Grausamkeit. Noch nie hatte ich solche Angst vor ihm. Dann griff er mir wieder an den Hals und drückte ihn mit ganzer Kraft zu.

"Wenn du auch nur einen Mucks machst, bringe ich dich um!"

Dann warf er sich mit voller Wucht mit der Stange auf meinen Bauch. Der Schmerz durchzuckte mich. Fraß sich durch meinen Bauch.

Immer wieder warf er sich auf mich.

Ich wand mich, schrie. Tränen liefen über mein Gesicht.

Ich kann mich nicht erinnern irgendwann mal solche Schmerzen gehabt zu haben.

Bitte lass mich sterben, damit der Schmerz aufhört, damit er endlich weg ist. Aber ich starb nicht.

Papa stand auf und sagte mir, dass ich die nächsten Tage nicht aus dem Zimmer dürfe. Ich weiß nicht mehr, was in der Nacht weiter passiert ist. Ich erinnere mich nur noch daran, dass ich mich vor Schmerzen nicht bewegen konnte. Dass ich darauf wartete, an ihnen zu sterben.

Und dass ich irgendwann eine warme Flüssigkeit zwischen meinen Beinen spürte und dann merke, dass ich voller Blut war. Panik ergriff mich.

Ich zog meine Beine an und starrte voller Verzweiflung auf das Blut. Es wurde immer mehr.

Ich wusste nicht, wie ich das überleben soll.

Zusammengekrümmt lag ich im Bett. Voller Blut und Schmerzen.



Irgendwann setzte der Alltag wieder ein. Ich hörte meine Geschwister und die normalen Alltagsgeräusche, während ich dort lag und anschauen musste, wie mein Kind in blutigen Klumpen aus mir raus kam.

Ich fühlte mich so allein und verzweifelt. Wie gerne hätte ich jemand, der für mich da war und sich um mich kümmerte. Aber keiner kam.

Ich war also allein mit dem Blut und den Schmerzen.

Obwohl ich rein rational betrachtet weiß, dass ich damals nichts hätte machen können und dass es nicht meine Schuld ist, mache ich mir extreme Vorwürfe, dass ich zugelassen habe, dass mein Kind stirbt.

Ich verurteile mich dafür zutiefst und setze mich mit meiner Mutter gleich, was mich am stärksten trifft, da ich mir immer geschworen habe, dass ich niemals wie sie werden würde. Und jetzt habe auch ich ein Kind im Stich gelassen – wie sie ihre Kinder...

Ich würde heute alles dafür geben, um dieses Erlebnis wieder rückgängig zu machen.

Auch wenn ich mittlerweile weiß, dass es eindeutig besser so ist. Schließlich weiß ich genau, in welche Qualen ich es geboren hätte...

Wenn ich heute kleine Kinder oder Babys sehe, spüre ich den Schmerz und die Trauer über den Verlust noch viel stärker.

Mein Körper begann sich gegen diese Situation und gegen die Weiblichkeit zu wehren. Ich bekam meine Periode nun fast gar nicht mehr.

Am Anfang war es für mich ein großer Schock. Nicht schon wieder schwanger. Aber als feststand, dass ich es nicht war, löste er sich.

Erst als ich schon lange ausgezogen war, stellte sich mein Körper langsam darauf ein und ich bekam ab und zu wieder meine Periode.

In der Schule begann ich langsam einen engeren Kontakt zu einer Freundin aufzubauen. Sie holte mich stückweise aus meiner eigenen Welt.

Wir verbrachten oft Zeit miteinander. Ich war fast immer bei ihr und ihrer Familie.

Als ich ihr Familienleben sah, war ich sehr überrascht. Es herrschte eine angenehme Atmosphäre. Natürlich gab es Streit, aber die Kinder redeten viel mit ihren Eltern und ich spürte, wie sehr die Eltern ihre Kinder liebten und wie sie mit ihnen umgingen.

Ich war total verwirrt. Diese Art des Zusammenlebens hatte ich noch nie gesehen. Es musste falsch sein, aber trotzdem wurde ich eifersüchtig. Wie sehr wünschte ich mir eine Umarmung von meinen Eltern oder einfach mal Worte der Unterstützung oder der Zuneigung. Aber das gab es bei uns nicht.

Ich begann die Mutter meiner Freundin mit meiner Mutter zu vergleichen. Sie war viel bei ihren Kindern und verbrachte Zeit mit ihnen, redete über ihre Probleme mit ihnen.

Das einzige, was ich mit meiner Mutter redete, war ihr Gerede über die Situation, mit der sie unzufrieden war und wie sehr ich ihr mit meiner Geburt ihre Karriere ruiniert hatte. Das konnte sie nicht oft genug wiederholen.

Es schien ihr auch relativ egal zu sein, dass mein Vater uns schlug.

Ich bekam immer häufiger Anfälle, die eine Mischung aus Husten und Würgen waren, wobei ich das Gefühl hatte, dass alles aus mir rausquellen würde.

Meine Freunde merkten mir grundsätzlich nichts an, auch in der Schule war alles okay.

Mein Vater wurde zwar oft zu Gesprächen eingeladen, da ich so still, vernachlässigt und ängstlich war, aber er winkte dann immer ab und sagte, dass alles gut wäre.

Währenddessen hatte ich einen schweren Stand in der Schule. Die anderen Kinder lachten mich aus und lästerten über mich. Teilweise wegen meinem Gewicht und hauptsächlich weil ich nichts mitbekam. Ich dissoziierte die ganze Zeit.

Wenn man mich ansprach hatte ich keine Ahnung, worum es ging und was man von mir wollte. Meine Klassenkameraden machten sich deswegen immer lustig über mich und fingen an mich zu mobben, woraufhin ich noch unsicherer und ängstlicher wurde und mich noch mehr zurückzog und leiser wurde.

Ich bekam totale Angst in die Schule zu gehen.

Zum einen weil mir die Reaktionen auf meine geistige Abwesenheit immer mehr Angst machte und mein Vater diesen Druck verstärkte.

Ständig musste ich mir anhören, wie schlecht ich wäre und dass ich total versagen würde und mehr Leistungen bringen müsste.

Meine Angst mündete daran, dass ich mich immer häufiger, wenn mein Vater früh morgens schon arbeiten ging, krank stellte um nicht in die Schule zu müssen.

Meinen Geschwistern ging es ähnlich. Man merkte an unserem äußeren Erscheinen, dass wir vernachlässigt waren und daher mussten auch sie sich oft Lästereien über sich ergehen lassen. Häufig wurde ich deswegen von Klassenkameraden meiner Geschwister angesprochen.

Aber sie waren für uns nichts im Vergleich dazu, was wir uns von unserem Vater anhören mussten. Trotzdem versuchte ich alles, damit es meine

Geschwister leichter hatten. Sie sollten so etwas nicht erleben, also tat ich alles um ihr Äußeres mit zu verbessern.

Stück für Stück bildete sich eine Clique mit ein paar anderen Mädchen. Dort wurde ich zwar permanent kritisiert, weil ich so ruhig war, mich nie im Unterricht beteiligte und überhaupt.

Ich konnte es nie jemandem recht machen, wenn ich dann tatsächlich mal meine Meinung sagte, wurde sie sofort weggeredet und ignoriert. Also beschloss ich nichts mehr zu sagen und meine Freunde einfach machen lassen.

Obwohl ich enger Teil dieser Gruppe war, fühlte ich mich immer als Außenseiter. Ich hatte das Gefühl, dass ich nirgendwo hingehören würde.

War der Überzeugung, dass alle schlecht von mir denken würden.

Sobald jemand leise redete oder lachte bezog ich es auf mich. Die andere Person hatte mit Sicherheit gerade über mich geredet und mich ausgelacht. Überall hörte ich es. Überall wurde über mich geredet.

Die zwischenmenschlichen Kontakte waren für mich eh total schwer. Ich verstand nicht warum Leute wie miteinander umgingen. Es war mir fremd.

Und noch weniger wusste ich, wie ich mich verhalten sollte. Also schaute ich mir alles von meinen Mitschülern ab. Wenn sie mit jemandem Streit hatten, dachte ich auch, dass ich den Streit hatte. Wenn sie etwas Bestimmtes machten, machte ich dies auch. Was zur Folge hatte, dass die meisten meine Handlungen nicht verstanden.

Ich war kurz vor dem Durchdrehen. Es machte mich verrückt und verunsicherte mich noch mehr, als ich es eh schon war.

Ich wollte noch unscheinbarer werden, damit die Leute mich nicht mehr sehen konnten und nicht mehr über mich reden konnten. Also begann ich mich zu verstecken und sämtlichen Kontakt zu anderen Menschen so weit es nur ging zu minimieren.

Wenn ich unter Menschen war, verkroch ich mich ins hinterste Eck.

Hatte das Gefühl die Leute würden mich mit ihren Blicken verfolgen. Über mich reden. Über den Schmutz, der mich umgab und was für eine abstoßende Person sei.

Meine Noten begannen sich langsam zu bessern, da ich es endlich schaffte zu lernen. Gut, ich war sehr ruhig. Sagte nie was, aber sonst galt ich als ruhige, fröhliche Person. Fröhlich nach außen. Ich hatte mir über die Jahre ein Lächeln angewöhnt. Permanent lächelte ich vor mich hin. Doch es war ein falsches, gezwungenes Lächeln.

"Deine Augen sind total kalt und leer", sagte eine Freundin mal zu mir. "Was ist nur los mit dir?"

Ich lächelte sie an und zuckte mit den Schultern.

"Ich weiß auch nicht. Vielleicht ist es heute einfach so. Mir geht es heute nicht so gut."

Damit war das Gespräch vorbei und das Thema abgehakt.

Es ist unheimlich schwer dieses Lächeln abzulegen und sobald ich jetzt über schwierige Themen spreche oder mir Situationen unangenehm sind, ist es sofort wieder da.

Obwohl ich mit der Zeit trotzdem immer mehr unter Menschen war, gefiel mir das nicht. Andere Menschen machten mir Angst. Die meisten, die ich kennengelernt hatte taten mir schrecklich weh oder verließen mich und ich wollte nicht noch mehr Schmerzen ertragen müssen.

Ich konnte sie auch nicht anschauen, da ich der festen Überzeugung war, dass man mir alles ansah. Dass die Leute dachte: "Das Mädchen da hat mit ihren Vater geschlafen. Noch dazu mit so vielen anderen Männern. Was für eine Schlampe. Was für ein Stück Dreck. Eine Hure. Mit so jemand wollen wir nichts zu tun haben."

Es fällt mir unheimlich schwer den Gedankengang abzulegen, dass man mir den vielen Sex ansieht. Dass ich auf andere Menschen abstoßend und ekelregend wirke. Immer wieder muss ich meinen Freund und andere mir wichtige Personen fragen, ob sie nicht auf das Schlimmste über mich urteilen und mich verachten. Sich nicht lieber von mir abwenden, weil ich so abstoßend bin.

Ich kann es absolut nicht verstehen, wieso andere Menschen etwas mit mir zu tun haben wollen. Doch nicht mit einer Person wie mir.

An Männern hatte ich eh grundsätzlich kein Interesse. Sie bedeuteten für mich eine unheimlich große Gefahr. Sind in meinen Kopf Vergewaltiger und Kinderschänder. Also lieber Abstand von ihnen...

Wenn mir auf der Straße ein Mann entgegenkommt, wechselte ich sofort die Straßenseite. Ich konnte nicht einfach so an ihm vorbei laufen. Alles in mir stand dann unter Strom und ich bereitete mich innerlich auf einen Übergriff vor.

Ich hatte eine kurze Beziehung mit einem Jungen, den ich schon aus meiner Kindheit kannte.

Im Nachhinein merkte ich aber, dass ich nur Gefühle für ihn hatte, weil er ein sehr bedürftiger Junge war und ich mich um ihn kümmern wollte.

Als er mich küssen wollte, fing ich an zu zittern. Ich bekam totale Angst vor ihm und sobald er sich bewegte, zuckte ich zusammen.

Mit so jemand komischem konnte er nicht zusammen sein, also brach er den Kontakt ab. Und ich war froh darüber. Immerhin musste ich jetzt nicht mehr diese Nähe ertragen.

Innerlich war ich tot. Eine benutze, beschmutzte und abstoßende Hure.

Bei all den Vergewaltigungen zerriss mein Körper und starb ab. Ich ekelte mich vor mir selber. Alles war falsch an mir. Für irgendwas wurde ich wohl bestraft, aber ich wusste nicht für was.

Ich war zusammengesunken und fühlte mich so hilflos und überfordert. Es war mir alles zuviel. Ich wusste nicht mehr weiter.

Und ich konnte auch mit keinem reden. Ich fühlte mich komplett allein auf der Welt.

Wie gerne hätte ich einfach nur ein ganz anderes Leben.

Mit der Zeit wurde ich immer gereizter. Kleinigkeiten konnten mich extrem aufregen und ich steigerte mich immer mehr hinein.

Meine Freundschaften wurden immer schwieriger, da ich permanent abweisend und unterschwellig aggressiv war. Es störte mich einfach alles an meinen Mitmenschen.

Allerdings konnte diese Gereiztheit nicht nach außen bringen. Ich wusste einfach nicht wie ich das kommunizieren sollte, wenn mich was störte.

Zudem traute ich mich das auch nicht. Und diese Gefühle zeigen konnte ich nicht. Ich wusste damals ja nicht mal, was ich fühlte.

Eine gute Freundin sagte einmal zu mir, dass ich vollkommen emotionslos erscheinen würde.

Wenn bei anderen Menschen starke Emotionen auftauchten, war ich komplett überfordert. Es war mir unangenehm und ich hatte keine Ahnung, wie ich reagieren sollte.

Einmal stand meine beste Freundin am Boden zerstört und am Weinen vor mir. Ich stand erstmal nur da. Oh Gott, was war denn jetzt los? Was soll ich denn jetzt machen? Ich hatte bei Anderen gesehen, dass sie sich in den Arm nahmen, also legte ich steif die Arme um sie. Ich hasste Umarmungen. Überfordert versuchte ich ihr zu sagen, dass alles gut werden würde. Mehr fiel mir nicht ein.

Als sie sich beruhigt hatte, sagte sie mir: "Mensch, man könnte meinen für dich war die Situation noch schlimmer, als für mich. Du warst ja komplett überfordert."

"Ja, ich weiß auch nicht. Damit hatte ich nicht gerechnet", meinte ich nur – wortkarg wie immer.

Also staute sich alles immer weiter in mir an. Ich hatte keine Ahnung, wie ich damit umgehen sollte und dadurch verschlimmerte sich alles nur noch.

Auch mein Körper war am Ende.

Ich bekam permanent Blasenentzündungen und so starke Bauchkrämpfe, dass ich mich nicht mehr bewegen konnte.

Infektionen kamen, da meine Haut ihre Schutzbarriere nicht mehr aufrecht halten konnte.

Um das alles irgendwie zu überstehen, begann ich krampfhaft alles zu putzen, was mir in den Weg kam. Hauptsache der ganze Schmutz geht weg...

Mehrmals täglich wusch ich mich und dann mein Zimmer und den Rest vom Haus. Ich hielt es anders nicht aus.

Immer öfter ging zu meiner Oma. Um Sicherheit und Wärme zu spüren - auch wenn ich dies fast nur durch das Essen von ihr bekam. Es war mir egal. Besser als nichts...

Denn mein Vater wurde immer wütender, je mehr ich bei meiner Oma war und essen konnte. Es störte ihn unheimlich, dass ich immer weiter zunahm und teilweise den ganzen Tag weg war.

Jedes Mal tobte er vor Wut, wenn er mich dort wieder abholte.

"Schau dir doch bloß das Mädchen an", brüllte er. "Willst du, dass sie so zunimmt? Das ist doch nicht mehr schön. Außerdem hat sie noch ihre ganzen Aufgaben daheim. Du hältst sie total ab davon. Willst du das etwa?"

Ich hielt mir dabei immer die Ohren zu. Konnte dieses Geschrei nicht ertragen. Warum musste er nur so austicken.

Meine Oma starrte ihn nur eiskalt an und ignorierte ihn.

Voller Wut fuhr er mich heim.

Aber abends fuhr er dann wieder gebrochen zu seiner Mutter, um sie zu besänftigen und klein beizugeben, denn sie konnte verdammt nachtragend sein.

Einmal sah ich bei ihr einen der Männer im Fernseher und erfuhr, dass er bei Gericht arbeitete. Mir wurde ganz kalt, als ich ihn dort sah und parallel in meinem Kopf Bilder kamen, was er mit uns Kindern machte.

## 10.

Sobald ich dann mit meinem Vater in einem Haus war, versuchte ich alles, um ihm aus dem Weg zu gehen. Ich wollte auf keinen Fall mit ihm alleine sein. Wenn er mit mir weggehen wollte, versuchte ich meine Geschwister zu überreden, dass sie mitkamen.

"Bitte komm doch mit," flehte ich meine Schwester an, "hey, das wird sicher super. Und du darfst dann auch an meinen Computer."

Ich versuchte alles, um sie zu überreden. Zur Not auch mit Erpressung. Meistens klappte es aber nicht.

Mein Bruder saß nur bei seinen PC-Spielen oder war bei Freunden und meine Schwester hatte auch keine Lust etwas mit mir und meinem Vater zu machen. So sehr ich mich auch bemühte. In dem Moment hasste ich sie dafür, dass sie mir nicht halfen. Aber nachdem ich mich genug aufgeregt hatte, verstand ich es. Ich wäre auch nicht freiwillig mit meinem Vater irgendwo hingegangen.

Und er fand immer einen Weg um mich mitzunehmen, ohne dass jemand Verdacht schöpfte. Entweder ich sollte ihn zum Einkaufen begleiten oder zu sonstigen Erledigungen.

"Wenn du nicht mitkommst, dann haben deine Geschwister halt nichts zu essen. Es ist deine Entscheidung."

Er wusste genau, dass dies der Moment war in dem ich einknickte. Für meine Geschwister würde ich alles tun. Daher nahm ich es wohl oder übel in Kauf und begleitete ihn "einkaufen", was meistens für andere Männer stand.

Wenn ich wusste, dass meine Geschwister über Nacht weg sein würden, versuchte ich alles um noch irgendeinen Termin zu bekommen. Irgendeinen Grund, weshalb ich abends noch weg musste. Hauptsache nicht mit ihm allein sein.

Oder ich versuchte mich in meinem Zimmer einzuschließen, aber auch das half nichts.

"Wenn du noch einmal deine Zimmertür nachts abschließt, kommst du in den Keller! Du weißt, dass es mein Recht ist zu dir zu kommen, wann ich will. Sonst nehme ich dir den Schlüssel weg und durch die Türe komme ich immer rein, egal ob abgeschlossen oder nicht. Das weißt du."

Oh ja. Das wusste ich nur zu gut. Wir hatten alte Schlösser, die man mit jedem Schlüssel aufbekam und ich wollte meinen behalten, damit ich zumindest zuschließen konnte, wenn ich mich umzog.

Mein Vater kam immer an mich ran.

Und spätestens dann, wenn ich was von ihm brauchte.

Um eigenes Geld zu haben begann ich zu jobben. Aber das verdiente Geld durfte ich nicht behalten. Ich musste es für den Einkauf und meine Geschwister ausgeben.

Also hatte ich letzten Endes doch kein eigenes Geld.

Wenn ich nun aber welches brauchte, musste ich zu meinem Vater gehen und ihn darum bitten.

Und dafür wollte er immer eine Gegenleistung.

Egal, ob ich Geld brauchte, einfach nur eine Bitte hatte oder seine Hilfe brauchte, ich musste für alles bezahlen.

"Man bekommt im Leben nichts umsonst. Also wenn du das brauchst, dann will ich was dafür. Mach die Türe zu und komm her." Ich erkannte schon an seinem Blick, was er wollte. Es war dieser sexgeile Blick, der meinen Körper mustert, wie ein Tier.

Wie ich diesen Blick hasse!

"Was ist? Soll ich dir jetzt helfen oder nicht?" fragte er mich, während er sich über meinen Körper hermachte.

Ich schwieg nur, während ich versuchte den Schmerz und seine Bewegungen auszublenzen. Diese Bewegungen, die ich so sehr verabscheue.

Und auch dann bekam ich nur so wenig, dass mein Vater genau wusste, dass ich ihn bald wieder um Geld anbetteln musste.

Auch wenn wir Kinder gestritten hatten oder irgendwas passiert war, war grundsätzlich ich immer die Schuldige. Auch wenn ich absolut nichts damit zu tun hatte, beschimpfte mein Vater mich als die Ursache.

Und das musste ich dann wieder gut machen, indem ich mit meinem Vater schlief. Als Wiedergutmachung und damit er sich abregen konnte.

Immer blieb alles an mir hängen. Es war so frustrierend.

Dann kam mein Vater auf die Idee, dass wir ab sofort keinen Badzimmerschlüssel mehr brauchen würden. Was für uns Kinder der Horror war. Bei uns galt das Motto, dass man nie über Sex, den Körper oder ähnliches reden sollte.



Erst später in meiner ersten richtigen Beziehung musste mein Freund mich nochmals komplett aufklären und mir erläutern, wie die Körper funktionieren und wie es beim Sex ist.

Diese Moral lebten wir auch. Wir schlossen uns ein und zeigten niemals unseren Körper. Waren alle total empfindlich dabei.

Daher war es für uns alle ein Schock, als der Schlüssel weg war.

Jederzeit konnte jemand ins Bad kommen und da man bei uns auch nie anklopfte, wurde man immer eiskalt erwischt.

Erst nach viel Druck und einer Menge Zeit rückte mein Vater den Schlüssel wieder raus.

Ich war so erleichtert. Endlich hatte ich wieder etwas Sicherheit beim Duschen, ohne das mein Vater reinplatzte und mich belästigte. Ohne dass ich innerhalb von Sekunden wieder angezogen war vor lauter Angst.

Mittlerweile kamen von vielen Freunden der Familie Späße darüber, dass ich mich um den ganzen Haushalt kümmerte und mich allein um meine Geschwister kümmerte.

Mein Vater nahm es mit Humor, wenn solche Sprüche kamen. Er müsse ja schließlich auch arbeiten.

"Ich habe mir etwas überlegt", meinte er eines Nachmittags zu mir. "Da du eh fast immer ans Telefon gehst, meldest du dich ab jetzt als meine persönliche Sekretärin."

Ich starrte ihn an. War das gerade ein Witz? Und warum sollte ich das machen?

"Ich meine das vollkommen ernst. Wenn du das nicht machst, bekommen wir zwei Ärger!" fauchte er mich an.

"Ich werde das kontrollieren. Wag es ja nicht dich nicht so zu melden, wie ich es will!"

Ich gab keine Antwort und senkte meinen Kopf. Ich konnte es einfach nicht fassen, was das schon wieder sollte.

Den restlichen Nachmittag wich er nicht von meiner Seite und als endlich mal wieder das Telefon klingelte, deutete er drauf.

"Los, du weißt, was du zu tun hast..."

Zitternd griff ich nach dem Hörer und stotterte meinen Namen rein, dann brach ich ab und starrte meinen Vater an. Sein Gesichtsausdruck war eiskalt und seine Augen waren voller Wut.

Ich holte wieder Luft und versuchte weiterzureden, schaffte es aber nicht. Zu meinem Glück war meine Oma an der anderen Seite und verlangte nach meinem Vater.

Ich hörte, wie sie ihn fragte, was denn mit mir los wäre und als er ihr es lachend erzählte, machte sie ihn zur Schnecke.

"Was soll denn das? Behandle gefälligst deine Kinder normal!"

Weiter konnte ich es nicht hören, da er mich raus schickte, aber ich sah an seinem Blick, dass er wie immer keinen Chance gegen seine Mutter hatte.

Mein Vater wurde immer unerträglicher. Sein Alkoholkonsum nahm stark zu und er war permanent aggressiv.

Wenn er dann wütend auf uns Kinder war, strafte er uns mit tagelangem Schweigen.

Wir taten alles, damit er das nicht machte.

Es war unheimlich schlimm für uns, wenn er nicht auf uns reagierte.

Wenn wir ihn ansprachen und anflehten, dass er wieder mit uns reden sollte, ignorierte er uns komplett.

Mehrer Leute wurden mittlerweile darauf aufmerksam, dass er sehr viel trank, aber wenn ich darauf angesprochen wurde, stritt ich alles ab. Mein Vater hatte kein Alkoholproblem. Ihm ging es gut. Uns ging es gut. Alles wäre in bester Ordnung... Das, was die anderen Menschen sehen würden, wäre ja nur in speziellen Situationen. Bei Festen oder so. Zuhause würde er nur selten trinken.

Ich wollte die Sicht nicht annehmen, dass er zu viel trank. Obwohl ich ja miterlebte, wie er daheim ein Bier nach dem anderen trank.

Meine Mutter sah das auch, aber anstatt selber mit ihm zu reden, setzte sie uns Kinder darauf an. Wir sollten mit ihm reden und ihn davon abhalten zu trinken.

"Ihr müsst ihm sagen, dass er aufhören soll. Er ist ein Alkoholiker und ihr seht ja an eurer Oma, was das mit einer Person macht. Außerdem nimmt er ja noch Schmerzmittel. Das ist total gefährlich. Redet mit ihm deswegen. Er muss damit aufhören. Ich kann das nicht, weil er auf mich nicht hört."

Als ob er auf uns hörte...

"Kümmert euch gefälligst um euren eigenen Kram", schrie er uns an. "Ich lass mir doch von euch nichts sagen. Das war sicher wieder eure tolle Mutter."

Die Situation überforderte mich komplett. Ich war am verzweifelt. Die Abtreibung, dann die permanenten Übergriffe. Ich konnte vor Schmerzen fast nicht mehr sitzen.

Körperlich und psychisch war ich am Ende. Ich konnte das alles einfach nicht mehr ertragen.

Ich fühlte mich so verloren und alleine auf der Welt.

Und gleichzeitig merkte ich, dass ich das nicht mehr ertragen würde.

Ich war überfordert mit meinen ganzen Pflichten. Und um ja alles richtig zu machen, begann ich alles permanent zu kontrollieren. Es wurde zu einem zwanghaften Verhalten. War ja alles aus? Und alle Fenster zu? Hatte ich alles erledigt?

Ich musste es mehrmals überprüfen und war mir dann immer noch unsicher. In meinem Kopf musste ich mir alles 30 Mal sagen, damit es auch eintreten würde.

Es war zum durchdrehen. Raubte mir meine Zeit und meine Nerven. Aber anders konnte ich das Haus nicht verlassen oder nicht schlafen gehen.

Ich war permanent müde. Konnte nichts mehr aufnehmen und war ganz bleich.

Wenn ich mich im Spiegel anschaute, blickte mir ein starres, leeres und ausdrucksloses Gesicht entgegen. Mit keinerlei Regung und glanzlosen Augen.

Als ich es so betrachtete, setzte dieses Gesicht ein falsches mühsames Lächeln auf. Es war ja schließlich alle gut.

Da ich mich in der Schule oft abquälte, weil ich vor Schmerzen kaum sitzen konnte, fragte mich eine Lehrerin, ob denn alles in Ordnung wäre.

"Du bist gar nicht anwesend. Wenn man dich anspricht wirst du total ängstlich und fängst an zu zittern. Du redest gar nicht. Was ist denn los?"

Ich blickte sie an. Es dauerte eine Weile, bis ich antwortete. Ich mochte sie, da sie sich immer für ihre Schüler einsetzte und sich um sie kümmerte. Wenn ich ihr sagen würde, was los war, würde sie mir vielleicht am ehesten helfen. Aber was, wenn sie es nicht machen würde. Wenn sie es meinem Vater erzählen würde. Ich würde richtig Ärger bekommen.

"Es geht mir gut", meinte ich mit dem Versuch eines Lächelns.

"Na schön. Aber du kannst ruhig trotzdem jederzeit kommen. Egal was ist!"

"Danke."

Aber ich werde doch lieber nie kommen, ergänzte ich in Gedanken. Ich hatte einfach viel zu große Angst vor meinem Vater. Er würde mich umbringen, wenn ich was erzählen würde. Also würde ich es lieber nicht machen. Lieber schweigen und alles ertragen.

Meine Stimme begann verrückt zu spielen. Entweder ich brachte keinen Ton mehr raus oder ich konnte fast nicht reden. Hatte das Gefühl meine Stimmbänder wären eingetrocknet.

Meine Geschwister waren mittlerweile fast nur noch bei Freunden.

Wir luden immer seltener Freunde zu uns ein, da es bei uns immer schlimmer aussah und ich mit dem Putzen nicht hinterher kam.

Außerdem war mein Vater mittlerweile negativ durch seine ständige Abwesenheit aufgefallen.

Unter anderem hatte sich eine Freundin meiner Schwester bei uns stärker verletzt und mein Vater war nicht da und konnte sich nicht um sie kümmern. Daraufhin durfte sie nicht mehr zu uns kommen, da auch die Eltern anderer Freunde nun sehr vorsichtig und kritisch wurden.

Als mein Vater davon erfuhr bekam meine Schwester erst seinen ganzen Ärger zu spüren. Dann aber lief er zur Höchstform auf. Er zeigte sich überall als noch besseren Menschen, der alles für seine Kinder tat und immer daheim war.

Hinter der Fassade störte es ihn aber nicht und noch weniger, dass meine Geschwister nun eben bei ihren Freunden daheim waren.

Da mein Bruder nie früher heim kam und ich meine Schwester von Freunden meistens abholte, hatte mein Vater mich voll zu seiner Verfügung.

Ich durfte so gut wie nie zu Freunden, wenn überhaupt dann nur kürzer. Wenn ich mich mal raus schlich oder später heim kam, bekam ich die ganze Wut von ihm ab.

"Du hast mir zu gehorchen! Schließlich gehörs du mir und ich hast dich nicht deiner Aufgabe zu entziehen!"

Wenn er mir aber dann erlaubte abends weg zu gehen, war es ihm plötzlich wieder absolut egal, wo ich nachts rum lief oder ob mir was passierte.

Die Eltern meiner Freunde achteten stets drauf, dass ihre Kinder nicht nachts allein waren, schließlich war es auch nicht ganz ungefährlich.

Ich fühlte mich so allein und wertlos, wenn ich sah wie sich die anderen Eltern kümmerten.

Auch meine Freundschaften wurden immer schwieriger. Meine Freundinnen ertrugen meine Launen einfach nicht mehr.

Ich war total eifersüchtig. Sobald sie mit jemand Anderem sprachen sprang bei mir die Angst an, dass sie mich verlassen würden. Dass die Freundschaft nun vorbei wäre und mir die andere Person meine Freundin wegnehmen würde.

Dann wurde ich noch gereizter. Ich redete nicht mehr und ging einfach, ohne ein Wort zu sagen.

Anders konnte ich damit nicht umgehen.

Jetzt weiß ich, dass diese Verlassensängste durch die Trennung meiner Eltern gekommen sind. Weil meine Mutter gegangen ist und uns einfach zurückgelassen hat.

Wenn ich mich von einer Person nach einem ganz normalen Treffen verabschiede, bricht meine Welt zusammen, weil ich denke, dass ich die

Person nie wieder sehe. Weil ich annehme, dass sie geht wie meine Mutter damals – ohne wiederkommen.

Manchmal habe ich zum Beispiel nicht so viel Kontakt wie sonst zu meinem Freund.

Vielleicht ist er momentan beschäftigt und er sagt mir, dass er erst nachher wieder anrufen kann...In diesem Moment bin ich der absoluten Überzeugung, dass er sich gerade von mir trennt. Anders kann ich mir diese Situation nicht erklären.

Die meisten Leute schüttelten darüber nur den Kopf.

"Die schon wieder. Versuch doch einfach mal Sachen normal zu sehen und übertreib nicht schon wieder so!" waren die Standardaussagen.

"Du bist vollkommen überempfindlich. Und nimm nicht schon wieder alles so persönlich!"

Mit meiner Mutter redete ich nun fast gar nicht mehr. Ich war extrem abweisend und verspürte eine starke Genugtuung, dass sie mit ihrer Familie starke Probleme hatte und als Verstoßene lebte. Dass sich alle gegen sie stellten. Das hatte sie in meinen Augen verdient.

Zudem erlebte man sie nur noch als Therapeutin. Ich hatte sie schon immer als sehr gefühllos gegenüber erlebt, aber mittlerweile war sie nur noch auf dieser Schiene unterwegs.

Einmal erzählte meine Schwester, dass sie Probleme mit einer Freundin hätte. Anstatt sie zu trösten oder zu unterstützen, erläuterte meine Mutter ihr nur, welche psychischen Krankheiten diese Freundin haben könnte. Meine Schwester konnte damit natürlich nichts anfangen und ich war so wütend auf meine Mutter, dass sie nicht einmal zumindest etwas empathisch sein könnte.

Und so ging ich ihr immer weiter aus dem Weg.

Manchmal fragte sie mich noch, wie es mir gehen würde, aber es war schon ein zu tiefer Graben zwischen uns. Nie spielte ich auch nur mit dem Gedanken ihr irgendetwas zu erzählen.

Unterdessen kam mein Vater mit der Idee mit mir alleine wegzufahren.

"Wir könnten uns ein paar schöne Tage machen. Nur wir. Dann müssen wir nicht so aufpassen und können machen was wir wollen und vor allem wann wir es wollen", sagte er und sein Grinsen verriet mir worauf er raus wollte.

"Außerdem kennen wir ein paar Leute, die dich auch noch gerne kennen lernen wollen. Du würdest sie mögen. Wir haben dieses Treffen schon seit

einer Weile im Kopf und sie können es kaum erwarten dich endlich live kennenzulernen. Von deinen Filmen waren sie total begeistert."

Mir wurde schlecht. Ich ahnte was das bedeutete. Schon wieder neue Männer, die mit mir machen konnten was sie wollten.

Das würde ich nicht länger ertragen. Irgendetwas müsste passieren, sonst würde ich durchdrehen.

Das war einfach viel zu viel für mich.

Ich musste irgendetwas unternehmen, damit diese Fahrt nicht stattfinden konnte.

Also fragte ich eine Freundin, ob sie nicht Lust hätte mit uns und ihrem Vater in den Urlaub zu fahren.

Mein Vater kochte vor Wut als er das hörte.

"So etwas machst du nie wieder! Du weißt genau, dass nur wir zwei fahren wollten!" fuhr er mich an.

Ich ahnte, dass ich nicht darum herum kommen würde.

Unter meinen Mitschülern drehten sich die Gesprächsthemen viel um das Thema Auslandsaufenthalte.

Also kam mir die Idee, dass ich auch ins Ausland könnte. Möglichst weit weg.

Eine andere Lösung wusste ich nicht und für mich war klar, dass ich die Situation daheim nicht mehr ertragen würde.

Als ich den Wunsch gegenüber meinen Eltern äußerte, weigerten sie sich. Vor allem mein Vater pochte auf mein junges Alter und auf die Kosten.

"Du bist viel zu jung. Das ist doch total gefährlich. Wenn etwas passiert, bist du doch total überfordert. Und was das erst kostet! Das ist viel zu teuer. Das kann ich mir nicht leisten."

Aber ich wusste genau, dass er mich nicht gehen lassen wollte. Abends packte er mich.

"Du entkommst mir nicht", zischte er mich an. "Auch wenn du es noch so oft versuchst... Du gehörst mir. Und das für immer."

Also musste ich mir etwas anderes überlegen.

Aufgrund der Zimmerzahl hatten unsere früheren Gäste immer bei mir im Zimmer geschlafen. Das war die Idee...

Wir hatten bisher schon Austauschschüler für ein paar Wochen gehabt, was immer sehr gut lief. Ich forderte also eine Austauschschülerin für einen längeren Zeitraum ein. Es war klar, dass sie wieder bei mir im Zimmer schlafen würde.

Meine Geschwister kamen mir nun zu Hilfe, da sie das für eine tolle Idee hielten, jetzt einmal Jemanden über einen längeren Zeitraum da zu haben.

Meinem Vater blieb keine andere Wahl als zuzustimmen, da er nach außen keine logische Erklärung geben konnte, warum er das nicht wollte.

Wir bekamen also eine Austauschschülerin und mein Vater kochte vor Wut. Es würde ihn trotzdem nicht daran hindern sich zu holen, was ihm zustehen würde. Das machte er mir deutlich. Schließlich wäre das meine Aufgabe und wenn ich mich noch so sehr bemühte.

Die Woche vor ihrer Ankunft nutzten er und die anderen Männer nochmals voll aus, um sich in allen erdenklichen Formen an mir zu vergehen und mich dafür zu bestrafen, dass ich mich widersetzt hatte. Sie waren so brutal, dass ich es fast schon bereute.

Ich wurde an besonders viele Männer weitergeben und mein Unterleib war voller Verletzungen.

Die anderen Kinder dort kannte ich nicht. Ich hatte keine Ahnung, wo sie herkamen oder ob sie auch zu bestimmten Männern gehörten.

Wenn sich unsere Blicke trafen, wanden wir uns immer sofort ab. Ich konnte ihre Blicke nicht ertragen. Die Verzweiflung und den Schmerz in ihren Augen.

Ich weiß nicht, wie ich die Zeit überstand, bis unsere Austauschschülerin endlich ankam. Ab diesem Moment kehrte zum ersten Mal ein Stück weit Ruhe für mich ein.

Da ich viel mit ihr zusammen war und sie sich in meinem Zimmer aufhielt, hatte mein Vater nicht mehr den vollen Zugriff auf mich. Ganz im Gegenteil, er musste jetzt sehr vorsichtig sein, wie er sich mir gegenüber verhielt.

Trotzdem schaffte er es immer wieder mich abzufangen, wenn ich mal alleine war und mich weiterhin zu den Treffen mitzunehmen. Er wusste immer einen plausiblen Grund, weshalb er mich irgendwo hin mitnehmen musste. Und weshalb sollte auch jemand misstrauisch werden. Schließlich war er ja mein Vater – ein liebevoller, herzlicher und sich gut um seine Kinder kümmernder Vater.

Obwohl ich froh war, dass ich endlich einen Schutz in meinem Zimmer hatte, war es eine schwierige Zeit. Jemand war nachts mit in meinem Zimmer, was mir unheimliche Angst machte. Zudem musste ich zu einer Person, ein enges Verhältnis aufbauen und das auf einen längeren Zeitraum. Alle meiner damaligen Freundschaften waren sehr oberflächlich und selbst gegenüber meinen engeren Freunden teilte ich mich fast nicht mit, von meiner Familie erzählte ich nur die wenigen guten Dinge, die es gab.

Wir mussten ja den guten Schein auch nach außen vertreten.

Und nun tauchte eine Person in unsere Familie ein.

Lebte eine Weile als Familienmitglied bei uns. Das war die größte Gefahr für meinen Vater, die er bisher gehabt hatte.

Er gab sich größte Mühe die perfekte Familie zu zeigen. Eine Familie, die keinerlei Probleme hatte. Bei der alles gut lief.

Selbst als unsere Austauschschülerin sexuell belästigt wurde, versuchte er so gut es geht den Entsetzten zu spielen. Die beste Seite zu zeigen.

Ich starrte in sein Gesicht während sie es erzählte. Das abscheuliche Lächeln huscht über sein Gesicht und verschwand sofort. Mir wurde ganz schlecht als ich sah, wie er versuchte über diesen Mann zu urteilen. Irgendwie Wut und Entsetzen zu zeigen. Aber er schaffte es nur sehr gespielt. Also suchte er sofort ein anderes Thema. Ja nicht weiter über dieses reden.

Für mich war die Situation unheimlich schwer zu ertragen. Aber ich konnte ihr nicht helfen. Wenn ich sie weinen hörte, stellte ich mich schlafend.

So gerne hätte ich ihr geholfen, aber ich schaffte es nicht und ich wusste auch nicht wie.

Meinen Vater schien das ganze unheimlich zu erregen. Er konnte es kaum erwarten endlich wieder mit mir allein zu sein. Sofort stürzte er sich auf mich. Lebte seinen Sadismus an mir aus.

Als hätten ihm seine bisherigen Methoden nicht gereicht, fand er stets was Neues, womit er mich quälen konnte.

Entsetzt starrte ich ihn an, als er mit einer Schüssel Katzenfutter kam und mir befahl es zu essen. Als ich mich versuchte zu wehren, packte er mich an den Haaren und stopfte mir das Futter in den Mund.

"Los iss es schon. Worauf wartest du?!" fauchte er, während er mir Mund und Nase zuhielt, damit ich es schluckte.

Ich würgte und würgte – angewidert vor mir selbst und vor Entsetzen erstarrt. Immer wieder neuer Schmutz in mir...

Mein Vater schaffte es während der ganzen Zeit die perfekte Familie vorzuspielen. Unser Gast sollte uns schließlich vor den Anderen loben.

Die Eltern unseres Gastes waren aber sehr konservativ und nun war ihr Kind in einer Familie mit getrennten Eltern und noch dazu lebten die Kinder bei dem Vater. Also bestanden sie darauf, dass ihre Tochter in eine andere Familie sollte.

Für unser Ansehen wäre das laut meinem Vater eine Katastrophe.

Wir Kinder durften das keinem Menschen erzählen.

Als ich mich doch bei einer Freundin verplapperte, rastet er aus und ging auf mich los.



Umgehend setzte mein Vater alle Hebel in Gang. Wo er konnte – bei den Eltern, der Austauschorganisation und sämtlichen Leuten – rief er an und schwärmte für unsere Familie. Er hätte ja alles im Griff und uns würde es eh viel besser gehen ohne seine Exfrau und wenn etwas wäre, wäre sie ja auch noch in der Nähe.

Aber erst nachdem er stundenlange feinste Manipulation bei unserem Gast betrieb, konnte er ihr einreden, dass sie darauf bestehen sollte bei uns zu bleiben.

Und da sie meinen Vater sehr mochte und ihm jedes Wort von denn Lippe las, überredete sie ihre Eltern dass sie auf jeden Fall bei uns bleiben wollte. Und irgendwann stimmten diese dann auch zu.

Wie immer hatte mein Vater alles geschafft um unseren Ruf zu halten...

Obwohl ich unsere Austauschschülerin sehr mochte und wir uns von Anfang an gut verstanden haben, war es ein ständiges Hin und Her, da ich eine große Angst davor hatte die Nähe zu ihr aufzubauen und daher immer wieder den Kontakt auf ein nötiges Minimum beschränkte.

Außerdem konnte sie mich auch nur schwer erreichen, da ich in meiner eigenen Phantasiewelt lebte und ständig aus meinem eigenen Ich ausstieg, was zur Folge hatte, dass ich nur wenig anwesend war.

Trotz allem verstanden wir uns so gut, dass sie mich zu sich einlud. Als sie meinen Vater mit der Unterstützung ihrer Eltern darum bat, konnten wir einen Aufenthalt von einigen Wochen raushandeln.

Schließlich wollte sie mir auch ihr Familie und ihre Heimat vorstellen.

Die Tatsache, dass ich ein paar Wochen von dem Missbrauch weg war, erschien mir wie ein Segen. Einmal hoffte ich auf etwas Glück.

Und so kam es, dass ich zu ihr flog.

Diese Wochen wurden aber nicht so wie gedacht. Plötzlich verstand ich mich nicht mehr mit meiner Gastschwester.

Die Familie fand mein Verhalten total komisch und zog sich von mir zurück.

Diese stille, scheinbar desinteressierte Person, die immer zusammenzuckte und sich duckte, sobald andere Leute im Raum waren.

Es dauerte lange bis ich die Familie davon überzeugen konnte, dass ich einfach nur unheimlich schüchtern war und meine Art nicht als Ablehnung gegen sie oder das Land zu verstehen war.

Meiner Familie ging es auch nicht gut und ich machte mir totale Sorgen – vor allem um meine Geschwister. Zudem setzte mich mein Vater stark unter Druck.

Letzten Endes war ich total froh, als ich endlich wieder daheim war.

## 11.

Da mein Vater seit einer Weile eine neue Partnerin hatte, die ihn voll in Anspruch nahm, war er noch weniger zu Hause als sonst.

Was zur Folge hatte, dass er mich weniger missbrauchte. Trotzdem holten mich die anderen Männer regelmäßig ab. Brachten mich zu Treffen oder so zu weiteren Leute und missbrauchten mich. Es wurde im Nu wieder zum Alltag für mich, dass fremde Männer mich benutzten.

Es kam dazu, dass ich mir die Pornos von mir anschauen sollte.

"Ist das nicht toll? Schau nur mit wie vielen du Sex hattest. Exakt so sollte das sein."

Toll fand ich das nicht. Mir wurde schlecht, als ich diese Aufnahmen gesehen habe. Es führte mich zusätzlich vor Augen wie schmutzig und abstoßend ich doch war!

Und das ich wohl zu nichts anderem zu gebrauchen war.

Dann kam eines Tages eine Freundin zu mir.

"Na, wie geht es dir?"

Verwundert blickte ich sie an.

"Was meinst du? Womit denn?"

"Na, damit, dass deine Eltern sich scheiden lassen."

"Ähm okay."

Das musste ich erstmal verdauen. Da meine Eltern schon so lange getrennt waren, hatte ich mir darüber nie Gedanken gemacht.

"Woher weißt du davon?" fragte ich.

"Mein Vater hat es mir erzählt. Wusstest du das nicht?"

Ich antwortete nicht. Sie kannte die Antwort ja schon. Meine Eltern ließen sich also scheiden und erzählten nichts davon.

Zuhause erzählte ich es meinen Geschwistern. Auch die hatten keine Ahnung.

Also riefen wir unsere Mutter.

"Ihr solltet es eigentlich nicht wissen. Euer Vater war dagegen, dass ihr es erfahrt. Ich wollte es euch aber eigentlich erzählen. Der Prozess läuft schon seit einer Weile."

Wir waren sprachlos. Ein halbes Jahr und wir hatten nichts mitbekommen.

Es waren zwar komische Briefe vom Gericht gekommen, aber ich hatte mir nichts dabei gedacht. Warum hatten sie uns nicht gesagt? Wir waren doch ihre Kinder. Es war unser Recht das zu erfahren.

Meine Schwester fing an zu weinen. Ich nahm sie in den Arm und versuchte sie zu trösten.

"Es wird sich nichts ändern. Alles bleibt so. Das verspreche ich dir."

"Es ist nicht deswegen", weinte sie. "Ich habe Mama mal erzählt, dass ich ganz furchtbar traurig war, als sie endgültig ausgezogen ist. Ich habe ganz arg geweint und dann hat sie nur gesagt, dass ich mich nicht so anstellen soll. Viele Eltern würden sich trennen. Das wäre normal. Mehr hat sie nicht gesagt."

Ich drückte sie an mich. Sie tat mir so unendlich leid. Wie gerne hätte ich dieses Erleben rückgängig gemacht. Hätte es auf mich genommen, damit sie das nicht ertragen musste.

Und ich war so wütend auf meine Mutter. Warum konnte sie nicht einmal etwas Gefühl zeigen und sich zumindest das eine Mal um meine Schwester kümmern. Wie ich sie hasste.

Ich fing den Blick meines Bruders auf. Ich sah, dass er dasselbe dachte. Wir stritten uns zwar so oft mit unserer Schwester, verbündeten uns gegen sie. Trotzdem würden wir alles für sie tun.

Wenn andere Kinder sie ärgerten, war auch mein Bruder sofort da. Tat alles, um sie zu beschützen.

Wenn ich mir gar nicht mehr zu helfen wusste, trank ich, begann Schmerzmittel zu nehmen, öfter zu trinken und zu rauchen.

Als ich merkte, dass es nichts brachte, begann ich mich zu ritzen. Endlich konnte ich den Druck zumindest etwas abbauen und endlich mal meinen Körper spüren.

Es tat mir so gut, wenn ich sah, wie das Blut über meinen Arm floss. So erleichternd.

Unbewusst hatte ich auch so einen Weg gefunden meine ganze Wut gegen mich zu richten.

Zudem war es das einzige Mittel, um zu zeigen, wie schlecht es mir ging. Anders konnte ich mich nicht ausdrücken.

Ich war komplett überfordert. Alles ging an mir vorbei. Ich war nicht mehr fähig irgendetwas aufzunehmen. Meine Umwelt zog an mir im Schnelldurchlauf vorbei, ohne dass ich etwas sehen konnte.

In der Schule bekam ich nichts mehr mit.

Dabei stand das Abitur bevor und mein Vater redete nur noch davon. Ich war am durchdrehen. Das würde ich niemals schaffen. Es war das Gesprächsthema Nummer eins in der Familie. Ich hatte solche Schwierigkeiten und mein Bruder würde es ja laut meinem Vater es nicht schaffen. Daran müsste man ja gar nicht denken. Also lagen die Hoffnungen auf meiner kleinen Schwester, die noch Jahre davon entfernt lag.

Sie hatte vor kurzem mein Tagebuch gelesen, also musste ich mich rächen und ihres auch lesen. Dort stand nichts Interessantes drin. Aber dann stieß ich auf einen Eintrag. Sie hätte solche Panik vor dem Abitur. Wenn ich schon solche Probleme damit hätte, wie sollte sie es dann schaffen. Was, wenn sie versagen würde?

Ich bekam so ein schlechtes Gewissen deshalb. Dass es ihr jetzt schon so ging, tat mir entsetzlich leid. Hoffentlich würde es bei ihr auch nicht so eintreffen, wie bei mir.

Ich konnte mich aber nicht weiter damit beschäftigen. Dazu fehlte mir die Kraft.

Wenn Leute mit mir redeten, starrte ich sie nur an. Sah wie sich die Lippen bewegten, doch ich bemerkte nicht, was sie sagten.

Und da ich fast nicht mehr schlafen konnte, musste ich in therapeutische Behandlung.

Doch dort konnte ich mich überhaupt nicht authentisch zeigen. Ich strahlte den Therapeut mit meinem falschen Lachen an und versuchte ihm gleichzeitig mit kleinen Andeutungen zu sagen, wie es mir ginge.

Immer noch wurde ich von Mann zu Mann weitergereicht und benutzt.

Mein Bruder macht indessen Andeutungen, dass er immer so Geräusche aus meinem Zimmer hört. Dabei beließen wir es aber. Er fragte nicht nach und ich hatte nicht die Kraft irgendetwas zu erzählen.

In meiner Verzweiflung formte sich immer mehr der klare Gedanke mich umzubringen. Ich hielt es einfach nicht mehr aus.

Also wollte ich mich von einer Brücke stürzen. Ich kletterte über das Geländer, aber ich schaffte es nicht zu springen.

Es würde mich wirklich sehr interessieren, was mich davon abgehalten hat, es tatsächlich zu tun. Ich weiß es nicht.

Aber die Folge war eine Einweisung in eine Klinik.

Meine Mutter fiel aus allen Wolken. Sie erläuterte mir welche Diagnosen ich hatte und erzählte von den Erfahrungen ihrer Patienten. Auf mich ging sie nur wenig ein.

Mein Vater regte sich total auf.

"Das ist doch total unnötig. Du stellst dich doch nur an. Willst der Schule ausweichen!" Doch es änderte nichts daran... Ein paar Tage später war ich weg von daheim.

Dieser plötzliche Einschnitt war im ersten Moment total verängstigend für mich. Wartete dort vielleicht neuer Missbrauch auf mich?

Aber ich merkte sehr schnell auf wessen Seite die Therapeuten waren.

Zum ersten Mal in meinem Leben interessierte sich jemand für mich, nahm mich wahr, hörte mich an und stellte sich zwischen mich und meine Familie.

Und das, obwohl ich mir immer angehört habe, dass sich keiner für mich interessiert und ich das auch nicht wert wäre.

Ich kann mir zwar nicht erklären, weshalb ich es wohl plötzlich doch wert war, aber Tatsache ist, dass es unheimlich viel verändert hat.

Mein Vater machte sich große Sorgen, ob ich nicht etwas von ihm erzählen würde. Permanent versuchte er mich auszuhören. Aber ich kam eh nicht im Geringsten auf den Gedanken etwas davon zu erzählen. Davor hatte ich zu große Angst.

Wenn ich an den Wochenenden teilweise daheim war, holte sich mein Vater alles zurück, was er "versäumt" hatte.

Es wartete jedes Mal ein brutalster Missbrauch auf mich. Mein Vater wusste, wie er mich unter Druck setzen konnte. Er wusste welche Bedeutung mein Therapeut in der Klinik für mich hatte.

"Dir wird eh keiner glauben, wenn du davon etwas sagst. Denkst du die Leute wollen mit so jemand etwas zu tun haben wollen? Oh nein, sie werden dich wegschicken."

Und ich glaubte ihm. Es schien mir komplett logisch. Er hatte Recht. Wer wollte denn schon mit so jemand wie mir etwas zu tun haben. Keiner natürlich. Also schwieg ich und versuchte es zu ertragen.

Gleichzeitig gab mein Vater meinen Geschwistern die Schuld, dass ich in der Klinik war.

"Wenn ihr nicht gewesen wärt, wäre das alles nie passiert. Ihr seid schuld, dass es eurer Schwester jetzt so schlecht geht!"

Wie ich ihn in diesem Moment hasste! Er wusste doch ganz genau, weswegen es mir so ging. Und dann gab er meinen Geschwistern die Schuld, die doch gar nichts dafür konnten und die sich daraufhin extreme Vorwürfe machten.

Vor allem meine Schwester war am Boden zerstört. Ich brauchte Stunden, um sie wieder etwas zu beruhigen.

Nun musste ich lernen mit mir klar zu kommen. Kontakte zu knüpfen und mich auf Beziehungen einlassen.

Ich erfuhr, was richtige Zuneigung war.

Meine Persönlichkeit begann sich zu entwickeln und ich lernte, was Gefühle waren.

Meine Lebensfreude kam langsam wieder.

Ich begann mich mitzuteilen und auf den Tisch zu legen, was in unserer Familie vor sich ging.

Das kam aber in meinem Umfeld gar nicht gut an.

"Wie kannst du nur so schlecht über deine Familie reden? Das ist deine Familie. So etwas macht man doch nicht!"

Aber ich machte es trotzdem, weil ich mich zum ersten Mal sicher fühlte.

Schnell kam auch das Thema Auszug auf den Tisch.

Es war eine Qual für mich. Ich war hin und her gerissen zwischen Schuldgefühlen gegenüber meiner Familie, Verantwortung für sie und der Angst, dass ich das nicht schaffen würde.

Ich wollte sie doch nicht im Stich lassen – vor allem meine Geschwister nicht. Sie wären dann ganz alleine.

Und überhaupt würde meine Familie das doch niemals schaffen, wenn ich weg wäre.

Außerdem wünschte ich mir so sehr eine Familie. Wieso sollte ich dann weggehen und das Stück "Familie", das ich hatte verlassen.

Irgendwann merkte ich dann aber selber, dass ich ausziehen musste.

Meine Eltern würden nie versuchen unsere Familienstrukturen zu ändern.

Also blieb mir nichts anderes übrig.

Als ich mich mit totaler Angst dazu durchrang meinen Auszug zu verkünden, war meinem Vater das gar nicht recht.

"Du denkst, dass du einfach hier weggehen kannst? Oh nein! Das kannst du vergessen! Du hast hier deine Aufgaben und Pflichten und von diesen wirst du nicht einfach so wegkommen!" sagte er. "Aber ich habe eine Idee. Meine Wohnung wird frei. Du könntest doch dort einziehen. Wie wäre das? Ich finde das gut!"

Da ich mich nicht traute ihm zu widersprechen und er auch keine andere Alternative zuließ, musste ich wohl oder übel in diese Wohnung ziehen.

Trotzdem fühlte ich mich so befreit. Endlich weg von Zuhause. Von dem ganzen Missbrauch.

Mein Bruder half mir beim Ausziehen. Mein Vater ließ uns komplett allein.  
"Wenn du ausziehen willst, dann mach es gefälligst auch alleine. Warum sollte ich dir da helfen?!"  
Aber das änderte sich schnell, als mein Vater mir erläuterte, was seine Pläne wären.  
"Du weißt genau, dass es deine Pflicht ist und dass du uns nicht entkommen wirst! Wir werden uns immer das holen, was uns zusteht", meinte er.  
Ihr Plan war meine Wohnung komplett als eine Art "Einzelbordell" zu betreiben.  
Dann könnten auch so hier andere Männer nach Wunsch herkommen und man müsste auch nicht wegen meiner Geschwister aufpassen.  
Und auffallen würde es keinem...  
Die anderen Bewohner waren entweder den ganzen Tag arbeiten und die Verwandten, die dort wohnten waren eh den ganzen Tag betrunken und nur mit lauten und handgreiflichen Streitereien beschäftigt.  
Es schien also das perfekte Haus für meinen Vater und die anderen Männer zu sein.  
Mir wurde ganz schlecht bei dem Gedanken.  
Ich war ausgezogen und der Missbrauch wurde nur noch schlimmer. Ich war verzweifelt. Irgendwie müsste ich doch davon wegkommen oder hatte mein Vater doch Recht und es würde niemals enden?  
Vielleicht war es wirklich meine Aufgabe mein ganzes Leben lang von Männern benutzt zu werden.  
Da ich langsam merkte, was für eine Wut ich auf meine Mutter hatte, brach ich den Kontakt ab.  
Doch als ich jetzt Geld von meinen Eltern brauchte, witterte sie ihre Chance.  
"Weißt du eigentlich, wie schlimm das für mich ist, dass du keinen Kontakt willst? Denk doch mal an mich und nicht immer an dich! Ich habe doch gar nichts getan, warum reagierst du jetzt so. Ich habe immer alles richtig gemacht."  
Als sie mir das sagte, dachte ich, dass ich im falschen Film wäre.  
Natürlich hatte sie alles richtig gemacht... Sie hatte ja nur ihre Kinder im Stich gelassen und mich ausgeliefert. Hatte sich nie um uns gekümmert. Natürlich war das alles richtig... Wie ich sie hasse, diese Frau.  
Auf jeden Fall wollte sie mir nur ihren Anteil von dem Unterhalt geben, wenn ich regelmäßig und mindestens einmal pro Woche ein Treffen mit ihr hätte.  
Bei dem Gedanken mit meiner Mutter Kontakt zu haben, zog sich bei mir alles zusammen.  
Ich wollte das nicht. Niemals wollte ich je wieder was von ihr hören.

Dann meinte meine Mutter, dass ich mich immer nur wegen dem Geld melden würde und das fände sie sehr schade.

Und dass ich schuld wäre, wenn sie nicht mehr kommen würde und meine Geschwister sie dadurch nicht sehen könnten.

Meine Eltern versuchten mich mit allen Mitteln zu einem Kompromiss zu bringen.

Ich solle doch nicht so feige sein und mit meiner Mutter reden und einen Kompromiss finden. Allerdings würde dieser immer den Kontakt beinhalten.

Ich war mir so unsicher. Eigentlich wollte ich diesen ja nicht. Aber meine Familie anklagen? Das wäre doch nicht in Ordnung.

Zum Glück hatte ich die Unterstützung der Klinik und ich schaffte es irgendwie den Entschluss und die Kraft zu finden mir tatsächlich meinen Unterhalt einzuklagen.

Darauf hin folgte ein Shitstorm meiner Familie.

"Wenn du das machst, wirst du alleine sein. Das wirst du bereuen. Man klagt doch seine Eltern nicht an! Du lässt die Familie im Stich! Du bist kein bisschen kompromissbereit und willst keine Lösung finden. Machst alles kaputt! An dem schlechten Verhältnis bist du dann schuld! Du bist komplett krank! Lebst in deiner eigenen Scheinwelt, völlig realitätsfern. Denk mal an deinen armen Vater. Wie es ihm damit geht. Wir haben Angst, dass er sich was wegen dir antut. Die Klinik betreibt eine totale Gehirnwäsche bei dir!"

Permanent erhielt ich Nachrichten dieser Art.

Es war der Horror für mich. Wie sollte ich das nur überstehen?

Sobald ich im Haus ankam, wurde ich von meiner Familie erwartet und terrorisiert. Wenn ich sie hörte, sperrte ich alle Türen und Fensterläden zu.

Ich stand unter Strom. Rechnete jede Minute damit, dass wieder irgendwas passierte und traute mich nicht mehr aus der Wohnung.

Die Tage dort waren der Horror für mich.

Ich hielt es in der Wohnung und in der Stadt nicht mehr aus und zog schließlich weg.

Zu meiner Familie bracht der Kontakt ab.

Mein Vater hatte es geschafft die komplette Familie und meine Freunde gegen mich aufzubringen.

Alle verurteilten mein Verhalten zutiefst.

"Das kann man doch seiner Familie nicht antun. Warum redest du nicht einfach mit ihnen, so wie andere normale Menschen auch. Man klagt doch seine Eltern nicht an!"



Und obwohl ich mittlerweile immer versuche so unabhängig wie möglich von meinen Eltern zu sein, versuchen sie mir mit allem Steine in den Weg zu legen und mir das Leben möglichst schwer zu machen.

Wenn ich etwas von ihnen brauche, kann ich mich automatisch darauf einstellen, dass ich es entweder gar nicht bekomme oder nur auf sehr großen Umwegen.

Nun stand ich also da.

Allein in einer neuen Stadt.

Es war so befreiend endlich weg zu sein.

Keiner wusste wo ich war. Niemand konnte kommen, um mich zu verletzen oder sich an mir zu vergehen.

Trotzdem merkte ich, dass die Angst tief saß.

Sobald ein Auto vorbeifuhr, das aussah wie das Auto meines Vaters bekam ich Panik.

Sah ich einen Bekannten unserer Familie, dachte ich, dass er jetzt sofort meinen Vater anrufen würde und dieser würde dann kommen.

Wenn ich zurück in meine Heimatstadt musste, war das schlimm.

Ich stand wie unter Strom, schaute mich ständig um und hoffte, dass ich möglichst schnell wieder weg konnte.

Ich rechnete permanent damit, dass jemand kommen würde um mich zu vergewaltigen.

Einmal musste ich meinen Vater noch sehen.

Obwohl ich wusste, dass ich bei der Gerichtsverhandlung Recht bekommen würde, breitet sich bei dem Gedanken daran in einem Raum mit meinem Vater zu sitzen Panik in mir aus.

Meine Anwältin konnte zum Glück die Versuche von ihm, meine Adresse herauszufinden, unterbinden und sorgte dafür, dass ich möglichst großen Abstand zu ihm hatte und er nicht mehr sagen konnte, als er musste.

Trotzdem verfolgte mich sein selbstgefälliges und abwertendes Lächeln die ganze Zeit. Sein Wissen, dass ihm niemand etwas anhaben konnte.

Obwohl ich jetzt Abstand zu meiner Familie hatte, fühlte ich mich furchtbar.

Und so alleine. Wie gerne wäre ich jetzt doch wieder bei meiner Familie.

Obwohl ich wusste, dass ich niemals die Zuneigung von meinen Eltern bekommen würde, sehnte ich mich so danach.

Nach einer Umarmung oder einfach nur liebevollen Worten.

Ich wünschte mir so sehr einen Rückhalt und die Unterstützung meiner Familie.

Es tat so weh, wenn ich das bei anderen Menschen sah.

Immer öfter spielte ich mit dem Gedanken einfach wieder bei meinem Vater einzuziehen. Einfach, um nicht allein zu sein.

Um diese Leere etwas zu füllen hatte ich immer stärkere Essattacken und begann mir danach den Finger in den Hals zu stecken. Ich wollte alles aus mir heraus haben.

Mich zu bereinigen.

Und spüren, wie mein Hals und mein Magen darunter litten. Wie ich meinen Körper dadurch verätzen konnte.

Um mit der Anspannung klar zu kommen ritzte ich mich weiter und kam auf eine Idee.

Ich fing an mich mit Feuerzeugen zu verbrennen und die Brandwunden aufzukratzen.

Die Situation schaukelte sich relativ schnell hoch.

Bald bestand mein Tag nur noch aus Selbstverletzung und Essen.

Ich ertrug diese Leere in mir nicht mehr. Also nahm ich meine ganzen restlichen Schmerztabletten, die ich noch hatte und spülte sie mit Alkohol runter.

Irgendwann nachts kam ich wieder zu mir. Frustriert, dass es nicht geklappt hatte.

Wieso konnte mir nicht zumindest so etwas mal gelingen?

Die Konsequenz war, dass ich wieder in die Klinik musste.

## 12.

Bisher hatte ich noch nie jemandem von dem Missbrauch erzählt. Ich hatte zu große Angst vor der Reaktion. Dass ich weggestoßen werden würde. Kein Mensch wollte sich doch mit so jemandem abgeben.

Trotzdem ertrug ich es nicht mehr.

Langsam kam die Erinnerung wieder an die ganzen Ereignisse.

Ausgelöst durch Kontakt zu anderen Männern.

Ich konnte nicht mehr neben Männern sitzen ohne dass ich totale Angst bekam.

Die Bilder bahnten sich immer mehr an.

Ich ertrug es nicht mehr auf Reisen in mein Inneres zu gehen.

Berührungen machten mir Angst - selbst Berührungen von mir.

Einmal saß ich neben einem fremden Mann im Bus und da setzten die Flashbacks ein. Bilder von der ersten Vergewaltigung.

Ich hatte das Gefühl ich würde die Situation wieder erleben. Den Geruch, die Geräusch... Ich spürte die Berührungen an meinem Körper.

Angst breitete sich aus.

Mit der Zeit wurde es immer mehr, bis schließlich jedes verfluchte Detail da war.

Und schließlich begann ich langsam zu reden...

Ich rechnete mit den schlimmsten Reaktionen. Dass ich gehen müsste, dass man mir nicht glauben würde. Und dass man sagen würde, dass es doch nichts Schlimmes wäre.

Aber das Gegenteil trat ein. Man glaubte es mir und stellte sich auf meine Seite.

Voller Erstaunen merkte ich wie gut es mir tat alles mitzuteilen.

Damit nicht mehr allein zu sein.

Ich begann mich intensiv damit auseinander zu setzen.

Las jedes Buch, was mir dazu in die Finger kam, um zu hören, dass es einen Weg raus gab. Daran klammerte ich mich voller Hoffnung.

Gleichzeitig bekam ich die Diagnose "Borderline-Störung". Es war wie eine Rettung für mich. Endlich wusste ich was meine Persönlichkeit ausmachte. Womit ich mich beschreiben konnte. Ich habe keine Ahnung, was mich ausmacht oder welche Eigenschaften ich habe, aber ich bin Borderliner. Das bin ich. Sonst nichts.

Meine Sorge um meine Geschwister wurde immer größer. Ich hatte Angst, dass sie total vernachlässigt würden und es ihnen nicht gut ginge. Also erstattete ich Anzeige beim Jugendamt, wo allerdings nach einem Treffen mit meinen Eltern nichts weiter passierte, da meine Eltern sehr überzeugend auftraten und versicherten, dass alles Bestens war.

Noch immer haderte ich mit mir, ob mein Auszug wirklich so gut war.

Hatte das Gefühl, dass ich das ganze Leben meiner Geschwister verpassen würde.

Wäre es nicht doch besser, wenn ich wieder bei ihnen einziehen würde? Schließlich ließ ich sie gerade wie meine Mutter im Stich.

Zum Glück hinderten mich meine Therapeuten daran und stärkten mir den Rücken.

Da es auch relativ klar war, dass ich es nicht schaffen würde alleine zu leben, zog ich in eine betreute Wohngruppe.

Ich hatte das Gefühl, dass die ganzen Erinnerungen mich überrollten.

Ich war überfordert mit ihnen. Und ich hasste mich so sehr.

Und um die Bilder zu verdrängen, begann ich wieder zu trinken. Schnell rutschte ich immer weiter ab.

Da ich von meinem Vater wusste, dass die Kombination aus Tabletten und Alkohol das verstärkten, mischte ich den Alkohol nun mit Paracetamol.

Ich verabscheute mich zu tiefst, dass ich es so machte wie mein Vater, da ich mich ja genau daran erinnerte, wie wir Kinder darunter gelitten hatten.

Ich wurde schnell darauf aufmerksam gemacht, dass diese Mischung auch sehr giftig war. Das wurde dann ein viel größerer Anreiz. Endlich konnte ich mich nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zerstören.

Diesen Körper, den ich so hasste komplett vernichten.

Obwohl ich nun in einem geschützten Raum war, hatte ich Angst.

Ich sah in jedem anderen Menschen einen Vergewaltiger und um mich zu schützen verletzte ich mich am Hals und dann begann ich mir die Brust und den Schambereich komplett aufzuschneiden.

Ich hoffte, dass die Narben auf andere Leute eine abstoßende Reaktion hätten und ich dadurch vor ihnen geschützt wäre.

Gleichzeitig konnte ich diese verhassten Stellen an meinen Körper komplett vernichten und bestrafen für das alles, was sie erlebt hatten. Endlich konnte ich mich rächen.

Mit meinem Vater hatte ich schon eine Weile keinen Kontakt mehr, aber er wusste, wo ich wohnte.

Einmal bekam ich am Wochenende eine Nachricht von meiner Schwester. Mein Vater würde bei mir vorbeikommen.

Ich drehte durch. Voller Panik stürzte ich ans Fenster, um zu schauen, ob ich ihn sehen könnte. Dann zur Haustüre, um sie abzuschließen. Anschließend kauerte ich mich in meinem Zimmer zusammen. Voller Angst wartete ich darauf, dass er kommen würde.

Ich startete die Zimmertüre an und wartete darauf, dass er herein kommen würde.

Erst als es Nacht wurde traute ich mich langsam wieder raus in die WG.

## 13.

Nach ein paar Monaten begann eine Ausbildung und musste mich im Zuge dessen mit meinen Verletzungen und Narben auseinandersetzen.

Meine Betreuerin legte mir nahe die Verletzungen und Narben zu überdecken.

Für mich war das ein persönlicher Angriff. Meine Verletzungen gehörten schließlich zu mir, zu meiner Persönlichkeiten.

Sie definierten mich und nun sollte ich also meine Persönlichkeit verbergen. Das verletzte mich unheimlich.

Ich wollte sie nicht demonstrativ allen unter die Nase binden, aber auch nicht verbergen.

Meine Betreuerin war der Ansicht, dass ich meine Stelle dadurch in Gefahr bringen würde und begann zu kontrollieren, ob ich auch ja langärmliche Sachen anzog.

Irgendwann gab ich murrend klein bei, da ich sie rational schon verstehen konnte.

In der Zwischenzeit lernte ich in einer meiner Kriseninterventionen in der geschlossenen Abteilung einen Jungen kennen.

Und zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich das Gefühl von Schutz. Er strahlte es förmlich aus und so wagte ich mich trotz meiner Angst in eine Beziehung.

Diese war geprägt von meiner Angst vor seiner Nähe und vor ihm als Mann.

Trotzdem wurde er nicht müde mir immer wieder zu versichern, dass er mir nie wehtun würde oder gar übergriffig zu werden.

Dass nicht alle Männer schlecht wären und dass er sich jedem in den Weg stellen würde, der mir etwas tun wollte.

Auch mit meiner Vergangenheit konnte er umgehen, zumindest verhältnismäßig.

Wenn ich mal wieder Panik vor ihm bekam oder Bilder bei mir kamen, versuchte er mir so gut es ging zu helfen.

Als er mir erzählte, dass er auch Borderliner war und sich auch verletzte, sah ich darin die optimale Lösung.

Ich schlug ihm vor, dass er mich verletzen sollte, wenn bei ihm der Druck da wäre.

So würde er sich nicht verletzen und ich hatte gleich mehr Selbstschädigung. Für mich eine absolute Win-Win-Situation.

Doch so sehr ich auch versuchte ihn dazu zu überreden, es half nichts.

Er blieb standhaft und meinte nur, dass er mir niemals wehtun könnte.

Am Anfang war dies sehr frustrierend für mich, aber mit der Zeit gab er mir dadurch weitere Sicherheit, dass er nicht so war wie mein Vater und die anderen Männer.

Er hatte große Probleme mit seiner Alltagsbewältigung und war noch stark an eine sehr destruktive Familie gebunden.

Also begann ich alles für ihn zu erledigen und ihm nach und nach aus der Familie zu helfen.

Endlich hatte ich wieder jemanden, bei dem ich meine Helfer-Rolle total ausleben konnte.

Obwohl er war schon immer ein Mensch war, der sehr viel Nähe brauchte, kam immer mehr sein bedürftiges inneres Kind zu Vorschein. Und ich versuchte diese Leere so gut es ging zu füllen. Schnell rutschten wir in eine Mutter-Kind-Beziehung.

Um die ganze Beziehung noch stärker zu binden, erläuterte er mir nach nur knappen zwei Monaten, dass er mich heiraten wollte und schon waren wir verlobt.

Als wir zusammen kamen fand ich außerdem schnell eine neue Methode der Selbstschädigung.

Jedes Mal, wenn wir miteinander schliefen, kamen entsetzliche Bilder hoch und ich war nicht mehr die Gegenwart, sondern erlebte das Vergangene.

So oft sah ich nicht mehr meinen Freund vor mir, sondern meinen Vater und andere Männer, die mir Gewalt antaten.

Schnell begann ich dies als eine bewusste Retraumatisierung einzusetzen.

Also mussten wir auf den Sex verzichten.

An sich für mich nicht schlimm. Ganz im Gegenteil... In mir zog es sich bei dem Gedanken an Sex alles zusammen, daher kam ich auch nie von meiner Seite

aus damit. Aber trotzdem es war für mich der einzige Weg um die Zuneigung meines Gegenübers zu spüren.  
Von meinem Vater hatte ich nur über diese Schiene Liebe erfahren, also hatte ich es so verinnerlicht.  
Und der Gedanke des Verzichts bedeutete für mich, dass mein Freund mich nicht mehr liebte.  
Zudem sah ich Sex als meine einzige Aufgabe in der Beziehung.  
Mein Part war es meinen Körper zu Verfügung zu stellen.  
Egal, ob ich wollte oder nicht. Mehr war ich nicht wert.  
"Das ist absoluter Blödsinn", erläuterte mir mein Freund.  
"Und wenn es für dich schwierig ist das so anzunehmen, werde ich aufpassen, dass wir nicht mehr miteinander schlafen. Ich kann darauf verzichten."  
Aber schon als er mich das nächste Mal sah, konnte er sich nicht zurückhalten.  
Wochenlang ging trafen wir immer wieder aufs Neue diese Vereinbarung und nie hielt sie länger als zwei Tage.

Ich dachte ich wäre nun endlich an einem sicheren Ort, der mir Halt gibt. Es fühlte sich gut an endlich mal in Sicherheit zu sein.  
Alles lief gut.  
Ich hatte meine Ausbildung und meine Beziehung lief im Großen und Ganzen auch ganz gut.  
Trotzdem machte mir der Ring klar, dass ich nicht entkommen würde.  
Es fing damit an, dass ich einen der Männer am Bahnhof traf, als ich durch meinen Heimatort musste. Er starrte mich an – mit einem gierigen Blick.  
Mir wird ganz schlecht, wenn ich an diesen Gesichtsausdruck denke.  
Dann sprach er mich an, wie gerne er jetzt mit mir schlafen würde, wie toll er es immer fand und dass er es vermisst.  
Ich war überfordert und gleichzeitig breitete sich die Angst in mir aus. Waren noch mehr von den Männern hier? Würde er mich wieder anfassen?  
Er kam immer näher.  
Ich versuchte zurückzuweichen, aber meine Beine wollten sich nicht bewegen.  
War gefangen, konnte keinen klaren Gedanken fassen und spürte wie die Angst mich komplett lähmte.  
Ich war wieder das kleine Mädchen. Unfähig sich zu wehren oder auch nur Andeutungen eines "Neins" zu machen.  
Nach einer gefühlten Ewigkeit kam mein Zug und ich konnte flüchten.  
Verzweiflung breitete sich aus. Bitte nicht schon wieder...  
Ich versuchte mir einzureden, dass es nur eine einmalige Sache war. Dass ich ihn nie wieder sehen würde.



Aber da ich die Strecke häufiger benutzen musste, blieb es nicht bei dem einmaligen Treffen.

Alles was mir nun übrig blieb, war zu hoffen, dass ich mir nur anhören musste, was er wie geil bei den Vergewaltigungen fand und dass es nicht zu körperlichen Übergriffen kommen würde.

Ansonsten blieb ich bei meinem strikten Tagesplan, bei dem genau geplant war, wann ich arbeiten gehen würde und wann ich meine sonstigen Dinge erledigen würde und wann ich wo spazieren gehen würde.

Heute frage ich mich, weshalb ich überrascht war, als der Mann bei einem Spaziergang plötzlich vor mir stand.

Wieso hatte ich nicht mehr aufgepasst.

Schon früher wussten sie alle perfekt über meinen Tag Bescheid.

Ohnmächtig musste ich mit anschauen, wie er mich ins Gebüsch zog, mich fesselte und über mich herfiel.

Wie aus der Ferne hörte ich seine Stimme, die mir sagte, dass ich nicht entkommen kann, dass man nun lange genug gewartet hätte, dass das hier nur der Anfang wäre und ich mich jetzt wieder auf den Sex freuen könnte.

Als er endlich ging, konnte ich mich vor Schmerzen nicht bewegen.

Ich hatte das Gefühl, dass diese Vergewaltigung und die Andeutungen der weiteren Übergriffe meine ganze gewonnene Lebensenergie und Freunde zerstört hatten.

Plötzlich fühlte ich mich wieder wie eine alte Frau in einem zerstörten, benutzten Körper, der nicht ihr gehört.

Ich hatte das Gefühl, dass sich alles wiederholt.

Das wurde bestärkt, als ich abends eine Nachricht von meinem Vater bekam. Dass er hoffen würde, dass es mir gut geht und dass der ganze Sex nur zu meinem Besten wäre. Diesen minimalen Selbstwert und das Stück Kontrolle, was ich aufgebaut hatte, brach zusammen.

War ich denn wirklich nicht mehr wert als immer nur von einem Mann zum nächsten gereicht zu werden?

Scheinbar wohl nicht, denn von nun an begannen sich die Übergriffe zu häufen.

Es wurden mehr Männer.

Entsetzt musste ich feststellen, dass einer von ihnen in der Nachbarschaft meiner Arbeitsstelle wohnte und ich nun regelmäßig abgefangen wurde.

Meistens auf dem Arbeitsweg, aber auch wenn ich so in der Stadt unterwegs war.

Ich musste mich daran gewöhnen, dass es in schlimmen Zeiten wieder beinahe täglich wurde, dass ich mit in die Wohnung musste und von einem oder mehreren Männern vergewaltigt wurde.

Wieder brutalste Sexpraktiken, wieder Videos und Filme, wieder Schmerzen, mit denen ich mich fast nicht mehr bewegen konnte.

Und abends bekam ich regelmäßig die Nachrichten von meinem Vater, in denen er mir erläuterte, wie gut das wäre und dass es das einzig richtige für mich ist – meine Bestimmung. Als Anhang bekam ich dann noch Bilder und Filme von früher, die ich voller Scham und Entsetzen sofort löschte. Kein Mensch sollte mich so sehen.

Ich hatte das Gefühl, dass mein ganzer bisheriger Weg einfach wegbrach.

Ich war gefühlt wieder auf dem Stand vor der ganzen Therapiezeit.

Wieder beherrschte mich die tägliche Angst.

Jeden Tag macht sich schon morgens die Angst breit, ob sie heute wieder warten würden, ob sie mich wieder in die Wohnung bringen würden und die Tatsache, dass ich an diesem schrecklichen Haus vorbei musste, das ich immer sehen musste und das mich jeden Tag aufs Neue konfrontierte.

Doch über eine Sache konnte ich bestimmen.

Zum ersten Mal hatte ich die Chance zu verhüten, egal, was die Männer dazu sagten.

Es war nicht viel, aber zum ersten Mal hatte ich ein ganz kleines bisschen Macht darüber.

Die möglichen Schutzmaßnahmen durch die Einrichtung brachten zwar eine Besserung, aber es war nicht vorbei. Ich war verzweifelt.

Trotzdem versuchte ich mit Hilfe meiner Betreuerin verschiedene Schritte zu gehen. Erst war ich bei einer Anwältin, später bei der Gerichtsmedizin.

Aber vor einer Anzeige hatte ich viel zu große Angst.

Bei jedem Übergriff setzte mein Vater einen drauf.

Er schickte mir zum Beispiel einen Schal, obwohl er genau wusste, dass ich das wegen ihm nicht tragen konnte.

Wenn ich einen Schal trug oder irgendwas anderes an meinem Hals, hatte ich das Gefühl, dass sich wieder Hände um meinen Hals schlossen.

Oder er sendete mir eine Liste mit Anzahl der Männer, die mich missbraucht hatten und wie oft.

Obwohl mir klar war, dass es eine hohe Zahl war, war es dennoch schlimm für mich es so genau vor Augen geführt zu bekommen.

Was war ich doch für eine Schlampe!

Ich war vor fast 2 Jahren ausgezogen, hatte den Kontakt zu meinen Eltern abgebrochen, mir meinen Unterhalt eingeklagt und mich so frei wie möglich gemacht und trotzdem war ich wieder den Männern ausgesetzt.

Trotzdem hatten sie mich unter Kontrolle, konnten mich benutzen wie sie wollen. Und das in dem Wissen, dass ich mich nicht wehren konnte.

Ich war absolut machtlos. Ihnen drohte keinerlei Gefahr.

Und ich war wieder eine leblose Hülle. Ausgeliefert und schutzlos.

Ein Körper, der nicht mir gehörte. Den jeder benutzen konnte.

Ich war so frustriert, dass ich mich dabei ertappte, wie ich innerlich komplett aufgab.

Mich drauf einstellte, dass es nie enden würde und ich damit leben müsse.

Wie gerne wäre ich einfach komplett unsichtbar, sodass kein Mensch mich sehen könnte.

Langsam merkte ich, dass ich mich auch wieder komplett von meinen Gefühlen abspaltete.

Wenn ich daheim war, war ich total unruhig. Ängstlich erwartete ich, was als nächstes kommen würde.

Ich konnte nicht mehr raus und fühlte mich total eingesperrt.

Wie ich dieses Gefühl hasste.

Ich hielt es in meinem Zimmer nicht mehr aus.

Konnte vor Angst nicht mehr schlafen, weil ich darauf wartete, dass jemand in mein Zimmer kommen würde.

Dann überkam mich immer diese Idee. Alles musste raus. Ich begann meine ganzen Sachen wegzuwerfen.

Alles weg, was mich an meine Familie oder meine Kindheit erinnerte. Innerhalb kürzester Zeit reduzierten sich meine Sachen um weit mehr als die Hälfte.

Ich hatte nur noch das Nötigste vom Nötigsten. Aber es fühlte sich gut an.

Endlich war alles weg. All diese Erinnerungen an mein früheres Leben.

## 14.

Die ganze Zeit über war mein einziger Trost, dass mein Vater bei den Vergewaltigungen nicht dabei war. Ich klammerte mich daran.

Aber nach einer Weile kam auch er dazu. Entweder er wurde angerufen, wenn man mich wieder abgefangen hatte oder er lockte mich über alte Nummern meiner Geschwister aus dem Haus.

Ich bekam einen Brief von ihm, in denen er forderte, dass ich am Wochenende zu ihm kommen sollte, um wieder mit ihm und anderen Männern zu schlafen – wieder in den Keller gehen. Er bedrohte mich mit brutalen Konsequenzen.

Schickte mir Pornos von mir, die ich aus lauter Scham sofort vernichtete. Keiner sollte mich in so einer Situation sehen.

Ich hatte solche Angst und fühlte mich so ausgeliefert und schutzlos.

Dann begannen meine Anfälle...Von einem Moment zum anderen hatte ich das Gefühl, dass sich eine Hand um meinen Hals legte und zudrückte. Ich hatte das Gefühl nicht mehr atmen zu können. Panik breitete sich aus. Ich würde ersticken!

Verzweifelt versuchte ich dann irgendwie meinen Hals auseinanderzuziehen, um Luft zu bekommen.

Minutenlang ging das so, bis ich mich etwas beruhigen konnte.

Obwohl die anderen Männer auch extrem sadistisch und brutal waren, waren sie nichts im Vergleich zu meinem Vater.

Mein Unterleib war komplett offen, als er fertig war und er wusste immer, wie er mich noch weiter verletzen konnte.

Über die ganzen Jahre hatten mir die Handlungen nicht im Geringsten Lust bereitet und ich habe mich nie dabei bewegt.

Mein Vater wusste, wie den für mich wichtigsten Menschen gegen mich verwenden konnte.

Er war sich sicher, dass ich mit meinem Freund schlafen würde. Daher sollte ich mit ihm so schlafen, wie ich es mit meinem Freund machen würde.

In dem Moment nahm er mir wieder den unbefleckten Halt in meinem Leben. Ich konnte es nicht, aber die Angst vor den Konsequenzen macht mich panisch. Ich begann zu hyperventilieren, jeder Muskel meines Körpers zitterte so sehr, dass ich nicht mehr sitzen konnte.

Ich fleht ihn an, das nicht von mir zu fordern, während sie sich über mich und mein Leben lustig machten.

Auch wenn seine Forderung nicht erfüllt wurde, wusste mein Vater genau, was er in mir ausgelöst hatte.

Die Tatsache, dass er wieder eine Person, die mir wichtig war in den Missbrauch hineingezogen hatte, gab ihm noch mehr Macht und brach mich komplett.

Mein Vater sah natürlich auch die Narben und Verletzungen an der Brust und an meinen Genitalien.

"Du denkst wohl, dass mich das abhält mir das zu holen, was mir zusteht. Das kannst du vergessen. Du gehörst mir. Dein Körper steht mir zu. Das weißt du ganz genau!"

Dann gab er mir ein Messer.

"Wenn du dich verletzen willst, dann mach halt", meinte er spöttisch. "Mir ist das absolut egal."

Ich hatte schon vorher gemerkt, dass mir die Verletzungen im Intimbereich keinen Schutz geben würden und mit dem Gedanken gespielt mich im Gesicht zu verletzen.

Als er mir das Messer gab, war mir sofort klar, dass ich jetzt nur noch das Gesicht hatte, um mich zu verletzen. Also schnitt ich es auf.

Mein Vater und die anderen Männer begannen zu lachen.

Voller Grauen startete ich sie an.

Welcher Vater gibt seinem Kind ein Messer um sich zu verletzen?

In dem Moment merkte ich zum ersten Mal ein Stück wie krank mein Vater war. Und wie krank diese Situation war.

Ich versuche noch heute zu verstehen, wie ein Vater so etwas machen kann.

Nachdem sich mein Vater und die Männer genügen an mir vergangen hatten, kamen noch weitere Männer. Nacheinander vergingen sie sich an mir. Nicht das schon wieder. Mein Vater rief mir auf dem Heimweg mit vollem

Vergnügen unter die Nase, dass ich an dem Nachmittag mit lauter Männern geschlafen hätte.

Mir war so schlecht.

Wie konnte man nur?

Als ich wieder daheim war, war ich so verzweifelt und leer, dass meine erste Reaktion eine Überdosis Tabletten war.

Ich wollte einfach nur meine Ruhe, nicht mehr vergewaltigt werden, einfach weg von hier.

Und Ruhe würde ich nur durch den Tod finden.

Ich begann mich von nun an häufiger im Gesicht zu verletzen.

Hoffte ich doch, dass andere Menschen mich dadurch abstoßend finden würden und einen Bogen um mich machten. Dann wäre ich etwas sicherer.

Ich versuchte mit meinen Betreuern alles Mögliche, um zumindest noch etwas sicher zu sein.

Ging nicht mehr alleine aus dem Haus. Und war permanent in Panikhaltung. Ständig in der Erwartung, dass ich die Männer sehen würde und sich jemand an mir vergehen würde.

Im Zuge der Ausbildung war ich teilweise in Bayern unterwegs und achtete dabei nicht wirklich darauf, wo ich abends unterwegs war.

Einmal wurde ich dort von einem völlig Fremden angesprochen. "Ich habe dich auf Videos gesehen. Willst du mir so geil einen blasen, wie dort?"

Voller Panik drehte ich mich um und lief weg. Mir war kotzübel.

Und es war der Beweis für mich, dass ich wohl nirgends sicher war.

Auch für meine Partnerschaft wurde es immer belastender. Für meinen Freund war es unheimlich schwer jeden Tag voller Sorgen zu sein, was mir gerade passierte oder ob jemand Kontakt zu mir aufnahm. Ich verstand nicht wie er trotz allem mit mir zusammenbleiben wollte.

Wie er mit einer Person wie mir, die ständig nur weitergereicht wurde, in einem Raum sein konnte. Ich hätte es verstanden, wenn er gegangen wäre. Immer wieder bot es ihm an, doch er beteuerte mir immer, dass er mir immer zu Seite stehen würde,

Trotz der Übergriffe schlief ich weiter mit ihm. Ich war auch bei ihm unfähig ein "Nein" zu formulieren.

Auch, wenn er bei weitem nicht so brutal war, wie die anderen Männer fügte er mir häufig Schmerzen zu. Es schien ihn auch nicht zu stören, dass ich häufig Verletzungen von den Übergriffen hatte oder wie sehr mich der Sex triggerte.

Hinterher erläuterte er mir zwar, dass er gemerkt hätte, dass ich Schmerzen hatte oder ihn mit meinem Vater oder anderen Männer verwechselte.

Aber offensichtlich hielt er es nicht für nötig aufzuhören, wenn er dies bemerkte.

Es machte in diesem Moment nur bedingt etwas mit mir, da ich es nicht anders kannte.

Ich fühlte mich immer benutzt.

Dass ich meine Ausbildung schließlich abbrach und fast nicht mehr aus dem Haus ging, verringerte die Übergriffe. Trotzdem kam es hin und wieder dazu. Hauptsächlich weil ich es entweder nicht mehr in der Wohnung ertrug und einfach raus musste oder mein Vater mich als meine Geschwister kontaktierte.

Ein paar Wochen später nahm ich meine nächste Tablettenüberdosis mit Alkohol.

Ich hielt es einfach nicht mehr aus.

Kurz darauf begann ein Klinikaufenthalt.

Endlich war ich mal aus dem Täterumfeld draußen.

In dieser Zeit wurden die Näheprobleme in meiner Partnerschaft immer größer.

Immer mehr zeigten sich die narzisstischen Züge meines Freundes.

Pausenlos musste ich mir anhören, wie scheiße ich war. Dass es ihm ohne mich viel besser gehen würde. Und an was ich alles schuld war.

Ich konnte mich dem nicht wirklich widersetzen, da ich es als eine neue Art der Selbstverletzung aufnahm und meine ganzen Meinungen über mich durch ihn bestätigt wurden.

Ich wusste mich auch nicht mehr anders zu schützen als durch Selbstverletzung und starke Suizidalität. Dies waren meine einzigen Möglichkeiten Grenzen zu setzen.

Schließlich begannen wir uns mehrmals zu trennen, was nicht besonders einfach war, da wir uns immer wieder gegenseitig sagten, dass wir uns jeweils umbringen würden, sollte die Beziehung zu Ende gehen.

Trotzdem kam es immer wieder dazu.

Da ich aber panische Angst hatte alleine zu sein, sagte ich ihm schließlich, dass ich schwanger wäre.

Einfach um ihn wieder zurück zu bekommen und nicht mehr allein zu sein.

Er hingegen begründete die Trennungen immer wieder mit Lügen, dass er fremdgegangen wäre oder eine neue Freundin hätte.

In den Phasen der Trennungen kam bei mir auch immer wieder die Idee, ich könnte zu meinem Vater zurückziehen.

Einfach um nicht allein zu sein.

Zum Glück konnten Therapeuten und Betreuer dies immer wieder verhindern.

In der Klinik kam ich zu immer mehr innerer Stärke und schaffte es schließlich mich bei Täterkontakt soweit abzugrenzen, dass ich einfach weiterlaufen konnte, wenn ich von ihnen angesprochen wurde.

Trotzdem kam es noch zu einem weiteren Übergriff, bei dem ich zu spüren bekam, wie man bestraft wird, wenn man sich wehrt.

Mein gesamter Unterleib war hinterher eine einzige offene Wunde.

Es war für mich wieder eine Bestätigung, dass es besser war sich nicht zu widersetzen und dass der Ring eindeutig übermächtig war.

Ein paar Wochen später konnte ich endlich, nach über 14 Monaten, endlich wegziehen.

Keiner wusste nun wo ich war. Die Adresse hatte ich niemandem mitgeteilt.

Endlich gab es wieder Sicherheit und Schutz.

Ich konnte wieder durchatmen, auch wenn die Angst mich trotzdem noch lange begleitete.

Mittlerweile war ich wieder mit meinem Freund zusammen und schaffte es auch dort mich abzugrenzen und ihm zu sagen, dass ich nicht mehr mit ihm schlafen wollte.

Er akzeptierte dies sofort.

Trotzdem kam er kurze Zeit später und meinte, dass er jetzt so Lust hätte und jammerte die ganze Zeit, bis ich einknickte.

Frustriert, dass er genau wusste, wie er mich manipulieren konnte und dass er es nicht akzeptierte, versuchte ich das "Nein" wieder aufzubauen und stärker dabei zu bleiben.

Es lief eine Weile so, dass er immer kam und jammerte bzw. versuchte mir ein schlechtes Gewissen zu machen und ich schließlich nachgab.

Eines Abends war ich wieder bei ihm.

Ich hatte mir geschworen nicht wieder einzubrechen und bei dem "Nein" zu bleiben.

Wieder kam er und begann mich anzufassen.

Ich versuchte mit aller Kraft standhaft zu bleiben.

"Nein, ich will nicht. Ich kann das gerade nicht", sagte ich ihm immer wieder.

Trotzdem holte er sich, was er wollte und schlief mit mir.

Fassungslos lag ich da.

Er war gerade zu meinem Vater geworden. Zu einem Täter.



Mein Vater hatte absolut recht gehabt, wenn er mir sagte, dass ich nur für Sex und die Befriedigung von Männern da war. Für mehr war ich nicht gut. Und jetzt hatte ausgerechnet der Mann, der mich eineinhalb Jahre davon überzeugt hatte, dass er mir nie wehtun würde genau das gemacht. Meine Welt brach zusammen. Es musste doch ganz eindeutig an mir liegen. Wieso sonst verging sich jeder Mann an mir. Es war ganz klar, dass ich schuld daran war. Dass ich es provoziert hatte. Das wurde noch verstärkt, da mein Freund hin und her schwankte und entweder meinte, dass ich schuld daran wäre oder dass es ihm so leid täte und er dies nie wieder machen würde. Noch konnte ich mich nicht von ihm trennen. Trotzdem triggerte mich von jetzt an alles an ihm. Bei jedem seiner Atemzüge zog sich alles in mir zusammen und mir wurde kotzübel. Die Sicherheit und das Vertrauen in ihn waren zerstört. Wir versuchten es zu klären und waren bei einer Beratungsstelle. Ich schwankte zwischen der Trennung und den Versuchen weiter mit ihm zusammen zu bleiben. Schließlich beschloss ich, dass ich nun endlich mal lernen müsste mit mir allein zu sein und den Kontakt zu ihm etwas runterzufahren. Ich war schon immer ein Mensch, der seine Ruhe brauchte und oft für sich alleine war und sich zurückzog. Mein Freund konnte dies gar nicht akzeptieren und rief mich pausenlos an. Schließlich störte es mich so, dass ich es tatsächlich schaffte den Schlusstrich zu ziehen und mich von ihm zu trennen. Immer wieder versuchte er mich dazu zu bringen wieder in die Beziehung zu gehen, indem er mir Vorwürfe machte, dass ich alles kaputt machte und er mir egal wäre. Aber ich schaffte es stark zu bleiben und nicht einzuknicken. Eins schaffte er jedoch. Er hatte die Meinung meines Vater verstärkt. So sehr, dass ich in Selbsthass versank und erst eine Überdosis Tabletten nahm, mit dem Ziel den ganzen Schmutz aus mir zu bekommen, begleitet mit starken Suizidgedanken.

Ein paar Wochen später versuchte ich mir dann die Pulsadern aufzuschneiden. Dazu kamen zwei Briefe meines Vater über den Nachsendeauftrag, in denen er mich bedrohte und meinte, dass ich zurückkommen sollte, da ich eh nicht mehr wert sein.

Daraufhin kündigte ich den Auftrag, damit ich darüber keine Nachrichten mehr bekommen konnte

Endlich hatte ich meine Ruhe.

## Nachwort

Emilia Mai ist jetzt Anfang 20. Seit frühester Kindheit war sie sexueller Gewalt und anderer Folter unterworfen – zunächst durch den Vater, später durch eine Vielzahl fremder Männer, denen sie vom Vater (zweifellos für Geld) weitergegeben wurde. Menschenhandel, Zwangsprostitution, Folter, Sadismus, kollektive Vergewaltigungen, Produktion von Kinderpornografie: Dieser bei D+T veröffentlichte Bericht ist repräsentativ für den Leidensweg vieler Kinder und Jugendlicher, auch bei uns in Deutschland.

Beim Lesen habe ich tiefe Achtung empfunden für diese junge Frau, – daß sie das durchgehalten hat und jetzt bezeugen will – sich also nochmal hineinbegibt – und daß sie seelisch nicht kaputtgegangen ist. Denn das ist sie nicht, – sonst würde Emilia Mai die Momente der Zerstörung in sich nicht mehr spüren, dann wäre sie abgestumpft – und hätte diesen Bericht nicht zustande gebracht. Sie hat das aufgeschrieben für unzählige Opfer, die dazu nicht mehr oder noch nicht in der Lage sind. Entweder weil sie noch keine Befreiung gefunden haben, weil sie sich abstumpfen mußten, in Alkohol und Drogen, oder aber, weil sie tot sind. Nicht zuletzt kann dieser Bericht anderen Überlebenden Mut machen: Es ist möglich, HelferInnen zu finden, sich zu befreien, das Gute in sich wieder (oder erstmalig) zum Maßstab des Lebens zu machen. Es ist möglich, sacht Vertrauen zu finden zu Außenstehenden.

Emilia Mais Bericht zeigt repräsentative Nuancen, die woanders nicht so deutlich werden – und kann dadurch HelferInnen oder andere Außenstehende dabei unterstützen, sich vorzustellen, wie es Überlebenden geht, und auch: aufmerksam zu werden im Alltag, im Berufsleben (als KindergärtnerIn oder LehrerIn, als Kinderarzt, Hausarzt oder NotfallmedizinerIn).

Da sind Eltern, die als Pädagoge und Psychotherapeutin möglicherweise zu Recht anerkannt werden, die vielleicht tatsächlich Einfühlungsvermögen zeigen im Berufsleben. Daß sie andererseits eigene Kinder mißachten, vernachlässigen und im Stich lassen (wie die Mutter) bzw. foltern, vergewaltigen und "verkaufen", läßt sich zumindest hypothetisch erklären durch unterschiedliche Ichanteile (*Ego States*), die wiederum mit der kindlichen Sozialisation dieser Eltern zu tun haben.<sup>1</sup>

Ebenso wie NS-täter offenbar zuhause treusorgende Väter sein konnten, können ihrem Klientel zugewandte Pädagogen, Therapeuten, Ärzte, Krankenschwestern und Sozialarbeiter in der eigenen Familie zu tyrannischen oder sadistischen Tätern werden. Traumabedingte *Ego States* bzw. andere schwere dissoziative Störungen<sup>2</sup> dürften hohen Stellenwert einnehmen in der Persönlichkeitsstruktur derartiger TäterInnen.

Bei Emilias Eltern werden grundlegende Elemente dysfunktionaler Familien überdeutlich: Parentifizierung, doublebind-Verhältnisse, Alkohol- und Tablettenabhängigkeit sowie krasse Gefühlsschwankungen beim Vater. Beide kamen ihrerseits aus dysfunktionalen, gewalttätigen Elternhäusern, die Mutter des Vaters war alkoholabhängig und dominierte diesen noch als alte Frau. Bei ihm, dem Pädagogen, zeigen sich im Bericht der Tochter affektive Regungen auf dem Entwicklungsstand eines Halbwüchsigen, jedoch dazuhin abgestumpft und schematisch.

Der gnadenlose Sadismus des Vaters (Täters) kann durch nichts relativiert werden. Aus prophylaktischem, epidemiologischem Blickwinkel ist es jedoch wichtig, psychische Umstände zu benennen und zu erforschen, die Grundlagen derartiger Gewalttätigkeiten sein können.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu die Arbeiten des Psychoanalytikers und *Ego State*-Forschers John Peichl bzw. diejenigen des Säuglingsforschers Daniel Stern zu "Bereichen des Selbstempfindens", die sich innerhalb der Sozialisation unterschiedlich und inkompatibel entwickeln können. Auch das Syndrom des pathologischen Narzißmus gehört möglicherweise in diesen Formenkreis.

<sup>2</sup> Onno van der Hart/ Ellert R. S. Nijenhuis & Kathy Steele: *Das verfolgte Selbst. Strukturelle Dissoziation und die Behandlung chronischer Traumatisierung* (Paderborn 2008).

<sup>3</sup> Siehe hierzu die wertvolle Arbeit von Saskia Heyden und Kerstin Jarosch: *Missbrauchstäter. Phänomenologie – Psychodynamik – Therapie* (Stuttgart 2010).

Derartige sadistische, krankhaft narzißtische oder anderweitig schwerstgestörte Väter (und andere primäre Bezugspersonen) stehen wohl oft am Anfang einer entsprechenden Leidensgeschichte. Im nächsten Schritt wird das Kind an andere Täter "verliehen" und gelegentlich findet sich als "Abnehmerin" auch eine Kultgruppe der Ritualen Gewalt. Selbst wenn jetzt der ursprüngliche Täter (Vater/Eltern) altersmäßig ausscheidet, ist das Opfer weiterhin gefangen. Sofern sich eine multiple Persönlichkeit (DIS) entwickelt hat, passen sich die verschiedenen Teilpersönlichkeiten (Anteile) an das umfassendere Spektrum zwischen Gewalttaten und alltäglichem Leben an – als einzige Möglichkeit, unter diesen Bedingungen zu überleben. Eine derartige Konstellation dürfte das Verbindungsglied sein zwischen der zweifellos häufiger vorkommenden sexuellen Gewalt ausschließlich innerhalb der Familie (Inzest) und Gruppen der organisierten/rituellen Gewalt.

Emilia Mai bezeugt in ihrem Bericht auch eine in der medialen Öffentlichkeit noch immer gerne bezweifelte Tatsache, nämlich die Existenz von nichtregistrierten Säuglingen und Kindern. Viele von ihnen werden vornehmlich aus Osteuropa eingeschleust und hier den teuflischen Bedürfnissen entsprechender Täter geopfert:

*"Ein Kollege meines Vaters, der auch in dem Ring war, hatte eine Spendenorganisation. Er fuhr mehrmals im Jahr in einem Laster gespendete Sachen an die ostdeutsche Grenze und die angrenzenden Länder.*

*Was nur keiner wusste war, dass der Laster auf dem Rückweg mit Kindern gefüllt war, die anschließend heimlich untergebracht wurden."*

*"Innerlich sah ich die bisherigen Schwangerschaften von anderen Opfern. Wie sie die Männer angefleht hatten, dass sie den Kindern nichts machen sollten. Aber es half nichts. Entweder die Kinder wurden ihnen ganz weggenommen und zu Anderen gebracht oder sie mussten ihre Kinder immer wieder zu den Treffen mitbringen. Es gab kein Erbarmen..."*

*Ich wusste, dass diese Kinder nur teilweise gemeldet wurden. Kinder, von denen keiner weiß sind optimal für die Männer, denn man kann mit ihnen alles machen... Kein Mensch vermisst sie." <sup>4</sup>*

Deutlich wird beim Vater, aber auch bei anderen Tätern, die schrittweise Steigerung der Perversion, – das Ausprobieren, das Lernen der Täter durch die eigenen Empfindungen beim Ausleben von sadistischer Gewalt, der Genuß der Macht.

Exemplarisch vermittelt wird die (berechtigte) Sicherheit von Tätern, daß die seit früher Kindheit konditionierten Opfer keine Unterstützung in Anspruch nehmen werden – auch nicht als Jugendliche oder Erwachsene. Warum sie in der Kindheit nicht Hilfe suchen bei Außenstehenden, wird nachfühlbar. Die Angst ist viel zu groß, das Risiko, daß etwas noch Schlimmeres daraus entstehen würde. Es fehlt jede Erfahrung mit solidarischen Erwachsenen (wie sie Kinder natürlicherweise bei den Eltern lernen). Viele Überlebende berichten, wie hier, von den fast gleichlautenden Beteuerungen der Täter: *"Dir wird eh keiner glauben, wenn du davon etwas sagst. Denkst du die Leute wollen mit so jemand etwas zu tun haben wollen? Oh nein, sie werden dich wegschicken."* – Oder die Drohung: *"Wenn du nicht lieb bist, nehmen wir uns deine Schwester!"*

Selbst nach der grundsätzlichen Rettung aus der Gewalt von Eltern-Tätern wirkt die Gehirnwäsche der familiären Loyalität meist noch lange Zeit nach: *"Aber meine Familie anklagen? Das wäre doch nicht in Ordnung."*

HelferInnen einschließlich TraumatherapeutInnen müssen verstehen lernen, daß die faktische Befreiung von den Tätern nur der erste Schritt eines langen Weges in die Welt hinaus ist. Es geht keineswegs nur um eine Art Ausheilung der traumatischen Erfahrungen. Opfer solcher schrecklichen Erfahrungen in der Kindheit müssen einen Großteil der natürlichen sozialen Entwicklung nachholen. Da sich meist eine dissoziative Identitätsstruktur (DIS) ausgebildet hatte, müssen

---

<sup>4</sup> "Innerlich" meint, daß Erinnerungen anderer Persönlichkeitsanteile zutage getreten sind (d.h. die Auflösung amnestischer Barrieren).

Teilpersönlichkeiten (Anteile) an ihrem je eigenen Entwicklungsstandort abgeholt werden.<sup>5</sup>

Diesen Bericht (der für viele ungeschriebene steht) angemessen zu kommentieren, fehlt die Sprache. Wie sie auch fehlt, um über Auschwitz zu reden, über Völkermorde in anderen Regionen der Welt, damals und heute.

Spontan möchte ich jeden Mitmenschen davor bewahren, diese Veröffentlichung zu lesen, – aber es muß auch solche Zeugnisse geben. Wie sollten Außenstehende sonst auch nur ahnen können, wie es den Opfern der organisierten, rituellen Gewalt ergeht – nicht einem, nicht hundert, nein, vielleicht tausenden allein in Deutschland. Wie sollten wir *ganz normale Bürger* sonst auch nur ahnen, was für ein Doppelleben manche von uns führen.

Emilia Mai konnte sich erst vor kurzem aus der Tätergruppe befreien. Jedoch befand sie sich bereits seit vier Jahren in Psychotherapie; dazu gehörten auch einige Klinikaufenthalte. Seit zwei Jahren ist die Therapie traumatherapeutisch orientiert; es geht nun stärker um Klärungsprozesse innerhalb des multiplen Systems. Kontakt mit Täterintrojekten wird gesucht, um ihnen zu helfen, sich loszumachen von der Orientierung an den Tätern. – Emilia Mai ist auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben ohne Gewalt; vielleicht wird es in absehbarer Zeit Neues von ihr und ihren Innenpersönlichkeiten zu lesen geben.

Mondrian Graf v. Lüttichau  
Berlin (2017)

---

<sup>5</sup> Die entsprechenden Informationstexte auf [www.dissoziation-und-trauma.de](http://www.dissoziation-und-trauma.de) enthalten weiterführende Literatur für TherapeuInnen wie auch Überlebende und deren Angehörige.